GLAS'Z Nr.1 April '91

DM 4,50

glas'z

KULTUR. POLITIK. MUSIK. MENSCHEN.

Warum noch etwas herstellen, was doch nur so kurz weilt ? oder: Menschlichkeit in Zeiten des Flux-Kompensators.
Milch, Brot und Musik gehören zu den Dingen, ohne die eine weitergehende Existenz zumindest in Frage gestellt wäre. Zeitschriften fielen dagegen bisher eher unter den Überbegriff Luxus, so es denn keine Dienstleistungsmagazine waren.

GLAS-transparen-Z

Die Dienstleistung von GLAS'Z besteht in einem kleinen Rütteln am bequemen Weg zementierter Vorstellungen. Wer Vielfältigkeit als Ziellosigkeit aburteilt, wer nichts mehr entdecken will, was abseits seiner abgesteckten Route liegt, dem sei ernsthaft vom Weiterlesen abgeraten.
GLAS'Z - der Name. Glas - Ausdruck heutiger Wirklichkeitswahrnehmung, sehend, aber unbeteiligt. GLAS-essen-Z, GLAS-ehrgei-Z, GLAS-her-Z, wir brauchen mehr.

Auf der Suche nach der Zielgruppe. Haben wir das deutsche Potential kritisch offener junger Menschen im Sinn ? - Wie ernüchternd. Dies ist das Magazin, dessen Zielgruppe sich freiwillig selbst definieren wird. Tut not in einer Zeit, in der schon das Rauchen bestimmter Zigaretten „offen" für alles erdenkliche macht.

Illustrationen, nie waren sie wertvoller als heute. Themen, querbeeter geht es kaum. Wir behandeln, was uns interressiert, ein wesentlicher Unterschied zu so vielem Geschriebenem. Kein Artikel versteht sich, trotz ungewöhnlich ausführlicher Betrachtung, weit über normalem Zeitschriftenmaß, als Schlußpunkt.

Wir sind angreifbar, jeder, der uns seine Meinung zu Japan, Totenköpfen, Krieg oder den Formen des Eskapismus mitteilen möchte, ist dazu herzlich eingeladen. Und wir sind offen für Illustratoren und Schreiber mit Interesse.

Es gab und gibt einen Grund für diese Zeitschrift. Dies ist keine ABM für die Druck- und Papierindustrie, wie so vieles, was neu erscheint. Unser Ziel mit dieser und allen folgenden Ausgaben von GLAS'Z ist, kurz gesagt: ästhetischer Anspruch, vielschichtig interressierte scheuklappenfreie Menschlichkeit. Dieses Ziel ist mit Nr. 1 in der erhofften Deutlichkeit nicht erreicht. Von unkooperativen Flux-Kompensatoren (=EDV) zeitlich in die Enge getrieben, eleminierte sich ein angemessener Reifeprozeß.

Größter Stein auf dem Weg jedoch: die ungeliebte Angst vor der Gefühlsduselei, unterbewußt und stetig im Rücken, wie vermitteln UND berühren ? Die andere zeit(geist)gemäß bekannte Seite: abgeklärte Ironie, selbstverliebt rhetorisches Wortspiel, Verselbstständigung von sprachlichen Mitteln auf Kosten einer Aussage. Ein schmaler Weg. Für Balance braucht es aber neben Gespür auch Übung.

Wir wünschen offenes Lesen und Betrachten.

Kleiner Nachschub: dem Berechtigten, formal aber fürchterlich holprigen Weg des ...Innen-Schreibens haben sich die einzelnen Autoren in Eigenregie entzogen, möchten jedoch in jedem Falle Frauen gleichverstanden wissen.

INHALT

Titelillustration: Jutta Drewes

Holzschnitt: Carsten Jacobsen

Bush: the unstoppable

WaR MachIN

Here it is again - nocheinmal Golfkrieg. Ist er wirklich vorbei?
Ist etwa Frieden? Ist Bush nun der Friedensstifter oder der Brandstifter?
Und was war eigentlich mit der Linken? Wer hat wirklich echt reagiert ?
Yuppies oder Autonome? Studenten oder Schüler? Kann Bush so gestoppt werden?
So viele Fragen und keine Antworten.
Auf den nächsten Seiten gibt es auch keine Antworten, aber eine Menge gern vergessener Dinge.

Illustration: Jutta Drewes

Der erste Weltkrieg wurde geführt, um ein für alle Mal eine globale Friedensordnung herzustellen. Mit dem Ende des Krieges sollte eine dauerhafte Phase des Friedens einkehren. Am 8.Mai 1945 zogen über 100 Millionen Menschen jubelnd durch die Straßen. Überall feierte man das Ende des 2.Weltkrieges. Halb Europa lag in Schutt und Asche. 50 Millionen Menschen kamen ums Leben. Die „tödlich getroffene faschistische Bestie" (Stalin) war geschlagen, die Völker befreit. Stalin weiter :"Jetzt können wir sagen, daß die für den Frieden in der ganzen Welt notwendigen Voraussetzungen bereits errungen sind." (Rede vom 2.9.´45).

Der Friede dauerte genau einen Tag. In Stetif, Algerien, demonstrierten Tausende aus Freude über den Sieg, aber auch für ihr Recht auf Selbstbestimmung. Das war nicht im Sinne der Regierung und der französischen Besatzer Algeriens.Über 45 000 Menschen wurden brutal niedergemetzelt.

Seitdem gab und gibt es keinen Frieden. In der sogenannten Nachkriegszeit („40 Jahre Frieden haben wir auch den Amerikanern... "Richard von Süssmuth) gab es ca.150 Kriege. Macht 3 - 4 pro Jahr. In den Kriegen der Nachkriegszeit sind bis 1985 ca.40 Millionen Menschen getötet worden. Macht 1 Million pro Jahr.

"Mein Mann

schläft zur Zeit sehr unruhig."

Barbara Bush

"Ich muß meiner Frau

ausnahmsweise widersprechen,

ich schlafe ausgezeichnet."

George Bush

Als sich der Ost/West-Konflikt normalisierte, triumphierten alle. Die Zeit der kalten und warmen Kriege war vorbei, jetzt ist ein friedliches Nebeneinander möglich. Die Zeit für Abrüstung war gekommen, Waffen wurden ja nicht mehr gebraucht. Die ganze Welt eine einzige KSZE-Konferenz. Daß nicht abgerüstet wurde, hätte stutzig machen sollen. Nach Ausbruch des Golfkrieges titelte der Spiegel: „Krieg um Frieden". Ja, der Krieg ist vorbei. Und nun machen wir aber wirklich Frieden.

Am 28.2. wurde die Waffenruhe ausgerufen. Wenige Stunden später schoß die türkische Armee auf rund 1000 friedlich demonstrierende Kurden. Dabei kamen 20 Kurden ums Leben. Die ersten 20 dieser Friedensepoche. Am 1.3., also noch am 1.Tag der Nachkriegszeit erklärt der Generalstabschef der israelischen Armee Dan Shomron: „Es ist noch nicht zu spät für einen israelischen Angriff auf den Irak, solange noch Raketenbasen im Irak stehen. Wir müssen auch ein paar Jahre vorausdenken, wie wir uns fühlen werden, wenn wir überhaupt nicht auf die Raketenangriffe reagieren."

Friede? Dieser Krieg ist nicht plötzlich passiert. Dieser Krieg war schon immer einkalkuliert für den Fall, daß die Einflußnahme auf die Ölversorgung gefährdet ist. Bei derzeitigem Ölverbrauch reichen die Vorräte gerade noch 45 Jahre. Keine lange Zeit. Auf jeden Fall zu kurz, um sich die Verteilungsrechte entgehen zu lassen.

Die Geschichte des irren Diktators ist eigentlich zu lächerlich, um sie zu entkräften, haben doch die USA gerade diesen „Irren" finanziell und später direkt militärisch im Krieg gegen den vorletzten „Irren", Khomeni, unterstützt. Dieser löste im Iran den treuen US-Vasallen, den Schah von Persien, ab, und trug so aus US-Sicht zur Instabilität im Nahen Osten bei.

In der Schlußphase des Iran-Irak-Krieges, als es zeitweise so aussah, als würde Iran gewinnen, schickten die USA Kriegsschiffe in den Golf, die Seite an Seite mit Hussein kämpften. Ebenso ist es müßig, darüber zu reden, daß Hussein ein Verbrecher ist, der verbrecherische Politik macht. Es muß doch wundern, daß die Amerikaner bei den vielen anderen Verbrechern, die ebenfalls verbrecherische Politik machen, nicht so vehement einschritten.

So hält Israel seit Jahren gegen alle UNO-Resolutionen den Gaza-Streifen und das Westjordanland besetzt. Die Türkei überfiel in den

***IKARUS IRAKUS `91**, Jutta Drewes*

War Machine

Der Geschmack von Freiheit und Abenteuer... Drewes

siebziger Jahren Zypern, und besetzt bis heute die Hälfte des Inselstaates entgegen dem Völkerrecht und allen UNO-Resolutionen. Marokkos Besetzung der Westsahara, wer protestierte ? Und wo war die UNO als Amerika Grenada überfiel, Panama bombardierte?

Große Verunsicherung herrschte innerhalb der Linken, weil doch der Golfkrieg durch die UNO legetimiert wäre. Dazu ist zu sagen: Einzig der UN-Sicherheitsrat entschied darüber, ein Gremium in dem die führenden westlichen Industrienationen, sowie China und die Sowjetunion, Vetorecht haben. Aufgrund der internationalen Isolation Chinas (Pekinger Frühling) und der schweren inneren Krise der Sowjetunion war der Sicherheitsrat zu einem reinen Instrument der US-Interessen verkommen. Nicht nur, daß die Sowjetunion und China zur US-Politik schweigen mußten, sie nutzten die Lage zu repressiven Maßnahmen im eigenen Machtbereich (gewaltsames Vorgehen im Baltikum und Verurteilung der Studentenführer in China).

Die UNO-Vollversammlung trat in dem halben Jahr der Kriegsvorbereitung nicht ein einziges Mal zusammen, wäre sie doch noch am ehesten eine Vertretung der Völkergemeinschaft (wenn man auch einem großen Teil der dort vertretenden Regierungen sicher absprechen muß, gewünschte Vertreter des Volkes zu sein).

Es versteht sich von selbst,daß die Argumentationen der einzigen Länder, die im UN-Sicherheitsrat gegen die Politik der Amerikaner protestierten, Jemen und Kuba, hier in den Medien mit keinem Wort erwähnt wurden (von denselben Medien, die sich später über die Zensur aufregen werden). Auch nutzten die Amerikaner die Tatsache aus, daß sie bis zum Dezember `90 den Vorsitz im Sicherheitsrat innehatten, um die berühmten Resolutionen gegen Kuwait durchzusetzen.

Vergessen wird auch gerne Artikel 2 der UNO-Charta, der Anwendung von Gewalt verbietet. Zudem hätte auch entsprechend Artikel 42 der UNO-Charta eine militärische Intervention der Uno insgesamt durchgeführt werden können (nicht das ich das gewollt hätte, aber ich begebe mich jetzt einmal auf UNO-Level), nur hätten dann die USA nicht ihren eigenen Krieg führen können, sondern nur unter Oberaufsicht eines UNO-Generalstabs usw.

Deshalb wählten sie die schwammige Formulierung der UN-Resolution, die ja militärische Aktionen nicht zwingend vorschrieb, konnten unbeaufsichtigt ihren Krieg führen und konnten clevererweise alle späteren möglichen UN-Resolutionen, die sich für eine Beendigung des Krieges aussprechen würden, mit ihrem Vetorecht blockieren. Ein Verfahren, daß sie übrigens erstmalig im Koreakrieg einsetzten.

Dies alles ist deshalb wichtig, weil der Golfkrieg eben nicht erstmalig ein Krieg der gesamten freien Welt gegen einen Außenseiter der Völkergemeinschaft war, wie ja schlimmerweise selbst sonst kritische Köpfe glauben, sondern genauso ein imperialer Krieg der Amerikaner wie alle vorher (s.Kasten). Nur daß die Amerikaner inzwischen in der Lage sind, die Medien und damit die Gehirne der Menschen besser zu kontrollieren, als noch zu Zeiten des Vietnamkrieges.

Nur noch einen Satz zum ausgelutschten Thema „Medienkrieg". Zum ersten Mal wurde wenigstens zugegeben, daß die Bilder, die wir täglich sehen, die Nachrichten, die wir hören, zensiert sind.

Wenn man so etwas Blödes wie eine IN/OUT-Liste der Reaktionen auf den Krieg machen würde, käme wohl folgendes raus :

IN : Schüler, Soldaten, Architekten
OUT : Studenten, Arbeiter/Gewerkschaft, „linke" Intellektuelle.

Als der Krieg begann, gingen zuerst hunderttausend Schüler auf die Straße. Sie trugen Designerjeans und Lacostehemden und hatten noch nie etwas von Lenins Imperialismustheorie gehört. Gerade dem Bravo-Alter entwachsen, bedeutete ihnen der Friede mehr

1958 erklärt Eisenhower während der Libanonkrise, den Irak notfalls mit Atombomben anzugreifen, falls er in Kuwait einmarschiert. Einige Jahre später philosophiert Jimmy Carter : „Meine persöliche Neigung ist, die Sowjetunion und andere aggressiv herauszufordern. Das schließt Gegenden wie Vietnam, Irak (sic !),...und sogar Cuba ein.

„Während Eugene Rostow, Chef der US-Ab(!)rüstungsbehörde darauf hinweist, daß „wir in einer Vorkriegszeit, nicht in einer Nachkriegszeit leben", erklärt Ronald Reagan, ebenfalls 1981: „Die ungehinderte Ölzufuhr aus dem Nahen Osten werde notfalls mit Atomwaffen gesichert." 1983 erscheint das Buch „Der wirkliche Krieg". Der Autor spricht von Erdöl als „Schlagader", von der die gesamte Produktion des Westens abhängt. Deshalb ist der nahe Osten, speziell der „extremistische Irak", so bedeutend. Da Erdöl lebensnotwen-dig ist, müssen die Amerikaner „militärisch präsent sein und notfalls bewaffnet intervenieren".

Die Herrscher von Saudi-Arabien, Oman und Kuwait müssen wissen, daß, wenn sie von „revolutionären Kräften im Innern oder Äußeren" bedroht werden, die USA ihnen beistehen und falls nötig „Gewalt anwenden" werden. Diese prophetischen Sätze stammen von - Richard Nixon.

Das Bad in der Menge. — *Jens Hasenberg*

als New Kids On The Block. Sie verdienen unsere vollständige Sympathie und Solidarität.

Es waren erst die widerwärtigen Bürokratisierungs- und Einschüchterungsversuche der Politiker und Schulbehörde („Ab jetzt wird nur noch nach Schulschluß und nur noch Antiamerikanisch demonstriert"), die ihre Aktivitäten einschliefen ließen.

Die Soldaten, von der der Friedensbewegung schon traditionell nicht ernstgenommen, verweigerten massenhaft den Dienst an der Waffe. Obwohl dies natürlich nur ein erster Schritt sein kann (als KDVer wird man im Ernstfall genauso eingezogen), ist dies sehr mutig, da mit einigen Repressionen verbunden.

Jahrzehntelang war die Bundeswehr nur über den Frieden definiert, war Friede der Ernstfall. Nur weil es die Armee gab, gab es keinen Krieg. Hieß es. Dieses theoretische Gerüst brach schlagartig zusammen. Dies erklärt auch den überraschend hohen Anteil von Berufs- und Zeitsoldaten unter den Verweigerern.

Das ideologische Fundament ihrer Arbeit stellte sich als Lüge heraus. Die hohe Zahl der Verweigerer verunsicherte die Hardthöhe dermaßen, daß ernsthaft die Umwandlung der Bundeswehr in eine Berufsarmee erwogen wurde.

Als nichts mehr ging, außer ein paar Mahnwachen, als die Demonstrationen immer seltener wurden, da tauchten Gruppen auf, denen man nun am allerwenigsten zugetraut hätte, sich an den Protestaktivitäten zu beteiligen. Architekturbüros, die kleine Designermöbelfabrik, die 6 Angestellten des Werbegrafikers, also alles Leute, die gemeinhin als Yuppies in die Schublade „unpolitisch" zu den Akten gelegt waren, fingen an einen Steuerboykott zu organisieren.

Eine Aktion, die ihre propagandistische Wirkung nicht verfehlte und sehr schnell viele Mitstreiter fand. Vor allem eine Aktion, die dahin traf, wo's wehtut. In die Kriegskasse.

Die Arbeiterbewegung versagte total in diesem Krieg. Die Gewerkschaftsführung rief erst ein bißchen, dann immer weniger zu den Demonstrationen auf, war damit aber noch radikaler als ihre Basis, was auch ein Novum sein dürfte. „Nützt ja nichts" und „Kann man nix machen" sind die Losungen des ehemals revolutionären Subjekts.

Der hauptsächlich von kleinen linken Gruppen vorgetragene Aufruf zum Generalstreik war natürlich nicht falsch, aber nie so sinnlos.

Erschütternd das Verhalten der „Szene", der Studenten und Autonomen, die sich ursprünglich als Gegenpol zur 68er Bewegung statt in starren, verknöcherten Strukturen, in losen Verbindungen organisierten (Plenum statt Partei), aber während dieser Bewährungsprobe katastrophale Mängel aufwiesen.

In Friedenszeiten mag es egal sein, ob man ein „Spucki" oder ein „Flugi" macht. Es ist mir auch egal, wenn einige meinen, sie „müßten mal irgendwie darüber reden, wie wir so reden". Aber bitte nicht im Krieg.

Nach Ausbruch des Krieges reagierten sie wie dressierte Hunde. Wie auf Kommando wurde das Standardset abgespult. Jeder berief ein Plenum ein, besetzte einen Waschraum oder bestreikte ein Mensaessen. Jeder machte alles und keiner nichts. An der Uni tauchten täglich mindestens 10 neue Flugblätter auf, die sich irgendwann nur noch selbst reproduzierten, ohne einen Gedanken nach vorn zu entwickeln.

Auf einem Plenum der Roten Flora wurde, bevor der erste inhalt'liche Satz zum Golfkrieg gesagt wurde, 2 Stunden darüber diskutiert, ob man sich nicht lieber woanders treffen sollte. Koordinationstreffen an der Uni glichen oft Schnitzeljagden. Ich bin mindestens 5 mal mit meinen Gruppen zu einem anderen Treffen umgezogen, weil es da auch irgendwie um die gleiche Sache ging.

Es gibt dutzende weitere Beispiele. Ebenso wie der Krieg nur scheinbar als Fernsehspiel stattfand, fand auch der Protest nur als Simulation eines Protestes statt.

Das Flugblattverteilen, die Besetzung der Teestube verkam zum reinen Ritus. Was entsprechend für die „härtere" Fraktion der Autonomen gilt, die selbst auf den peacigsten Friedensdemos einen sinnentleerten Straßenkampf führten. Symbolisch waren hierfür die Leuchtraketen, die von den Panzerglasscheiben der Deutschen Bank abprallten. Auch wenn es zynisch klingt, aber es schien als war es ihnen egal, was dieser Krieg eigentlich wirklich bedeutet, solange sie nur ihr Politikspiel weiterspielen durften.

Im Gegensatz dazu hatten die Schüler ihre Furcht und Kritik wirklich verinnerlicht, formulierten einen „echten" Protest, wenn auch ohne großes inhaltliches Fundament.

Das allerdings konnten die alten Hasen auch nicht bieten. Es stellte sich heraus, daß in großen Teilen der politischen Szene entweder die politischen Diskussionen nicht mehr existierten bzw. zu Sprechblasen verkommen waren (das Wort „irgendwie" sollte unter Androhung der Todesstrafe verboten werden), oder politische Köpfe offen reaktionär geworden sind. Daß man als Linker jahrzehntelang auf der Verliererseite stand, rechtfertigt noch lange nicht

Die 5 geilsten Friedensaktivitäten

1. Einkaufsboykott der Ini „Frauen sagen nein zum Golfkrieg".
Frauen sollten Mittwochs (?) nicht einkaufen, weil in jeder Ware, die wir kaufen, Steuern enthalten sind, die direkt in die Rüstungskassen fließen.
2. Fackelmahnwachen an Tankstellen , organisiert an der Uni Gießen
3. Leser der Zeitschrift Bravo malen ihr „schönstes Friedens transparent", aber „nicht die vorgegebenen abmalen, sondern eigene ausdenken"
4. „Multikulturelle Mütter, sagt NEIN" - anonymes Friedenstransparent
5. Friedens'gebet mit Professor Kriechbaum in Gießen, Titel: „Hilft beten gegen menschliche Dummheit"

den Kriegstreibern hinterherzuhecheln. Es gibt absolut keinen ersichtlichen Grund „für diesen Krieg zu sein" und zu hoffen, daß dieser Krieg das „west-östlich zusammengekaufte Waffenarsenal zur Vernichtung Israels ganz und gar zerstört" und die Friedensbewegung als „von einer Handvoll Stasispitzeln und DKP-Agenten wie Tanzbären dirigiert" zu bezeichnen, wie es Wolf Biermann tat, der, seit er im Westen ist nur noch wirres Zeug in TV-Sendungen wie „Dingsda" und „Wetten, daß" deliriert.

Es gibt eigentlich auch keinen Grund sich zu wünschen, daß „Israel möglichst Kernwaffen gegen Hussein einsetzt...", wie es Wolfgang Pohrt in, nein nicht im Bayernkurier, der KONKRET forderte.

Der Sieg der Amerikaner und das damit verbundene gestiegene Selbstvertrauen (Stichwort: „Überwindung des Vietnam-Traumas"), lassen für die Zukunft wieder das schlimmste befürchten. Krieg ist als Mittel der Politik wieder akzeptabel geworden. (Achtung Kuba). Vielleicht erleben wir dann doch den Einsatz von Kernwaffen (nebenbei bemerkt waren es doch die Amerikaner, die im Golfkrieg als erste und einzige Chemiewaffen, nämlich Napalmbomben, einsetzten, aber was sag' ich..), vielleicht die endgültige Zerstörung der Umwelt. Höchste Zeit, sich auf den nächsten Ernstfall inhaltlich und organisatorisch besser vorzubereiten. Es könnte der letzte sein.

Olaf Dose

IRAK

Jens Hasenberg

Die Kriege der USA nach 1945

An 59 der ca. 150 Kriege und bewaffneten Konflikte der Nachkriegszeit war die USA unmittelbar beteiligt. In der Liste nicht enthal-ten sind Stellvertreterkriege mit Söldnertrup-pen (Contras/Nicaragua) oder vom CIA organisierte Militürputsche wie in Chile 73

1946 - 49 Phillipinen
47 Paraguay
50 - 53 Korea
54 Guatemala
55 China (Inseln)
55 Nicaragua - Costa Rica
57 - 58 Indonesien
58 Libanon
58 Quemoy (China)
59 Laos
61 Kuba
62 - 67 Guatemala
62 Kolumbien
63 - 69 Zaire (Kongo)
64 - 73 Laos
64 - 72 Kolumbien
64 - 68 Nordvietnam
65 Dominikanische Republik
65 Thailand
65 Peru
67 Bolivien
70 - 75 Kambodscha
72 - 73 Nordvietnam
.
. das Vietnam - Trauma
83 Grenada
86 Libyen
88 Iran
90 Panama
91 Irak

Was plant der Irre jetzt ?

Fortsetzung folgt

LITAUEN

rave-o-

-lution

oder rave-ormistisch?

Zwei Annäherungen an RAVE.

Zuerst kreuzigt Volker Marquardt seine Brüder von den Happy Mondays nach einem gnadenlos schlechten Konzert mit Käsebrötchen. Anschließend doziert Andreas Homann über Zeitverminderung und andere wissenschaftliche Erkenntnisse.

(14) # "I HAD TO CRUCIFY SOME BROTHERS TODAY"

Sorry Happy Mondays

Happy Mondays - Vier Gründe dafür

Bei ihren Konzerten steht man neben gestandene Punkrockern, muffigen Altrockern und solchen, denen der Bart von Mick nun endgültig zu lang geworden ist. Die alte Idee von Sex and Drugs and Rockn'Roll lebt wieder auf: SHAUN RYDER, public image der Band, erzählt jedem seine Großstadtabenteuer auf der Suche nach Ecstasy, Crack oder dope und sieht auf allen Fotos gnadenlos breit aus. All die Träume, die man während einer langweiligen Jugend auf dem Land hat: Eine durchgeknallte, knallbunte Welt voller Partys, Thrills, Frauen, Sonne, Ferien. All das was einem die seifige Melancholie der *C86-Schrammelbands* und die Tristesse von Wave nicht bieten konnte. Sie sind der kleinste gemeinsame Nenner des RAVE, wie etwa PUBLIC ENMY im Hip Hop.

"Wir haben es gemacht, weil sie es uns gesagt haben"

Es ist Ryders vielseitige Verwendbarkeit, comme il faut, die sie so beliebig beliebt machen. In *Bravo* wurde Ryder als Sexsymbol verhökert, im *Spiegel* der Bürgerschreck und Klischeemusiker, im *Q* als gefügiger Karrierist "Wir haben es gemacht, weil sie es uns gesagt haben". Anders Public Enemy, die mit einer genau umrissenen Kontur auf sich vereinen.

Auch die Typisierung der Bandmitglieder ist ein Designerprodukt: der trottelige Bruder, *Shaun* der unangefochtene Cliquen-Chef, dem der einzige Stuhl gebührt, der langhaarige stille Schönling an den drums, *Bez,* die abgehärmte Tanzmaschine, *Marc "Cow" Day,* der genialische Gitarist mit so viel Gewissen, daß er auf Fotos nicht erscheinen mag, die auch in der *Sun* veröffentlicht werden könnten. Ihr Manager, *Nathan McGough,* tut sein Übriges: der Veröffentlichungstermin der LP spricht für gutes Timing.

Alle, sogar realmaßgebliche Zeitungen senften über Rave. Nach dem Erfolg der Charlatans wollten nun alle den Mutterbaum kennenlernen.

Pampers

Jn öffentlich-rechtlichen Jugendmagazinen zur besten Sendezeit um 19:30 konnte man hören, was "Rave-Experte Olli" zum Thema zu sagen hat, und daß man sich einfach am 31. im Docks einzufinden hat, wenn man wissen will, was 'n das ist: *Rave.* Da hingen die blauen Plakate längst, und es stellte sich die Frage ob lads überhaupt Kinder kriegen dürfen, oder let her be alone, party people! Sollte also Ryder irgendwo mit quäkendem Baby auftauchen, glaub' ich kein Wort mehr vom Whisky am Morgen. Schmeckt nämlich bitter und all denen, die am 31. vor dem Docks standen: ein Paket Pampers kostet fast soviel wie eure Karte, folks!

Nur kümmert sich *Ryder* wenig darum, genauso wie er ständig seinen ekligen braunen Blouson trägt und die lady wird Bez heißen, eine Rumbarassel zu jedem Geburtstag bekommen, mit 3 unter die besten Musiker Nordenglands gewählt und eine langweilige Blues-Sängerin werden.

Daß man sie vorher kaum beachtet hat: kein Wunder. Wer hört sich schon ein stumpfes Gewummer an, irgendwo im Hintergrund Vernuscheltes?

HALELUJAH, dann, ein Clubsong kommt viel zu pompös daher, um es in einer Wohnung mit Nachtspeicherheizung laufen zu lassen. Entsprechungen zu den vibes fand man im Stroboskop der Glitterkleider, der sich biegenden Leiber, und im besten Fall bei den kunterbunten Butzen der Koks-Schikeria. „PILLS" hingegen kann man sich getrost auch zu Hause einwerfen: Jipijipijipiaaajeiii: die Texte sind eigentlich nichtssagend, aber wie es sich für gute Poptexte gehört beliebig auffüllbar und zum Mitsingen.

DIRE STRAITS statt COME TOGETHER

God *make it easy* und *Come Together* gröhlen - es scheint so, daß die Zeit des Sektierens, der sich gegenüberstehenden Stilrichtungen, die sich in beharrlichem Kleinkrieg bekritteln, vorbei ist. Diese gnadenlos gute Laune ist Nahe am Wohlgefallen, am Pop der unwirklichen Gefühle (*„All Together Now"* hat die Grenze locker überschritten). Die MONDAYS aber, behalten immer die Hysterie des Ausflippens.

Also ist jetzt alles Friede, Freude, Eierkuchen und der kalte Krieg beendet? Oder der letzte Tanz auf dem Vulkan?

Rave ist ganz sicher eskapistisch, kümmert sich nicht um graue Wirklichkeiten, wenn Abtanzen zur Droge wird. Nur: Rave-Kids hierzulande sind die scheuhe Bitte um die immergleichen 20 Gitarrenpopstücke. Ihnen sind die DOORS für die Vorstadt näher als 808 STATE

rave-o-lution

oder rave-ormistisch?

Illustrationen: Andreas Homann

und sie und ihre kleine Schwestern sind vom Ausklinken so weit entfernt wie ein Käsebrötchen vom Fliegen.

Auch die Bands haben keine Lust mehr auf"schlechte Vorgruppen,stierendes Publikum,und Dire Straits in den Umbaupausen" (Bobby Gillespie). So treten EMF in einer Höhle auf, der Insel Rave der STONE ROSES auf Spiker Island. Urlaub auf dem Land und nicht schon wieder der selber stumpfe Club.

Bei uns wird das natürlich in altbekannte Bahnen gelenkt: für die Happy Mondays-Tour mußte das *Docks* herhalten und nicht etwa der alte Elbtunnel oder eine Düne auf SYLT. Geldhungrige Tourveranstalter, die keine Tanzparty mit DJ wollen, nur weil sie dann 300 Karten weniger verkaufen können, wenn man auch noch Platz für zwei Schritte haben will,l assen solche Auftritte zu schnöden Rockkonzerten verkommen. Trotz des guten Tapes konnte man nur genervt auf den Auftritt warten, wurde nachher herausgetrieben. Nur die Sado-Maso-Schlampe in lila kam endlich der Forderung nach mehr Humor auf deutschen Bühnen nach. Barhocker und Ventilatoren für die transpirierende Band werden erwartet!

Bombastsound und vor der Zugabe, STEP ON, das einzige Stück was der Plattenversion etwas hinzufügte, ein Rückfall in beknackte Gitarrenmonster. Tanzrausch? Dies Kind hat steife Beine. Wenn man wissen will was Rave ist, soll man bloß nicht zu einem Mondays Konzert gehen! Ne, Olli?

Schon alles gesagt

Bisher konnten eigentlich nur die beiden SPEX-Raves einen leisen Eindruck davon vermitteln, wie das ist, gleichzeitig auf ein Konzert und in die Disco zu gehen. Wenn Rave neben seinen großen Brüdern HipHop und House bei uns etwas bewirkt hat, dann ist es die Tendenz, eher tanzen zu gehen, als sich Bands anzuschauhen und „kommunikativ zu trinken". Tanzen ist nicht mehr nur die Domäne von Schnauzern und nicht mehr das Herunternudeln der Top 20.

RAVE ON - ist Tanzen im holprigen Takt der ´90er Jahre: Zeiten in denen zusammenwächst, was nie zusammengehörte. Denn alles wurde schon gesagt - nur nicht gehört.

Volker Marqardt

(16) **NO TIME FOR A CHANGE**

NO TIME FOR A CHANGE

Da ist sie nun die neue Jugendrevolte, wurde ja auch langsam Zeit. Für die zu spät Gekommenen noch eimal Rave im Schnellkursus, die Anderen können getrost überspringen und beim nächsten Absatz weiterlesen.

Beginnen wir mit den Klischees: Manchester, grau, Arbeitslosigkeit, Abwanderung, keine Zukunft, Nordengland verödet, die Jugend deprimiert. Die ganze Jugend? Nein, denn ein unbeugsamer Teil derselben organisiert um 1987 Party um Party, erst im kleinen Rahmen, dann immer größer werdende *raves*, häufig im Grünen vor den Toren der einstigen Industriemetropole. Musik: Techno, House, Acid - alles was einen ordentlichen *beat* hat. Drogen: was fröhlich und friedlich macht, bevozugt Ecstasy, kurz: *E*.

Die DJs verquicken allmählich ihre Beats mit ortsansässigen Gitarrenlangweiler-Bands (meist irgendwelche unterdurchschnittlichen C'86 -Noiser oder Smiths-Clones), spielen schlichte Tanzmusik; für alle zählt nur noch die Dancefloor-Tauglichkeit.

Getanzt wird, das die Schwarte kracht: vor dem Konzert, beim Konzert, nach dem Konzert; der Begriff „Konzert" ist überholt, tanzen, tanzen, tanzen. Beats, Lightshow, E - totaler Rausch. Um durchhalten zu können werden Unmengen von Gatorade 'runtergespült, um sofort weiter zu transpirieren, tanzen bis zum Sonnenaufgang. Manchester grau? - niemals; bunt, wie in der schrillsten Zeit vor 20 Jahren. Ansonsten vor sich hinkrebsende Bands haben endlich wieder Erfolg, allen voran die *Happy Mondays*, gefolgt von *Primal Scream, Soup Dragons, The Shamen, My Bloody Valantines;* neuere Bands: *Inspiral Carpets, The Charlatans, Flowered Up* (die *Stone Roses* sind durch Knebelplattenvertrag wieder 2. Liga).

Rave-o-lution: da ist sie nun, die neue Jugendrevolte.

Eine Party-Kultur wird Jugendrevolte

Hallo, Ihr alten Hasen, genau hier könnt Ihr wieder weiterlesen, habt nix ver - säumt außer den üblichen Phrasen im TEMPO-Durchlauf.

Wie kommt es nun, daß eine lokal begrenzte Party-Kultur zu einem überregionalen Trend wird und dann zu einer angeblich weltweiten Jugendrevolte wird ? Blöde Frage im Medienzeitalter, aber es geht hier nicht um die Verbreitungsmöglichkeiten von Nachrichten, sondern um die Art und Weise der Medien mit neuen kulturellen Erscheinungen umzugehen.

Es ist nicht neu, daß bestimmte Zeitschriften hinter ieder Masche einen neuen Trend vermuten, und wenn dem nicht so ist, mindestens einen neuen Trend herbeizureden. In England ist in der Abteilung „Pop- und Jugendkultur" der *New Musical Express* (NME, 750.000 Leser) dafür zuständig, in Kooperation mit *Melody Maker* und *Sounds.* Der NME hat die Angewohnheit alles seinen Lesern als Trend zu servieren; wenn irgendwo in Kleinkleckersdorf mindestens zwei Bands ähnliche Musik machen, so ist das zu mindest der neue Kleinkleckersdorf-Sound, dann noch drei, vier Leute mit gleichen Klamotten und die Titelseite ist fertig. Und wenn so richtig sensationell über den neuen „Trend" geschrieben wird, dann mutiert es auch schon zum Trend: sich selbsterfüllende Prohezeiung.

Ist es die Auflagenstärke, ist die potentielle Leserschaft wirklich nur an Sensatiönchen interessiert, oder liegt es an der Mentalität der Zeitungsmacher?

Zeitgeisterstunde

Spätestens seit den Siebzigern, aber vor allen Dingen durch den Pop-Kul tur-Diskurs der Achtziger, ist Jugendkultur versoziologisiert worden. Sie wurde untersucht, bewertet, empirisch erfasst, und das offensichlichste Ergebnis unserer Popkulturhistoriker war die Erkenntnis, daß, neben diversen Trends die kommen und gehen, ungefähr alle 10 bis 12 Jahre ein subkultureller Weltenbrand die Pop-Welt entfacht.

Diese wichtigste Erkenntnis seit Newtons Gravitationsgesetzen und Einsteins Relativitätstheorie, machte schnell die Runde und besonders aufmerksam notierten sich die Musikredakteure der einschlägigen Fachpresse und die für die Feuillton- und Musikspalten Verantwortlichen diese unumstößliche Erkenntnis. Jeder will natürlich der Erste sein beim Aufspüren der großen Jugendrevolte; als was für ein zeitverschlafender Trottel gilt man doch schon, wenn irgendein mittelmäßiger Trend verpennt wird. Nur was, wenn sich der vermeintliche Sturm als derselbige im Wasserglas entpuppt? Egal, es wird sowieso nicht tiefsinnig darüber geschrieben, sondern zusammenhangslos einige Phänomene aufgelistet, zwei, drei formatfüllende Fotos dazu, ein bißchen Namedropping - fertig ist das Teil. Bekannt bei uns durch die Zeitgeistmagazine (die ja nicht mehr so genannt werden wollen, so wie Fun-Punk-Bands nicht mehr Fun-Punk-Bands sind), aber auch durch Stadtmagazine und unwichtige Musikzeitschriften. Weder die Zeitgeister können der Gegenkultur gerecht werden, noch Blätter wie der SPIEGEL.

Subkultur und Trends

Hat eine neu entstehende Gegen-, Sub-Pop-, Jugendkultur überhaupt noch eine Chance? Sie wird - kaum ist irgendetwas am entstehen - sofort von den Medien vereinnahmt und auf bestimmte Verhaltensweisen und Bewertungsmuster festgelegt. Neue Formen der Subkultur haben keinen Raum mehr sich auszuprobieren, sich zu entwickeln. Sie muß innovativ sein, muß produzieren; Zufälligkeiten werden Attitüden, Attitüden zur Mode. Im Nachhinein wird irgendwer schon einen Überbau zimmern. Und das ganze ist dann ein Trend, eine Bewegung oder sonstwas, das sich dann mit anderen Sonstwassen messem muß, wie jedes junge Halb-Talent im Fußball gleich als "Netzer" der `90er gehandelt wird, ohne dem jungen Spund auch nur den Hauch einer Chance zu geben, sich auszuprobieren und zu entwickeln.

An den künstlich aufgeblasenen Erwartungshaltungen wird dann der Jung-Kicker gemessen, obwohl natürlich noch kein "Netzer" vom

rave-o-lution

oder rave-ormistisch?

Himmel gefallen ist (hab`gerade gehört, daß Andy Möller "blocks" bekommen hat nächsten Samstag zu spielen, weil der Erwartungsdruck so hoch ist...).

Der Underground bot bisher der Gegenkultur diesen Raum (nein, nicht zum Fußballspielen...), sich auszuprobieren, auszutauschen, neue Formen zu finden oder alte wieder neu zu entdecken.

Overground / Underground

Neulich Nacht auf TELE 5: Jason Donovan im `70er Deko, psychedelisches Ambiente, dann Rick Astley mit Background-Sängerinnen im Philly-Sound-Outfit, London Boys mit Spiralen und Psycho-Blasen, Kylie Minogue mit Schlaghosen und Plateau-Schuhen: "Step Back In Time" (ausgerechnet Donny Osmond dann im typischen `80er Halbdunkel-Trümmerlandschaft-Feuer-Monitore-ölverschmierter-Oberkörper-Clip), die Musik ist allerdings billigster `90er-Dancefloor; dazu eben ein, den `60ern und `70ern entliehenes Outfit.

Der Film der hier für die Köpfe produziert wird, simuliert die schrille Psychedelic- und Glam-Abgehparty, der Farb-Flash aus der Zeit, als die Welt noch in Ordnung war. Was auf den ersten Raves wieder aufgegriffen wurde und in einen eigenen Zusammenhang gestellt wurde, unterstützt durch entsprechende musikalische Anleihen und hypnotischem Groove, wird in den Overground-Videos zusammenhangslos sinn- und zweckentfremdet.

Das der Overground Stilmerkmale und Attitüden des Underground (ist Rave Underground? - ist eigentlich nur mit der Frage zu beantworten, ob es überhaupt noch Underground gibt - ich denke, solange es "Strukturen" gibt, die dem Zugriff des Overground entgehen, gibt es einen Underground; gutes Beispiel ist der Hardcore-Underground, der seinen Medienhype ziemlich unbeschadet, bis auf einige Bauernopfer wie Lemonheads, überstanden hat. Die ersten Raves waren sicherlich "Underground", nur wen interessiert das schon, außer so einem Naseweis wie mir) aufweicht, in dem er Stilmerkmale für seine "Produkte" verwendet, ist nicht neu, nur der zeitliche Abstand zwischen dem Entstehen einer neuen Form von Kultur und deren Vermarktung ist erschrekkend gering geworden.

Was bei Raves noch eine Eigenständigkeit besaß, wird bei Deiner nächsten OE-Fete völlig absurd, wenn zu New Model Army, Talking Heads und Tanita Tatikaram der Farb-Flash simuliert wird.

„Reform oder Revolution?"

Hand auf's Herz, welche Bedeutung hat Rave denn nun wirklich? Ein paar hörbare Stücke im Radio, gute Tanzmusik; die Innovation reicht für ein paar neue Remixe, vielleichr werden Konzerte zu Tanzveranstaltungen, auf jeden Fall wird Rave noch eine Weile in den Medien verbraten, bis es einem aus den Ohren kommt - falls nicht schon geschehen.

Rave-o-lution? Revolte?

Es gab und gibt eine ganze Reihe anderer Gegenkulturen, die einen wesentlich höheren Verunsicherungswert haben, und genau darum nicht halbso medienwirksam sind. Rave ist, im wahrsten Sinne ein totgeborenes Kind, das, kaum das Licht der Welt erblickt, schon unter einem riesigen Hype erstickt. Keine Zeit gehabt sich unbeobachtet auszutoben; was sind wir?, was wollen wir eigentlich? Tanzen, Ecstasy, Beats???

Mag sein, daß es die „empirisch gesehen" längst fällige große pubertäre Kulturrevolution ist, aber ihre Mittelmäßigkeit wird gerade einmal die Dancefloor-Charts reformieren können.

Ein bißchen wenig für *the revolution.*

Andreas Homann

Jens Mattheyka

Die Vorfälle in Leipzig, wo im November vergangenen Jahres bei einer Auseinandersetzung zwischen Hooligans und der Polizei ein Jugendlicher durch einen Polizeischuß getötet wurde, und die Ausschreitungen während der Weltmeisterschaft in Italien letzten Sommer, haben das Thema Fußballgewalt wieder aktualisiert. Jedoch Hintergründe der blutigen Tradition des Hooliganismus blieben bisher weitgehend ungeklärt und Lösungsansätze umstritten. Von Niko Schwarz

H

DIE SCHLACHTEN VON HEUTE

Fußballgewalt in Europa

Gewalt bei Fußballspielen hat insbesondere in Großbritannien eine Tradition. Von dort stammt der Begriff „Hooligan", was im deutschen Sprachgebrauch soviel wie „Randalierer" oder auch „Fußballrowdie" heißt.

Das Phänomen, daß es im Rahmen von Fußballspielen immer wieder zu Ausschreitungen zwischen befeindeten Fans, der Polizei sowie häufig völlig Unbeteiligten kommt, wird im Englischen dementsprechend „Hooliganism" genannt. Heute wird dieser Begriff auch in Deutschland oder anderen Ländern gebraucht, wo sich inzwischen Gruppen gebildet haben, die sich selbst als Hooligans bezeichnen und von anderen Fußballfans abgrenzen.

Besonders bekannt wurden britische Hooligans in der europäischen Öffentlichkeit durch ihre Auslandsreisen. Fast überall, wo britische Clubs spielen, werden zumeist berechtigterweise gewalttätige Auseinandersetzungen befürchtet.

Die ausländischen Fanaktivitäten bekamen Zunahme Ende der siebziger Jahre. Aber auch in den meisten anderen europäischen Ländern hat der Hooliganismus bzw. Fußballrowdytum eine eigenständige Tradition, die es ganz ohne britische „Hilfe" Woche für Woche zu Schlägereien kommen läßt.

Zu Beginn der Fußballbundesliga in Deutschland 1963 ging es noch mehr um ein kumpelhaftes Wochenendvergnügen, das nur selten durch einige Flaschenwerfer gestört wurde. Doch spätestens in der zweiten Hälfte der Siebziger gerieten Ausschreitungen verstärkt in die Schlagzeilen und prägten immer mehr das Bild des Wochenendfußballs.

Eine Gewaltentwicklung vollzog sich ebenfalls in anderen europäischen Ländern in den 70er Jahren. In den Achtzigern gab es dann vermehrt Meldungen über Straßenblockaden, Anschläge auf öffentliche Einrichtungen und besonders brutales Einschlagen auf völlig Unbeteiligte , und zwar aus fast ganz Europa, an der Spitze Italien, Jugoslawien, Holland, Deutschland, Großbritannien und Belgien.

Rauschende Colts

Erhebliche regionale und nationale Unterschiede bezüglich der Gewalt, Organisationsstrukturen und auch des sozialen Milieus, aus dem die Fans und Hooligans stammen, aber ebenfalls die Diffusität der Gewaltausbrüche machen deutlich, daß das Phänomen Fußballgewalt nicht mit pauschalen und monokausalen, überall gültigen Erklärungsmodellen zu begreifen ist. Allerdings wird in vielen Studien auf einen „allgemeinen Trend in Richtung räumlicher Verlagerung der Ausschreitungen" hingewiesen. (1)

Die Gewalt verlagerte sich vom Stadion zur Straße aufgrund des erhöhten Kontroll- und Sicherheitsapparats im Stadionbereich. Denn die in Europa zu beobachtende Zunahme von Gewalttätigkeiten bei Fußballspielen, insbesondere das schreckliche Ereignis in Brüssel vom März 1985, als beim Spiel F.C. Liverpool gegen Juventus Turin bei einer Ausschreitung im Stadion 39 Menschen getötet wurden, hat zu verstärkten Repressionsmaßnahmen gegen die Fans und teilweise auch gegen die Vereine geführt.

Eine Reihe von Veränderungsvorschlägen und Beschlüssen unternahmen nach Brüssel UEFA und Europarat hinsichtlich Sektorentrennungen, der Verwendung von Video überwachungstechniken, wirksamer Kontrollen beim Kartenverkauf, Beschränkung bei Ausschank und Konsumtion von Alkohol und der Errichtung von Sitzplätzen anstelle der Stehtribünen.

[OOLI

Britische Konservative forderten einhergehend eine minimale Umstellungszeit für Vereine, die ihre Stadien noch nicht modernisiert hatten. Das bedeutete für viele kleinere Vereine eine existentielle Bedrohung, zumal ihnen nicht das nötige Geld für eine Modernisierung zur Verfügung stand. Zudem argumentierten die Konservativen strikt gegen jede Form staatlicher Unterstützung des Profifußballs.

So schrieb die Sunday Times vom 19. Mai 1985: „Den Clubs sollte tatsächlich nur eine mini-male Umstellungszeit zugestanden werden, um den geforderten Sicherheitsstandards zu entsprechen. Jene Vereine, die das nicht schaffen, sollten aufgelöst werden. Da die erforderlichen Verbesserungen wahrscheinlich eine Menge Geld kosten, werden lediglich die attraktiven Clubs, die große Zuschauchermengen anziehen können, in der Lage sein, sich diese auch leisten zu können. Der Rest wird verschwinden."

Eine berechtigte Annahme ist in Hinblick auf ordnungspolitische Maßnahmen, ob sie das Gewaltpotential nicht eher verstärken als einschränken. Besondere Gefahren der Polizeigewalt zeigen sich in dem Ereignis aus Leipzig vom November vergangenen Jahres, als die Polizei tödliche Schüsse auf einen Fan ab-feuerte.

Der Auslöser der Ausschreitung zwischen den Fußballfans und der Polizei war, daß eine Gruppe von Fans trotz gültiger Eintrittskarten nicht ins Stadion gelassen werden sollte. Im Verlauf der Eskalation schoß die Polizei mit scharfer Munition in die Menge der Leute hinein. Ein 18jähriger, der sich bückte, um seinem verletzten Freund zu helfen, wurde durch einen Schuß tödlich getroffen, drei weitere Menschen wurden lebensgefährlich verletzt.

Untersuchungen, die sich mit Fußballgewalt beschäftigen, verweisen häufig auf die veränderten Einstellungen zur Gewalt bei den Fans und führen diese u.a. auf die Sicherheitsverschärfungen zurück.

Gunter A. Pilz, Oberstudienrat am Institut für Sportwissenschaft an der Universität Hannover und Autor zahlreicher Schriften über Sport und Gewalt, machte folgende Beobachtung: „Diese Art der Gewalt, die wir heute haben, hatten wir vor Jahren nicht. Diese Gewalt des Schießens untereinander, die Gewalt des Ins-Gesicht-tretens - solche brutalen Formen hatten wir nicht. ... Meine These ... ist, daß je mehr ich die Fangruppen voneinander fern halte und je mehr ich die Gewalttätigkeiten aus dem Stadion heraus verlagere, diese Jugendlichen ... versuchen müssen, über die Distanz der Polizei hinweg ihre zum Teil ritualisierten Formen auszutragen. Da eignet sich natürlich eine Gaspistole, da eignet sich ein Leuchtstift, da eignet sich der Versuch der Guerilla-Taktik die Polizeilinie zu durchlaufen, um von daher an die andere Gruppe heranzukommen." (2)

Die Hauptaktivitäten der Hooligans haben sich längst, wie bereits erwähnt, auf die Straße verlagert. „Seit einer Verschärfung der Polizei- und Sicherheitskontrolle im St. Andrews-Fußballstadion von Birmingham hatten die *`Zulus'* ihre Ausschreitungen immer mehr in das Stadtzentrum von Birmingham verlegt. Sie verprügelten häufig Passanten, plünderten Geschäfte und richteten schwere Sachschäden an", berichtete die Hannoversche Allgemeine Zeitung am 8. Oktober 1987.

Auch während der WM in Italien im vergangenen Jahr ist es außerhalb des Stadionbereichs, nämlich zumeist in den Innen städten, zu Straßenschlachten und Ladendemolierungen gekommen. Häufig gehen diese Eskalationen auf einen Vorfall mit Sicherheitskräften oder der Polizei zurück. Es ist fast schon eine Binsenweisheit geworden, da wenn zwei Massen gewalttätig aufeinandertreffen, psychologische Prozesse in Gang gesetzt werden, die auf beiden Seiten Aggressionen und Haß verstärken.

So kommen z.B. Mitarbeiter vom Institut für Kulturstudien in Wien in einem Bericht über das „Verhältnis von Fußball und Fans in Österreich" zu der Feststellung, daß die „Auseinandersetzungen mit der Polizei zunehmend eine Eigendynamik entwickelt und sich gegenüber traditionellen, fußballbezogenen, aus der Dynamik des Spiels abgeleiteten Auseiandersetzungen mit Anhängern und Fans anderer Vereine verselbständigt" haben.(3)

Daß der ordnungspolitische Ansatz keine wirklich zufriedenstellende Perspektive bieten kann, erklärt sich bereits aus der lapidaren Feststellung, daß gesellschaftliche Phänomene nicht durch eine „Law and Order"-Gesetzgebung verboten werden können. Aber auch sozialpädagogische Herangehensweisen lassen zu wünschen übrig. Beispielsweise in einer holländischen Stadt nahm die Fußballgewalt ab, nachdem ein Streetwork-Projekt gestoppt wurde.

Neue Fußballästhetik

Um das Phänomen zumindest annähernd zu begreifen, erscheinen vor allem die kulturellen und ökonomischen Zusammenhänge, unter denen der Fußballsport groß geworden ist, interessant.

Das Ergebnis verschiedener Untersuchungen aus unterschiedlichen Ländern ist, daß insbesondere die Entwicklungen im sportlichen und städtischen Bereich Einfluß auf die Stadionkultur der Zuschauer gehabt haben.

Aufgrund von Stadtsanierung und des neuen

GANI

Gewichts des tertiären Sektors in der Innenstadt und im innenstadtnahen Bereich kam es in den vergangenen Jahrzehnten zu einer Auflösung lokaler Infrastrukturen und des mit diesen und den jeweiligen Stadtvierteln-verbundenen sozialen Milieus.

Im Zuge des entwickelten „ökonomischen Aufschwungs" gab es eine verstärkte Annäherung der Lebensweise von Arbeitern an die der Mittelschicht bzw. eine Zersetzung traditioneller, quasi-ständischer Klassen verhältnisse. Insbesondere in der Eigenheim- und Familienpoltik drückte sich schließlich dieser Prozeß aus, also in den neuen suburbanen Wohngebieten am Stadtrand und dem - nun auch für normale Arbeiter und Angestellte möglich gewordenen - Mittelklassewagen.

Mit den Zersetzungserscheinungen des alten proletarischen Milieus und deren kulturellen Gewohnheiten, zu denen der Fußballsport am Wochenende gehörte, fand aber auch gleichzeitig eine im Bereich des Fußballs als Freizeitangbot statt. In dieser Zeit begann die ehemalige Nähe zwischen Fans und Vereinen, und somit des kumpelhaften, männlichen "Schulter-an-Schulter-stehens", sich durch die Modernisierung des Sports sowie durch die Veränderung von Bevölkerungsschichten aufzulösen.

Immer wieder beklagen sich Ältere Fans über die damals stärker gewordene Distanz zwisch-en Fan und Verein. Denn im Laufe der Zeit haben die Mannschaften ihre Fans immer mehr ignoriert.

Die Entwicklung des Fußballsports von kleinen Vereinen als Vertreter einer lokalen Gemeinschaft zum Bestandteil der kommerzialisierten Unterhaltungsindustrie machte eine wirkliche Nähe zwischen Fans und Vereinen unmöglich. Untersuchungen über Fußballgewalt verweisen beispielsweise auf erste Konfliktanzeichen, als alte Fußballtraditionen drohten, ins Wanken zu geraten.

Gebräuche wie das Laufen aufs Spielfeld und das Umarmen der Mannschaft wurden mit der Modernisierung und Umstrukturierung des Fußballsports in die neue Unterhaltungs- und Sportbranche durch Zäune und Ordner unmöglich gemacht. Vor diesem Hintergrund ist die Entstehung von Fangruppen interessant.

Während anscheinend noch in den 60er Jahren zu Beginn der Bundesliga das Gemeinschaftsgefühl der Fans untereinander stärker verankert war - auch gegenüber dem Verein - („Füher war es besser" (4)) und es noch relativ selten zu Gewaltausbrüchen kam, entstand Anfang der 70er allmählich ein zersplittertes Fanverhältnis und erste Anzeichen größerer Ausschreitungen. Es organisierten sich sogenannte Fangruppen, die hauptsächlich in Absprache mit dem Verein aufgebaut wurden. Sie hatten die Aufgabe der „Selbsthilfe" bzw. Ordnerfunktion, um randalierende Fans abzugreifen. Die offiziellen Fangruppen wurden jedoch bei großen Teilen der Fans immer unakzeptierter und es bildeten sich neue, kleinere und selbstorganisierte Fangruppen heraus. Von ihnen gingen teilweise selbst Gewalttaten aus. Besonders stark grenzten sich die militanten und subkulturellen Fans von den Anhängern der Vereine ab, die zu der neuen Zuschauerriege zu rechnen waren und auch ein anderes Sportverhalten mitbrachten. Während die „wirklichen" Fans traditionelle Werte wie „männliche Härte und Ehre und Stolz" und vor allem den Spaß und Spielsieg ihrer Mannschaft gegen die reale Entwicklung des Fußballs verteidigten, bildeten die neuen Anhänger Gebräuche heraus, in denen es mehr um Spielästhetik als um den Sieg durch Tore ging. Das stand im Zusammenhang damit, daß der Fu·ballsport stärker darauf zurechtgeschnitten wurde, auch im Fernsehen attraktiv zu sein, wo es eben nicht so sehr auf das Gemeinschaftliche ankam.

Was das Auflösen alter quasi-ständischer Klassenverhältnisse und der Individualisierungsprozeß in der Gesellschaft mit sich brachten, war natürlich auch das Verlorengehen von Feindbildern konkurrierender sozialer Gruppen. So mußten dann anstatt fester Sozialcharaktere Äußerlichkeiten wie die Embleme gegnerischer Fußballvereine herhalten.

Das Entstehen von Gewalt bei Fußballspielen und subkultureller Fangruppen hängt also, zusammenfassend ausgedrückt, eng mit ökonomischen Prozessen, der Zersetzung von Klassen und Stadtmilieus sowie der Modernisierung von Fußballsport und Sportästhetik zusammen. Das erklärt aber nicht ausreichend den Hooliganismus der 80er oder von heute. Nach Zersetzung der traditionellen Klassenmilieus müßten Fangruppen, die die alte Art des Fußballsports gegen neue Ästhetik- und Umstrukturierungprozesse „durchsetzen" wollen, genauso aussterben wie die alten Sozialcharaktere und Milieus.

Aber Gewalt zu Anlässen von Fußballspielen scheint gerade heute Hochkonjunktur zu haben, wenn wir an Brüssel von vor fünf Jahren oder Leipzig und Italien vom letzten Jahr denken, um nur einige Beispiele zu nennen. Allerdings scheint der Hooliganismus immer schlechter einzuordnen zu sein. Das Problem der Erfaßbarkeit der Fußballgewalt drückt sich beispielsweise in soziologischen und politischen Untersuchungen aus, in denen sich empirische Ergebnisse, die Aufschluß über Geschlecht, Sozialisation und Verhalten der Hooligans geben sollen, teilweise stark unterscheiden.

SMU

Ein Hooligan ist chic

Zu den häufigsten Erklärungsmodellen bezüglich Aggressionen und Gewalt gehört die positivistische Kriminologie, die diese alleine aus der Armut ableiten will. Oder linke Erklärungen, die hauptsächlich auf Arbeitslosigkeit oder auf angestauten Frust der Arbeitswoche eingehen. Auf der anderen Seite argumentieren Konservative, die Aggressionen damit erklären wollen, daß der Wohlstand die Jugend faul, arbeitsunwillig und letztendlich gewalttätig mache. Aber nicht nur für das Begreifen komplexer gesellschaftlicher Zusammenhänge erweisen sich diese Herangehensweisen als zu kurzsichtig und veraltet, sondern sie scheitern bereits bei dem Einordnen konkreter, empirisch erfaßbarer Phänomene.

So ist das Einpacken der äußerlichen Erscheinung von Hooligans in bestimmte Sozialkategorien nicht mehr über die alten Vorstellungen subkultureller Banden möglich. Die typischen Fußballümmel als Hooligans mit Fahne und Vereinsaufnähern, die tuteblasend durch die Gegend laufen, gibt es fast nicht mehr. Hools treten von ihren Klamotten her nicht als subkulturelle Bande, sondern vielmehr wie ganz normale Jugendliche auf - es liegt die Vermutung nahe, daß sie das auch sind.

Der 17jährige Fußballfan Thomas berichtete in einem Interview: „Die Leute, die sich heute noch prügeln, sind in meinen Augen nur Zivilisten. Feingemachte Zivilisten. Mit absoluten Nobelklamotten wie `Lacoste', `Brosse'oder `Fiorucci'." (4)

Nicht selten sind Hooligans Kinder reicher Eltern, haben einen Studienplatz oder recht gut bezahlte Arbeit - und gute Klamotten.

Hooligans sehen chic aus oder wollen chic aussehen, bzw. tragen ganz einfach die Klamotten, die Mode, also Alltagsklamotten sind. Das widerspricht allerdings der Theorie, den Hools ginge es heute noch um den Erhalt subkultureller, „proletarischer" Gebräuche. Wenn Pädagogen, Soziologen oder Sozialarbeiter im ravig-bunten, Hip-Hop-mä·igen oder Bomberjackenkleiderstil noch etwas spezifisch „sub", „Unterdrücktes" oder „Marginalisiertes" entdecken wollen, dann würde ich ihnen einen Ausflug in die einschlägigen „Untergrund"-Läden in der Innenstadt empfehlen.

Spezifisch soziales Milieu von Hooligans ist also kaum noch erfaßbar. Bei den blutigen Feierlichkeiten nach dem Sieg der deutschen Mannschaft in verschiedenen Städten duftete die Luft nur geradezu nach Aggressivität und Deutschlandbegeisterung, und zwar nicht alleine aufgrund durchgeknallter Prolls, sondern mit wahrhaft massenhafter Beteiligung unterschiedlichster Gestalten aus verschiedensten Stadtteilen, die sich erlaubt hatten, aus ihren Schlupflöchern an diesem Abend auszubrechen.

Die Begeisterung war allerdings eher modisch bedingt. Zwei Monate später, zur offiziellen Wiedervereinigung, waren deutschlandrufende „Aggressoren" längst nicht mehtr so viel vertreten. Auch Gewaltausbrüche unterliegen heute anscheinend schon einer modischen Willkürlichkeit. „Esprit"-Klamotten tragende Akademikersöhnchen, die 1-er-Klausuren in der Schule schreiben, können theoretisch genauso zum Hooligan werden wie Kinder aus den sozial unteren Schichten mit Alkoholikereltern und einem Schulrausschmiß.

Die nicht faßbare Gewalt

Es kann beim Phänomen Hooliganismus also nicht um soziologische Lupenarbeit gehen, die sich hoffnungslos auf das mühsam herauszudifferenzierende soziale Umfeld stützt. Die Frage ist vielmehr, was das Auflösen alter quasi-ständischer Milieus und Klassen für einen eigentlichen gesellschaftlichen Zusammenhang hat, was das Auflösungsphänomen überhaupt für eine Rolle einnimmt.

Die Zersetzung der Klassen bedeutete bekannterweise nicht die Ausrufung eines vielbeschworenen Eierpopeier-Sozialismus, sondern die Entfaltung totaler Konkurrenz freier - also nicht mehr gruppen- oder milieu-gebundener - Individuen.

Die alten klassengebundenen Strukturen haben sich aufgelöst, und somit sind auch die Interessenskonstellationen radikal individualisiert. Die damit einhergehende Umdefinierung und Veränderung kultureller Gebräuche sind Erscheinungen einer Zeit, in der Versachlichung und Verwissenschaftlichung der gesellschaftlichen Bereiche notwendig war, um eine fetischistische Geldreproduktion total zu entfalten. So etwas wirkt natürlich auf die ganze Gesellschaft und schließlich auf das Bewußtsein der Menschen.

Soziologische oder kriminologische Erklärungsmodelle, die sich auf den Frust arbeitslos gewordener Jugendlicher beziehen und damit Aggressionen erklären wollen, übersehen häufig, daß es bei der Arbeitsmarktkrise nicht um schicksalhafte Frustrationsprobleme von Jugendlichen, die keinen Arbeitsplatz bekommen, geht, sondern um eine Krise der Arbeit an sich.

Eine Arbeit, die immer versachlichter, zerstückelter und wertunproduktiver wird. Die „Arbeitsverhältnisse", in welcher gesellschaftlichen Form auch immer, prägen heute das vermasste Individuum der Jugend mehr als je zuvor.

Die meisten Leute in der Schule, die also in etwa in meinem Alter sind, wissen schon ganz genau, daß ihnen Arbeit in der Zukunft vermutlich nicht sehr viel Sinn- und Identitätvermittelndes geben wird, sondern es vermutlich nur ein abstraktes Job-Verhältnis ist, um notwendigerweise Geld zu verdienen. Die Arbeit hat zumindest ihren konkreten, identitätsvermittelnden Charakter verloren.

Die Abstraktheit gesellschaftlicher Verhältnisse kennzeichnet sich jedoch nicht nur in dem, was man sich oberflächlich unter dem Begriff „Arbeitsverhältnisse" vorstellt, sondern in der Art und Weise, wie sich Menschen überhaupt aufeinader beziehen, also in der Kultur. Die Fußballmannschaft, auf die man sich früher noch wie ein guter Kumpel beziehen konnte, ist eben heute genauso nur noch ein Abstraktum, dessen „Identitätsgabe" sich über Vereinsemlbeme ausdrückt.

Die Diffusität der Gewaltausbüche von Hooligans verweist bereits darauf, daß es sich nicht um eine einheitliche politische - oder gar „klassenkämpferische" - Erscheinung handelt. Es hat eher mit willkürlicher Mode oder Jugendkultur zu tun, die in diesem Fall ein Reflex auf eine allgegenwärtige, aber nicht konkret faßbare Gewalttätigkeit dieser Gesellschaft ist.

Niko Schwarz

Quellennachweis:
Die Zitate des Artikels sind aus:
"Ein Spiel dauert länger als 90 Minuten" - Fußballgewalt in Europa, Hrsg.: R. Horak, W. Reiter, K. Stocker
Die mit einer Ziffer versehenen Zitate sind aus folgenden Texten:
1 - John Williams, „Rückkehr nach Europa? - Englands Fußball nach Brüssel"; Seite 20
2 - Gunter A. Pilz, „Noch mehr Gewalt ins Stadion? - Zur Problematik ordnungspolitischer `Lösungen'"; Seite 227
3 - R. Horak/ W. Reiter/ K. Stocker, „Zum Verhältnis von Fans und Fußball in Österreich"; Seite 89
4 - Helmut Heitmann/Andreas Klose, „ `Früher war es besser' - Gespräche mit Fußballfans"; Seite 177

„Wenn Du eine Zitrone hast,

mach Dir eine Limonade daraus!"

Auf der Suche nach dem real life-core

oder

Die zwei Enden des Würstchens.

RAUSCH

Illustrationen: Jutta Drewes

„I force myself into it, I'm forced into a real live mind-fuck"
(Lydia Lunch, „Stinkfist")

Das Ändern der Verhältnisse beginnt im Kopf. Meiner scheint zumindest demnächst zu platzen. Ich laß' ihn. Ich glaube kaum, daß ich noch irgendjemanden davon überzeugen muß, daß wir in einer Krisenzeit (welche wäre denn keine!) leben. Gut oder böse? Links oder rechts? Wirklich oder simuliert? Wahr oder zensiert? Wolf Biermann oder Frieden?... So macht „Memory" keinen Spaß, zurück auf Los!

Es ist also wieder Zeit, die eigenen Werte zu überprüfen, Neuorientierung, Neudefinition, offensichtlich ist nicht mehr 'drin was 'drauf steht, noch weniger als eh schon vermutet, befürchtet. Und der eigene Standpunkt, das eigene Selbstbild, stimmt es denn noch?

Spätestens die Kriegsdiskussion bringt die Verfallsdaten der bisher als wenigstens halbwegs zuverlässig und wirklichkeitsfest erschienenen Urteile und Vorurteile ans Licht. Wer jetzt noch behauptet, er hätte alle Erklärungen parat, hätte sich seinen Reim gemacht und könnte ihn problemlos aus der Westentasche ziehen, macht sich zumindest einer grenzenlosen Ignoranz verdächtig.

Verdächtig ist uns ja sowieso alles. Das Alles-in-Frage-stellen ist längst zur Lebensmaxime geworden; wissen wir ja, daß der Teufel der Manipulation nicht nur mit dem Holzhammer der Medien- und Politikersprache an jeder Ecke lauert. Aus Angst davor manipuliert, simuliert, zensiert, vereinnahmt, entfremdet, blind-deologisch, desorientiert, wirklichkeitsfremd... zu werden, haben wir alle Köpfe voll zu tun, uns zumindest abzugrenzen, nicht aufzugehen in einem allgemeinen Gemeinschaftskonsens falscher Emotionen, links- oder rechtsdrehend.

Die Angst vor der Freiheit der Entscheidung, deren Verteidigung immer unser höchstes Gebot war, belebt dabei die Eigenzensur. Je geringer das Vertrauen in die eigenen Kriterien, je unsicherer die eigenen Werte, desto schwieriger wird es zu handeln, sich auch nur kurzfristig Ziele zu setzen, Täter zu sein. Die Opferrolle wäre aber dann auch zu leicht. Worte wie „Betroffenheit", „Trauer", „Verzweiflung", haben wir uns nicht erst verboten, seitdem sie neuerdings zum Alltagsvokabular der Politiker und Polizeipräsidenten gehören. Wer will schon die ewig leidende Bettina Wegner oder Svende Merian machen? Pathos ist uns höchst zuwider. Ausserdem, wer weiß, vielleicht fordern die demnächst die Erschießung jedes zweiten Mannes oder die Einführung einer Penissteuer. Seit Biermann wissen wir ja das, was friedlich scheint, nicht friedlich bleiben muß.

Die Gefahren der Täuschung und Selbsttuschung lauern anscheinend überall und es hilft alles nichts, wer die Verantwortung für das eigene Leben nicht der Religion oder dem Schicksal überlassen mag, wer sich nicht selbst Redeverbot erteilen und beleidigt passiv bleiben will, muß sein Selbst- und Weltbild immer wieder hinterfragen, die Entscheidungsfreiheit, soweit man sie hat, versuchen zu nutzen, Kriterien für das eigene Handeln finden, um nicht von der Wirklichkeit überholt und über'n Haufen gerannt zu werden.

Es bleibt dabei, „Jeder ist sich selbst ein Würstchen!" (Adorno).

Schade nur, daß ich vor lauter „ich will nicht..." kaum noch zum „ich will..." komme; ganz abgesehen von Utopien und Träumen, die ich schon längst nur noch unter der Bettdecke im Selbstgespräch zu formulieren wage. Und überhaupt, Wirklichkeit! Wie sollen die letzten Sinnprothesen nicht ins Schleudern geraten, angesichts der in letzter Zeit so viel diskutierten These um Virtualität und Simulation, derzufolge wir durch die Medien nicht nur unfähig geworden sind, zwischen Realität und Fiktion zu unterscheiden, sondern die Unterscheidung zwischen Simulation und Wirklichkeit unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen auch noch völlig sinnlos geworden sei.

Oder ist die Wirklichkeit nur noch ein „Windschatten", wie es Klaus Hartung in der TAZ beschrieben hat, und was in Gremlizas Express ja schon mit gut nachvollziehender Freude am Zynismus zerpflückt worden ist:

„Die Sprache fliegt den Ereignissen voraus. Zurück bleibt das Vorstel lungsvermögen. Je einschneidender das Ereignis, desto ohnmächtiger wird die Vorstellungskraft gegenüber den Nachrichten, Krisenszenarien, Kriegspanoramen. Nur in der Sprache noch, in der Karriere von Worten, die plötzlich in aller Munde sind, läßt sich erahnen, wie sehr das Ereignis unsere Welt schon verändert hat, bevor es eingetreten ist. Auch Dinge, die nichts mit dem Golfkrieg zu tun haben, treten aus ihren historischen, sozialen, politischen Gesetzlichkeiten heraus und geschehen „im Windschatten". Im Windschatten. Und der Windschatten wird immer länger, reißt immer mehr Krisen der Hemisphäre in den Sog. ... Die Rede vom Windschatten ist zweideutig: Sie entlarvt das Kalkül der Revanche der bisherigen Machthaber; sie konstatiert zugleich auch die Ohnmacht dieser Entlarvung. ... Im Windschatten taucht eine neue Realität auf, eine sehr viel härtere, kältere, brutale Realität. Die Protagonisten dieser Realität... sind jetzt schon die Kriegsgewinnler, bevor die Flugzeuge aufsteigen. Im Windschatten." (Klaus Hartung)

Na wenn das so ist! Wem bleiben da nicht die kläglichen Reste der eigenen kleinen Zukunftsentwürfe endgültig im Halse stecken, und wer sich da schon nicht gönnt, betroffen zu sein, bleibt zumindest verwirrt und letztendlich richtig genervt.

Mir platzt der Kopf, und der „Windschatten" ist schuld! Wer ist da nicht versucht Wirklichkeit Wirklichkeit sein zu lassen. Wer wird sie nicht letztendlich irgendwann mal leid, diese ganze Überlegerei um Motive, Hintergründe, Taktiken, Reaktionen, Gefahren, wenn sie doch nur bestechlich zu bleiben scheint?

Man ist versucht zu fragen, wo bei all dem Reflektieren, Bewußtmachen, Hinterfragen, bei all der Grübelei denn noch die Zeit zum schlichten Spaß am Leben bleibt. (Im Windschatten vielleicht?) Nebenbei müssen uns schließlich nicht nur vor uns selbst rechtfertigen, sondern auch nach außen, während wir banal unser Überleben organisieren müssen, in der ganz alltäglichen Wirklichkeit - sei sie nun simuliert oder nicht - in der die Kritik am eigenen Lebensweg oft reiner seelischer Luxus einer verwöhnten Generation zu sein scheint.

An Möglichkeiten der Wirklichkeit zu entfliehen mangelt es natürlich nicht, und je orientierungs-, sinn- und hilfloser man der Realität gegenübersteht, desto verführerischer werden sie, sei es um sich von den „Fesseln der Realität" zu befreien, um der Langeweile der Sinnlosigkeit zu entgehen, als Mittel gegen die Angst vor der Außenwelt, der man allein und für sich selbst verantwortlich gegenübersteht oder als Druckventil, um sich einfach mal gehen zu lassen, Agressionen abzubauen, als Verschnaufpause des malträtierten Denkapparates.

Ja, ich weiß, der Weg ist das Ziel, aber auf dem Weg möchte ich ab und zu meine Denkmaschine ausstellen, den Kopf einfach abschrauben, so daß es das Würstchen vom Teller zieht. Einmal kurz den inneren Zeigefinger abschlagen, das so gepflegte kritische Bewußtsein und damit alles Reflektieren abschalten, über den eigenen „Windschatten" springen und völlig sinnlos, nutzlos und unvernünftig sein können. Verliere ich bei all der Organisation meines Selbst nicht den Blick für das Wesentliche, indem ich unter dem Druck der äußerlichen Realität oder der inneren Zensur immer einen Teil von mir verleugne?

Auch diese Frage hat Tradition. Immerhin haben sich 2000 Jahre Metaphysik mit ihr herumgeschlagen. Genau diese Frage ist der Grund für den Selbstverwiklichungs-, Selbstfindungs-, New-Age- Wahn, der uns seit ein paar Jahren auf der Suche nach den verlorenen Instinkten und Trieben, der inneren Wahrheit, in meditativen Atem hält. 1943 schrieb Gottfried Benn: „Mit der Bildung des Begriffs „Wirklichkeit" beginnt die Krise ... die schizoide Katastrophe, die abendländische Schiksalsneurose: Wirklichkeit." (aus:"Provoziertes Leben"). Benn beklagt die pure, ausschließlich rational-formale Sicht auf unser Leben, eine Lebenshygiene, ein Vernunfts- und Nutzdenken, das zunehmend den Menschen seiner sinnlichen Wahrnehmung beraubt, das ihn domestiziert für ein „allein wirtschaftlich verwertbares Leben".

Wir können es der Zivilisation anscheinend immer noch nicht verzeihen, daß sie uns aus dem Schoß von Mutter Natur und seiner Geborgenheit gerissen hat. Der Apfel vom Baum der Erkenntnis ist schwer verdaulich, stößt uns immer wieder übel auf. Die, durch das Bewußtsein und den reflektierenden Verstand erlangte Freiheit von den Trieben, hat uns aus dem Paradies der „Unmittelbaren Leichtigkeit des Seins" vertrieben, ist zur Fessel der zivilisierten Wirklichkeit geworden. Jeder für sich, alle gegen alle, und in Krisenzeiten sehne ich mich dann nach der Unbefangenheit und Spontanität der Kindheit, der Geborgenheit des Mutterschoßes zurück und beneide klammheimlich das eigene, so unschuldig und rührend unbewußte Haustier, das so schamlos das Leben zu genießen und sich dabei noch nicht einmal zu langweilen scheint. Trotzdem, wer will schon mit seinem Hamster tauschen?

Der Rausch hat Hochkonjunktur, wie immer in Krisenzeiten. Ist das Ziel dabei, einfach nur das ewig nervende Sinnfragen stellende und dadurch Existenzängste verursachende Bewußtsein zu betäuben, auszuschalten, sind Drogen wohl das effektivste und schnellste Mittel. Es reicht sich „dicht" zu rauchen oder zu saufen oder Tabletten zu schlukken... Sich „zu" zu machen um jeden Preis, zumal wenn man dabei allein ist, hat allerdings auf Dauer und mit Konsequenz betrieben, mit Erleichterung, außer der der momentanen Gefühllosigkeit, nichts zu tun.

Im Gegenteil: Abgesehen von den körperlichen Funktionsstörungen, die irgendwann nicht ausbleiben, wird die Isolierung immer größer, man steht immmer mehr außerhalb des sozialen Gefüges, von dem man doch abhängig ist. War die Flucht vor der Wirklichkeit darin begründet, daß man mit der gesellschaftlichen Welt nicht zurechtkam, kommt man jetzt nicht mehr mit ihr klar, weil man immer weniger in ihr funktionieren kann. Die mögliche Konsequenz, kommt man aus dem Teufelskreis nicht mehr heraus, wird uns zur Zeit wieder mit steigender Tendenz vor Augen geführt. Die Flucht vor der Wirklichkeit durch die Droge wirkt dann tödlich, nicht nur für das Bewußtsein.

Anders ist es schon mit dem „Abschalten des Kopfes" in Gesellschaft. Ist das trennende, weil pausenlos kategorisierende und vergleichende Bewußtsein, das mich in dem Gegenüber auch immer einen potenziellen Konkurrenten oder Angriff auf das eigene Selbstwertgefühl sehen läßt, vor dem ich mich behaupten, abgrenzen muß, erst einmal etwas betäubt, „taue ich auf", verliere Hemmungen, gewinne Sicherheit.

Ist die reflektierende Seite des Bewußtseins eingeschränkt, kann ich mir die Wirkungen und Konsequenzen meines Handelns, die möglicherweise gegen mich ausgelegt werden könnten, nicht mehr bewußt machen. Taktieren wird unmöglich, ich handle spontaner, ohne zensierende Zwischeninstanz: „Kinder und Besoffene sagen die Wahrheit". Ist

RAUSCH

das Gegenüber genauso „zu", sind beide gleichermaßen „auf", man gewinnt die Illusion der Nähe und Geborgenheit, zudem die der Verantwortungslosgkeit und Freiheit durch momentane Unzurechnungsfähigkeit. Beim Saufen am Tresen kommt noch dazu, daß alle aus mehr oder weniger gleichen Grund in der Kneipe sind, egal welche Funktion sie im Alltagsleben erfüllen, an der Theke gibt es erst einmal keine Rangordnung.

Daß die positiven Wirkungen des Rausches zeitlich begrenzt sind, weiß dabei jeder. Außer dem dicken Kopf am nächsten Morgen, bleibt oft nur noch ein eher unangenehmes Gefühl. Das Sich-gehen-lassen vor sich selbst und vor den Anderen kann im nachhinein peinlich wirken, sobald man es nüchtern betrachtet, das Bewußt-sein wieder zu arbeiten und zu beurteilen beginnt.

Die Gefühle der Nähe und Geborgenheit bleiben auf die Zeit begrenzt, in der der Rausch wirkt, der Alltag bleibt davon meist unberührt; „Arbeit bleibt Arbeit, Schnaps bleibt Schnaps!"

Langfristiger ist die Wirkung, wenn das Sich-berauschen zum Teil der eigenen Lebensphilosophie erhoben wird und fest zum Selbst-bild gehört. Zum Beispiel Rave. Beim Party-, Tanz- und Rythmusrausch der Rave-Parties, erreicht man, unterstützt von Ecstasy oder sonstigen Designer-drugs, (die nichts mehr von dem negativen Christiane F.-Image zu haben scheinen) all die gewünschten Wirkungen des Sich-gehen-lassens, des Rausches.

Gleichzeitig wird das Gefühl der Geborgenheit durch die Gemeinschaft von vielen, scheinbar Gleichgesinnten verstärkt, das auch nach der Party mehr oder weniger bleibt. Man wird Teil einer Welt für sich, die sich über ein gemeinsames Lebensgefühl definiert, in der sich alle bestätigt fühlen, weil alle mitspielen. Nach außen durch eine Mode, ein spezielles Out-fit gefestigt, gelten innerhalb dieser Welt eigene Richtlinien und Spielregeln, die mit denen der Außenwelt nichts zu tun haben, bei denen es zunächst 'mal egal ist, ob Du nach den Maßstäben der Leistungsgesellschaft anerkannt bist oder nicht.

Spiele ich das Spiel mit, erfülle die erwarteten Kriterien, ist es möglich, mich in dieses „Wir sind eine große Familie-Gefühl" fallen zu lassen, das die gesuchte Geborgenheit vermittelt. Definiert wird sich nicht nur durch gemeinsame „Inhalte" (und sei es auch nur die gemeinsame Party), sondern auch durch kollektive Abgrenzung gegen Andere, gemeinsame Feindbilder. Mit der Intoleranz gegenüber dem Anderen, verteidige ich meine Geborgenheit in Idealen, die von eben diesem Andern in Frage gestellt werden könnten. Innerhalb der Spielregeln kann ich mich dann frei bewegen ohne mich ständig hinterfragen zu müssen.

Die kleine Welt für sich innerhalb der Großen bleibt bestehen, auch wenn man wieder „nüchtern" ist. Das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit, das sie gibt, funktioniert natürlich nur, solange man sich innerhalb ihrer Grenzen bewegt. Außerhalb der Gemeinschaft der Gleichgesinnten, sei es Rave, New Age, eine feste politische Ideologie, Punk oder sonstige kleine Welten, holen die Spielregeln des Alltags, der gesellschaftlichen Wirklichkeit uns wieder ein und bewahren uns nicht länger davor reflektieren, rechtfertigen, kämpfen zu müssen. Ohne Netz.

Der Rausch, die Flucht vor der Wirklichkeit mit all ihren Risiken der möglichen Fehlentscheidungen, der seelischen Obdachlosigkeit, hat aber noch andere Erscheinungsformen, die denen des Drogenrausches genau entgegengesetzt zu sein scheinen.

Askese und Selbsteinschränkung können das gleiche Ziel haben, wie das unkontrollierte Sich-gehen-lassen. Mit der gleichen Leidenschaft, mit der ich „die Sau 'rauslassen" will, kann ich versuchen „den inneren Schweinehund zu bekämpfen". Aus Angst vor Fremdbestimmung wähle

den Sex zu verteufeln. Die Rigerosität, das fanatische Nichts-anderes-mehr-gelten-lassen der *„straight edge"*-Bewegung war wiederum ein Zeichen der eigenen Orientierungslosigkeit, aus der sie entstanden ist.

Ist die Ursache der Selbsteinschränkung nicht bewußt, ist man also nicht mehr fähig zu relativieren, zu reflektieren, kann die Askese zur Droge, zum Rausch, zur Sucht werden, indem sie sich verselbstständigt, die eigene Wirklichkeit sich nicht mehr mit der äußeren vereinbaren läßt, ich die Kontrolle über die Selbstkontrolle verliere.

Beim Krankheitsverlauf der Magersucht, die ihre Ursachen ebenfalls in dem Gefühl der Angst, der Hilflosigkeit und Machtlosigkeit gegenüber der Wirklichkeit hat, wird die Askese zum Rausch, der selbstzerstörerisch wirkt und tödlich werden kann.

Der perfekteste Rausch, derjenige also, der nicht selbstzerstörerisch wirkt, der Geborgenheit gibt und am sichersten davor schützt „aufzuwachen", sich selbst und seine Existenz immer wieder unangenehm und unbequem, weil Konsequenzen fordernd, in Frage zu stellen, ist wohl der ganz normale Wahnsinn, der Rausch der Vernunft. Vernünftig sein heißt sich abfinden, sich auf das scheinbar Realistische zu beschränken, kein Risiko einzugehen.

Das Funktionieren dieser Gesellschaft ist genau auf diese Vernunft aufgebaut. Das „normale" vernünftige Mitglied der Gesellschaft übernimmt zumindest teilweise die Werte und Handlungsprinzipien, den Sinn und Lebensinhalt, der ihm von der allgemein gültigen Ordnung der Gesellschaft angeboten wird. Er fügt sich ein und erhält dafür die Sicherheit und Geborgenheit des sozialen Gefüges und der Allgemeinheit.

Durch das Ausfüllen eines festen, selbstgestellten Lebensplans und das Erreichen der in ihm enthaltenen Ziele, bekommt man Befriedigung und Selbstbewußtsein nach dem Belohnungsprinzip und ist völlig von ihm in Anspruch genommen. Abgesichert und bestätigt von der größtmöglichen Gemeinschaft Gleichgesinnter wird das Leben auf die allgemein anerkannten Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung und der Vernunft aufgebaut. Je länger und höher man baut, desto weniger ist man bereit den Sinn des Grundsteins anzuzweifeln, da dies das ganze Lebensgebäude zum Einsturz bringen könnte. Dann wäre alles umsonst und wieviel Zeit hätte man vergeudet! Aus der Angst heraus, sich grundsätzlich geirrt zu haben, erlaubt man sich nur soweit, sich selbst und seine Lebensmaximen in Frage zu stellen, wie es nicht an den Grundmauern der Wirklichkeit rüttelt, die man sich zu eigen gemacht hat. Werden die Werte von Außen angezweifelt, durch ein Beispiel von Anders-sein oder das Aufzeigen anderer Möglichkeiten von Lebenssinn, reagiert man ablehnend, intolerant, solange man Angst hat vor den Konsequenzen, die ein Anzweifeln des eigenen Wirklichkeitsbildes hat.

Je weniger frei ich mein Leben organisiere, je weniger frei ich deshalb wage zu denken, desto mehr Angst habe ich vor dem, der anders ist und desto stärker werde ich ihn ablehnen. Man wagt also nicht mehr anzuzweifeln, was man als vernünftig und richtig kategorisiert hat und die Angst vor dem Fremden wird mich in ihm das Unvernünftige und damit Falsche sehen lassen, schließlich ist man ja von einer ganzen Gesellschaft abgesichert.

Sartre hat die Folge der absoluten Intoleranz aus Angst am Beispiel des Antisemiten beschrieben: „Er ist ein Mensch, der Angst hat. Nicht vor den Juden, sondern vor sich selbst, vor seiner Willensfreiheit, seinen Instinkten, seiner Verantwortung, vor der Einsamkeit und vor den Menschen. Der Antisemit ist kurzgesagt, die Angst Mensch zu sein."

Befindet sich jemand, der sein Leben rein nach dem Vernunftden-

ich mir dabei eine strenge Selbstbestimmung, dem äußeren Druck setze ich den inneren entgegen, der Unkontrollierbarkeit des Außen eine rigide Selbstkontrolle, in der ich mich sicher fühlen kann vor der Vielfalt des Lebens und seiner vielen Möglichkeiten, die verwirrend und deshalb bängstigend sind. Man setzt sich selbst Grenzen und definiert sich Regeln, die Festigkeit und Halt geben. Gleichzeitig gewinnt man durch die selbstauferlegte Selbstdisziplin ein Gefühl von Stolz. Man ist „straight", unbeirrbar, hat sich im Griff, alles Eigenschaften, die im allgemeinen Werte- system hoch angesehen sind und kommt erst auf den zweiten Blick darauf, daß eine solche Strenge immer auch ein Zeichen von Schwäche und Angst vor der eigenen Freiheit ist.

Die Selbst-reflektierende Funktion des Bewußtseins wird dabei zwar nicht betäubt, aber eingeschränkt und nur im Rahmen der gesetzten Grenzen zugelassen. Es wird kein Risiko eingegangen, die Geborgenheit der eigenen Scheuklappen nach außen wie nach innen verlassen zu müssen. Wird die selbstverordnete Askese maßlos, leidenschaftlich, wird sie meist zur Intoleranz und Arroganz gegenüber den „schwachen Anderen", die nicht diese „Stärke" (die ja auch eigentlich Schwäche, weil Angst ist) besitzen.

Als Ian McKaye (Sänger und Texter der Band "Minor Threat, Fugazi-Vorläufer) Mitte der 80er den Titel *„straight edge"* schrieb, eigentlich nur ein simpler Anti-Drogen-Text, hatte er, wie er selbst sagt, kaum damit gerechnet eine ganze Bewegung auszulösen. Askese wurde zur Religion erhoben. Ehemalige Punks, die vorher noch den Drogenexzeß gepredigt hatten, wurden reihenweise zu militanten Vegetariern und begannen, den Drogen"konsum, das Saufen, das Fleisch fressen, sogar

RAUSCH

ken aufgebaut hat in einer Krise, so wird er auch die Krise versuchen vernünftig zu meistern. Er wird versuchen an den Symptomen der Krise herumzudoktern, ohne auf der Suche nach den Ursachen das Risiko einzugehen, die Eckpfeiler seines Vernunftgebäudes anzweifeln zu müssen.

Er wird nach einem praktischem Ratgeber suchen. Ich habe ihn entdeckt. In der Märzausgabe des „Spiegels", Bestsellerliste, Sparte Sachbuch, Platz 4. Das Buch, welches mir schon vor 15 Jahren im Bücherregal meiner Mutter verdächtig vorkam: „Sorge dich nicht, lebe!" von Dale Carnegie scheint wirklich Evergreen-Qualitäten zu besitzen (geschrieben in den '40ern!). Der Titel wirkt zumindest handfest; wer wagt da schon zu widersprechen? Sprachlos lies mich dann auch das Inhaltsverzeichnis. Hier einige Kostproben der Kapitelüberschriften:

„Fundamentale Tatsachen über Angst, Grübelei und Aufregung"
„Zauberformel zur Angstüberwindung"
„Wohin Sorge und Aufregung führen können"
„Seid tüchtig, dann bleibt euch keine Zeit euch zu sorgen!"
„Wie man Trübsinn in 14 Tagen heilen kann"
„Wie man sich das Sorgen abgewöhnt"
„Wenn du eine Zitrone hast, dann mach dir eine Limonade daraus"
„Versucht nicht Sägemehl zu sägen!"
„Denke daran, daß keiner einem toten Hund einen Tritt versetzt!"
„Wie die Hausfrau überanstrengung vermeiden und sich ihr jugendliches Aussehen bewahren kann"
- no comment! -

„Der Traum der Vernunft" gebiert anscheinend wieder einmal Ungeheuer. Nicht nur Vertreter für Seelenbaukästen wie Carnegie.

Sonntagnachmittag, TV, 3.Programm, „Das Sontagsgespräch". Befragt wird Odo Marquard, betitelt als skeptischer Philosoph. Marquard sieht die Philosophie als Vertreter der Vernunft, auch um den Politikern mit Rat zur Seite zu stehen. Er ist stolz auf sein Reihenhaus und seine „Resistenz gegen das Spinnen", führt jeden Tag in mausgrauem Mantel mit Hut und Aktentasche per Bus zur Arbeit der Unterweisung. Den Grund für die allgemeine Unzufriedenheit des Menschen sieht er in dem Mangel an Bescheidenheit, an Willen zur Mäßigung, zu einer sinnvollen Stukturierung der Lebenszeit. Man darf nicht zu viel, zu aufregendes, keine großen Sensationen erwarten, sondern seine Sinne auf die „kleinen Sensationen" des Lebens hin sensibilisieren, z.B. die der Kunst, dann bräuchte man sich auch nicht zu langweilen. Ohne Erwartungen und Träume keine Enttäuschungen! Auf dem Teppich des Realistischen bleiben! Maß, Mäßigung, Bescheidenheit, Sparsamkeit, Vernunft!
- no comment! -

Immerhin haben laut einer Umfrage für die „Hambuger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur", veröffentlicht und ausgewertet in „Konkret", dem Satz: „Jeder Unverklemmte hat das Bedürfnis manchmal alle Fesseln der Zivilisation abzustreifen und sich richtig auszutoben" fast 80 % der Befragten zugestimmt. Für den Vernunftsmensch gibt es dafür die Fußballweltmeisterschaft oder die Wiedervereinigungsfeier.

Das Austoben ist dann von der Gesellschaft erlaubt und abgesichert. Ansonsten gibt es ja noch die kleinen Sensationen, das Glas zuviel, der Urlaubstag mehr, die kleine Ungerechtigkeit, der kleine Konsumrausch, das schnellere Auto, - Extase für die Westentasche.

Gegen die Langeweile hilft dann noch der Rausch aus zweiter Hand, z.B. den der Kunst a la Odo Marquard. Warum sich noch selbst bemühen, wenn uns Selbstzerfleischung so ästhetisch verpackt und konsumgerecht angeboten wird? Das Leben verarmt, wenn man unterm Konsequenzgebot nur das zu denken wagt, was man auch glaubt leben zu können.

Befrage ich mich jetzt selbst, möchte ich meine Freiheit behalten. Die Freiheit der Fehlentscheidungen, die Freiheit meines Bewußtseins, der Reflektion, die mir ermöglicht meine eigene Moral zu formulieren und sie immer wieder in Frage zu stellen. Mich verwirren lassen. Die Freiheit, „ich" sagen und glauben zu können, daß ich es auch bin, mit Eigenironie und Selbstdistanz.

Die Freiheit, es mir zu gönnen, ab und zu vor meiner Wirklichkeit zu fliehen, mich zu berauschen, bewußt unbewußt, zu wissen warum.

Die Freiheit mein Innen vom Außen beeinflussen zu lassen und umgekehrt.

Jutta Drewes

Macht die Fifa die Tore größer?

SKANDAL!

Die FIFA, der Weltfußballverband, ist die Vereinigung aller aktiven und passiven Kikker. Das höchste Gremium der FIFA ist der Exekutivausschuß. Dieses Gremium funktioniert ähnlich wie die ZK's irgendeines beliebigen Ostblocklandes während der Zeit des Sozialsmus. Um aufgenommen zu werden muß man ein Mindestalter von 70 Jahren erreicht haben. In jahrzehntelanger Vereinsmeierei muß man die kleinen und großen Gaunereien des Fußballgeschäfts erlernt haben („Bezahlst du die neuen Trikots, darfst du den Würstchenstand im Stadion haben").Dazu muß man dreimal hintereinander den Satz :"Wir tun das ja alles ehrenamtlich" fehlerfrei aussprechen können.

Im Herzen sind diese Männer aber stockkonservativ. Ihre Maxime ist seit ca.100 Jahren :"Der Fußball ist so beliebt, weil er so einfache Regeln hat." Da ist durchaus was dran. Ein Fußballspiel von heute unterscheidet sich nicht wesentlich von einem Kick im späten 19.Jahrhundert, sieht man von geringfügigen modischen Neuheiten ab. Damals wie heute wurde 2 x 45 Minuten gespielt, war Abseits noch Abseits und die Tore, wenn auch noch aus Holz, so wie in Regel 1, Abs.6 der Fußballregeln beschrieben : „Sie bestehen aus zwei senkrechten Pfosten, die in gleichem Abstand von den Eckfahnen mit einem Zwischenraum von 7,32 m (innen gemessen) aufgestellt und durch eine Querlatte verbunden sind, deren Unterkante 2,44 m vom Boden entfernt ist." Das soll jetzt anders werden.

Kurz nach der WM tauchte aus Fifakreisen der Vorschlag auf, die Tore zu vergrößern. Die Begründung schien einleuchtend .Offentsichtlich werden immer weniger Tore geschossen, da die Menschen im Laufe der letzten Jahre, also auch die Torhüter, immer größer geworden sind. Da allerdings noch niemand auf die Idee gekommen ist, Badmintonnetze höher zu hängen oder Eishockeytore zu vergrößern, muß etwas mehr dahinter stecken (es sei denn, jemand weist nach, daß Badminton- und Eishockeyspieler in den letzten Jahrzehnten nicht gewachsen sind). Große Torhüter sind im übrigen durchaus keine Garantie dafür, daß weniger Tore fallen, sei doch nur an die Fliegenfänger Wolfgang Kneip (1,96m), Richard Golz (1,98 m) oder Klaus Thomforde (1,91 m) erinnert.

Überhaupt ist die Theorie der weniger erzielten Tore so nicht haltbar. Dies mag für das Gebiet der EAL (Elf alten Länder) richtig sein (Tore pro Spiel 63 - 88 : 3,30 ; 90 :2,58), trifft aber z.B. auf Italien nicht zu (2,06 - 2.70), eine Steigerung, die leicht mit dem Wechsel der wichtigsten Offensivspieler zu italienischen Vereinen erklärbar ist (van Basten, Völler, Klinsmann etc.).

Ein fundierteres Bild gibt eine genaue Analyse im europäischen Maßstab. Hier zeigt sich, daß in ganz Europa der Schnitt nur unwesentlich von 2,66 Toren (1969/70) auf 2,54 Tore (1989/90) pro Spiel gesunken ist. Also keinesfalls eine signifikante Veränderung. Was allerdings kontinuierlich sinkt, ist der Toreschnitt bei Weltmeisterschaften. Das liegt zum einen an dem Erstarken der sogenannten Exoten, die Kantersiege seltener werden lassen (1974 :Jugoslawien - Zaire 9:0, 1978 : BRD - Mexico 6:0, 1982 : Ungarn - El Salvador 10 :1, danach kommt das kaum noch vor), und zum anderen an dem neuen Austragunsmodus der WM mit endlosen, unbedeutenden Vorrundenspielen, die ein 0:0 geradezu herbeischreien.

Die nächste WM findet in den USA statt. In den USA interessiert sich eigentlich niemand für Fußball. Die US-Profiliga (North American Soccer League), wurde 1985 aufgelöst. In dieser sogenannten Operettenliga durften Skandalsünder, wie Arno Steffenhagen, um Asyl bitten oder abgehalfterte Stars (Müller, Pele) ein Zubrot zur Rente verdienen. Inzwischen existiert Fußball in den USA eigentlich nicht mehr. Die WM 90 wurde nur von einem, von fast niemand empfangbaren, Privatsender übertragen.

Inzwischen ist sowohl der Fifa als auch den US-Medienzaren klar, daß die Amerikaner zur WM gekommen sind, wie die Jungfrau zum Kind. Als erstes versuchten sie die Spielzeit auf 4 x 25 Minuten zu ändern, um mehr Pausen für Werbeblöcke zu haben. Ein Vorschlag, der zwar allgemein ausgelacht wurde, aber durchaus nicht vom Tisch ist. Dazu wird jetzt versucht dem amerikanischen Volk dieses Spiel überhaupt schmackhaft zu machen und das schmackhafteste an einem Fußballspiel, das Salz in der Suppe, sind natürlich viele Tore. Deshalb wird über größere Tore nachgedacht, deshalb wurde in Geheimversuchen bereits die Abschaffung der Abseitsregel geprobt (vgl. Sport Bild).

Wehren wir uns gemeinsam gegen die „neue Weltordnung" der Amerikaner, die selbst vor unser heiligsten Kuh, dem Fußball, nicht haltmacht. Fußball soll so bleiben, wie er ist.

Olaf Dose

„Die Japaner sind in höchstem Maße sowohl aggressiv wie friedlich, militärisch wie ästhetisch-sensibel, beleidigend und höflich, unbeugsam und anpassungsfähig, unterwürfig und empfindsam gegen unpassendes Benehmen, loyal und heimtückisch, tapfer und furchtsam, konservativ und für Neues aufgeschlossen."

Aus einer amerikanischen Publikation von 1946. Müßte schon aus diesem Gemälde eines im Höchstmaße schizoiden Charakters auf ein (gefährlich) gefühlsbetont handelndes Volk geschlossen werden, so gab es auch von japanischer Seite die Untersuchung eines Mediziners, der zu dem Ergebnis kam, daß japanische Gehirne anders aufgebaut sind als die der restlichen Welt. Die normale Trennung des Gehirns in den logisch-bewußten Teil und den gefühlsbestimmt-unterbewußten gäbe es bei den Japanern nicht, demzufolge wäre erklärt, warum nüchtern kalte Logik bei den Japanern keine so große Rolle spiele und Gefühle und Stimmungen häufig Argumente ersetzen. Diese Beweisführung eines HNO-Arztes gab keinem Japaner Anlaß zum Amüsement, stärkte sie doch der verinnerlichten Auffassung, daß Japaner anders sind, einmal mehr den Rücken. Die Japaner. Man würde sie ja gerne übersehen, wenn sie nur nicht soviel Geld hätten...

Japan - ein aktuelles Thema? So wie sich Japan uns präsentiert, und wie darüber berichtet wird, kann kein vollständiger Eindruck dieser einmalig widersprüchlich scheinenden Kultur entstehen. Japanische Geschäftsleute huschen unbemerkt durchs Land, Touristengruppen kommen und gehen vorbei und von Zeit zu Zeit füllen Berichte über große Käufe und Übernahmen die Gazetten. Einzig Japans Produkte sind allgegenwärtig. Ein Land, reduziert auf seine Wirtschaft, gewürzt mit etwas Samurai- und Zenästhetik. Vielleicht nicht brennend aktuell, aber um sich mit einer grundlegend fremden Kultur auseinanderzusetzen bedarf es ja nicht immer eines Krieges.

Zum andersartigem Land der Erfolgsausrichtung im folgenden einige Hintergründe.

Susanne Ernst

Zur Bewußtwerdung japanischer Maßstäbe ist es unumgänglich, sich über einige Tatsachen und Relationen im Klaren zu sein.

Mit einem Netto-Guthaben von 350 Milliarden US-$ (Anlagesumme der Japaner im Ausland minus Betrag der Ausländer in Japan) war Japan 1990 der größte Gläubiger der Welt, sein nach wie vor wichtigster Handelspartner USA dagegen der größte Schuldner.

Dies ist keineswegs eine uralt gegebene Tatsache. Hatte Japan von den Wirtschaftwunderzeiten in den Sechzigern an auch rapide steigende wirtschaftliche Erfolge, so ist doch der massive Aufkauf westlicher Betriebe, Immobilien und aller erdenklichen Prestigeobjekte eine Entwicklung der letzten Jahre. Noch 1981 belief sich die Summe der Schulden der Welt an Japan auf die überschaubare Summe von 5 Mrd $. Seitdem gab es einen jährlichen Zuwachs der teilweise 100% überstieg.

Zum Waren- nun der Finanzexport

Mit diesem gewaltigen Finanzbackground kaufen sich japanische Firmen in westliche Industrieunternehmen, Banken und Versicherungen ein und erlangen auf diese Weise „normal" für sie kaum zu erreichende Positionen.

Eine Flut von amerikanischen Publikationen mit dem Tenor „Wie wir die Japaner schlagen können", „Direktangriff", „Abrechnung" oder geschichtliche Anspielungen wie „Die Japaner vor den Toren" und „Trojanische Pferde aus Fernost", lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Man liebt Sie nicht eben. Oder welche Symphatie genießt Dagobert?

Natürlich würden gerade die sich am lautesten beklagenden USA es keinen Deut anders machen. Aber sie können nicht, sehen als klassisches Ziel „japanischer Finanzattacken" beispielsweise schon 1986 ein Drittel ihrer Staatsanleihen in japanische Hände wandern, '87 waren Staatspapiere im Wert von 100 Mrd $ in Japan.

Alan Greenspan, Chef der US-Notenbank, veranlaßte dies '87 zu den düsteren Vorahnungen, daß, „wenn es den Amerikanern nicht gelänge, sich aus dem Griff der japanischen Finanziers zu befreien, die USA am Ende als Supermacht verschwinden könnten".

Erscheint mir diese Vision auch eher im Zusammenhang mit den oben genannten Buch-

JAPAN ERFOLG ZÄHLT

Vom Schwert zum Yen - ein Waffenwechsel

titeln zu sehen, so ist doch die überlebenswichtige Funktion Japans für den internationalen Finanzverkehr nicht zu bestreiten. Allein 3/4 der Bankinternen Darlehen wurden schon 1987 durch japanische Kreditinstitute gewährt, die auch Platz 1-6 auf der Skala der größten Weltbanken belegen (Zum Vergleich: die Deutsche Bank liegt auf Platz 16).

Japaner verlagern en gros ihre Fertigungsstätten in die EG um in Nähe der Absatzmärkte zu produzieren und ein drohendes Hochklappen der Handelszugbrücken '92 dadurch zu umgehen, daß sie vorher schon tief drin sind.

Das Interesse japanischer Käufer richtet sich fast immer auf das Herz einer nationalen Wirtschaft, die produktivsten, stärksten Branchen. So sind Frankreichs Nahrungsmittelkonzerne, Italiens Textilfirmen und Spaniens Obst- und Gemüsehändler Favoriten auf den Einkaufslisten. Deutschland, dessen Bedeutung durch die Ostverschiebung in doppeltem Glanze erstrahlt, bietet ein breites Areal von Elektronik über Pharma und Chemie bis zu Autozulieferern und klassischem Maschinenbau, das zunehmend vom fernen Osten auf mögliche Beteiligung abgeklopft wird.

Wieviel kosten Eiffeltulm ?

Besonders auffällig sind natürlich die spektakulären Prestige- und Immobilien-Käufe, die zumeist mit einem den Mitbewerbern keine Chance lassenden Finanzeinsatz erfolgen.

Für 94 Mill. $ ging beispielsweise das Manhattener Tiffany-Building in japanische Hände, ein Preis, der 30 Millionen über einer wenige Monate zuvor für das gleiche Objekt bezahlten Summe lag. 610 Millionen und damit die höchste Summe, die je für ein Bürohaus gezahlt wurde gingen für das Exxon-Building über den Tisch.

In Frankreich erwerben Japaner berühmte Weingüter, in Deutschland Schlösser und Burgen wie die Burg Katz in Sichtnähe der Lorelei, die in ein Luxushotel umgewandelt werden soll....und Schloß Gymnich, immerhin Gästehaus der Bundesregierung.

Die 40 Millionen für van Goghs „Sonnenblumen", Henry Moore, Picasso, Renoir, ein Vergleich der Ausrichtung der Japaner auf große Namen mit Motten und Licht drängt sich auf.

Jüngste Fälle lokaler Geschäfte sind mit dem reibungslosen Übergang des Hotel *Vier Jahreszeiten* an Finanzmogul Aoki und dem skurrilen Versuch eines Aufkaufs der Stader Altstadt (mit geplantem originalgetreuen Wiederaufbau in Japan) durchaus repräsentativ. Gerade diese Ankäufe verdeutlichen die heutige japanische Sichtweise von Europa als „einem Museum der Kultur", seine ehemalige Vorbildfunktion hat es seit Kriegszeiten (mit Ausnahme Deutschlands) eingebüßt. Daß die Japaner insbesondere seit den letzten 5-10 Jahren verstärkt im Ausland investieren, hat, wirtschaftlich betrachtet, natürlich gewichtige Gründe in den abnorm hohen Grundstückspreisen im Inselreich, den niedrigen Aktiendividenden und im erheblich vorhandenem Zinsgefälle.

Die umgebende südostasiatische Region ist bereits soweit in die japanischen Finanzstrukturen integriert, daß von einem japanischen Hoheitsgebiet zu sprechen, nur bedingt anmaßend wäre. Eine Erweiterung auf den Weltmarkt ist die logische Folge, so wie „ein Volk zuwenig Raum haben kann", gilt es hier einen größeren Finanzüberschuß zu verwalten.

Reisen ≠ Sparen

Das im Großen gilt, knüpft im Kleinen nahtlos an. Japans Privatreisende kaufen auch im kleinbürgerlichen Rahmen, als würden sie darauf programmiert, Klischeeartikel und Vorzeigemarken.

Dies geht Hand in Hand mit einer für unsere Maßstäbe unvorstellbaren Geschenk- und Mitbringselkultur. Gerade hier ist es der ausländische Markenname, der zwischenmenschliche Beziehungen aufrechterhält, Aufträge sichert oder einfach nur erwartet wird. In diesem Zusammenhang geht Sparsamkeit, eine an sich selbst angewandt große Tugend fließend in Geiz über, wenn es um andere geht. Worte wie „das Beste" und „das kaufen alle" haben für den Japaner eine Zauberkraft, die eine eigene Entscheidung lähmt.

Dazu muß der Hintergrund der langen Isolation Japans wieder einmal bemüht werden. Auch wenn die heutigen Generationen davon nichts mehr wissen, ist doch die Faszination des Neuen, das aufgrund des Inselstatus immer aus Übersee kam, nach wie vor relevant. Ausländische Erzeugnisse waren daher zunächst ein Zeichen der Macht, danach der Zivilisation und des Wohlstands.

Eine „Neurotisierung für das Neue", gut zu verfolgen am beinahe unüberschaubar gewordenem Modellwechsel japanischer Erzeugnisse, kommt hinzu. So laufen die japanischen Fließbandreisen auch vom Kaufverhalten im gleichen Muster ab, wobei selbst durchschnittlich Verdienende ohne mit der Wimper zu zukken die edelsten Läden durchlaufen.

Die Mentalität des „Von der Hand in den Mund"-Lebens hat dabei in Japan größere Tradition als hier, man denkt bevor man spart eher daran, sich durch Arbeit neues Geld zu verdienen.

Ein „guter" Start - Sprung in die Geschichte

1853: US-Kommodore Perry liegt mit wenigen Schiffen vor Edo, späterem Tokio und zwingt in bester imperialistischer Manier das Land zur Öffnung für den Westen, die 15 Jahre später offiziell erfolgt.

Diesem schicksalhaften Ereignis voran gingen mehr als 200 Jahre striktester Isolation einer Nation, deren einzige Verbindung zum

Der Japaner.
Eine Verallgemeinerung.

Kein überlegt handelnder Mensch kann ein umfassende Betrachtung eines fremden Volkes vornehmen, ohne seine Generalisierungen zu hinterfragen.

Keine Kultur, kein Volk läßt sich in seiner Gesamtheit betrachten, kein Einzelner repräsentiert die Eigenschaften, die gemeinplatzierend zugeschrieben werden.

Auf der anderen Seite ist natürlich eine weltumgreifende industriezeitalterliche Individualistenkultur weder zu wünschen, noch entfernt in Sicht. Gerade die Japaner repräsentieren durch den Teil, mit dem man als Fremder in Kontakt kommt, höchstens 10% des Volkes. 90% haben dagegen keinerlei praktischen Umgang mit Ausländern, stehen damit für den „noch fremderen Teil" einer Nation, die uns selbst durch ihre „auslandserfahrenen Gesandten" fremd anmutet. Bewertungslos läßt sich sagen, daß das japanische Volk an Wertvorstellungen orientiert ist, die sich nach wie vor vom Westen gründlichst unterscheiden.

Eine Hauptursache belasteter Beziehungen zwischen Völkern ist eben diese moralische Qualifizierung offensichtlicher Abweichungen, ein sich, wenn überhaupt, dann im Zeitlupentempo verbesserndes Problem, das, mit Auswirkungen von Intoleranz über Nationalismus bis zu Krieg, allen Spielarten zwischenmenschlichen Verständnisses den Boden entzieht. Individualisten fallen unbestreitbar durch die Maschen des japanischen sozialen Gewebes.

Was uns als Ideal in Fleisch und Blut übergegangen ist, die unabhängig kreative Einzelpersönlichkeit, flößt dem Japaner tatsächlich Unbehagen ein. Die Palette selbsterlebter Beispiele zu diesem Thema reicht von dem offensichtlichen Mißfallen einer Gruppe Japaner bei einer abweichenden Essensbestellung bis zur superpeniblen Uniformierung in allen Lebenslagen.

westlichen Ausland in einer winzigen Kolonie holländischer Kaufleute auf einer künstlichen Insel im Hafenbecken von Nagasaki bestand. Weitergehender Kontakt zum Ausland war bei Todesstrafe verboten, keineswegs unverständlich vor dem Hintergrund deutlicher Entwicklungen Chinas zum handlungs-unfähigen Staat unter westlichem Einfluß.

Die 15 Jahre bis zur offiziellen Öffnung und einige Zeit späterwurde Japan von heftigsten inneren Krisen geschüttelt, die zudem zunehmend von außen Nahrung erhielten. Immer wieder versuchten konservative Kräfte mit „japanischer Konsequenz" die alte Kultur zu erhalten und die Barbaren zu vertreiben. Blut floß in Mengen. Sieger: das reformistische „Staatsdesigner-Team" mit Revolutionsnamensgeber Meiji als kaiserlichem Oberhaupt.

Diese Führung begann nun konsequenterweise eine Politik, die die Entscheidung zur Öffnung bedingt hatte: dem Westen in Stärke entgegenzutreten, um einem Verfall in chinesische Abhängigkeitsstrukturen zu entgegenen.

Die Art und Weise, in der Japan diese Position erlangte steht stellvertretend für all das, womit klassischerweise versucht wird das Land zu erfassen: Stringenz, Radikalität und Kopie.

Japan war zur Zeit seiner Öffnung keineswegs ein unterentwickelt-diffuses Gebilde, aus der 200jährigen Isolation trat es ganz im Gegenteil innerlich gefestigt und infrastrukturell bestens organisiert hervor. Dem offensichtliche „Kulturgefälle" zum Westen, dem Japan nun begegnete, wurde dementsprechend überlegt entgegengetreten. Das Ziel, ein moderner Staat westlichen Typs wurde allerdings im rein physisch-materiellem Sinne verstanden, nicht im geistigen.Dem Schlagwort jener Zeit, „Japanischer Geist und westliches Können", folgend, wurde westliches Gedankengut sogar abgelehnt.

In dieser unvollständigen Übernahme eines Systems liegt ein wichtiger Grund für Ja¨pans stetigen Weg in imperialistisch-faschistische Strukturen, wurde doch das durch die Ablehnung des westlichen Überbaus (der sich natürlich auch nicht so leicht importieren läßt wie Technologie) entstehende Loch mit wenig anderem gefüllt als dem lauter werdenden Schlagwort *shinkokushugi* (Land der Götter), verinnerlichtem Ausdruck übersteigerten Nationalgefühls. Die Meiji-Regierung, reformistische Mitglieder des Adels, sah sich nach der Auflösung der Shogunatsstrukturen zunächst der schwierigen Aufgabe gegenüber, die plötzlich überflüssige Schicht der Samurai zu beschäftigen, die sich zumeist nur unwillig in bürokratische Strukturen einstzen ließen.

Die schnell eingeführte allgemeine Wehrpflicht fand schon von daher rege Unterstützung. Nun schwärmten Gesandtschaften aus, um die Vorbilder für ein neues System zu sondieren. Das Ergebnis war ein einmaliges „Patchwork", so wie heutzutage jemand seine Hifi-Anlage von diversen Herstellern kombiniert, wurde aus den grundlegenden Staatsbereichen das augenscheinlich Weltbeste übernommen. So wurde die Marine natürlich ein Abbild der Royal Navy, im Heeres- wie im Bildungswesen schien Frankreich vorne zu liegen (nach dem Sieg Preußens 1871 tauschte man dann gegen deutsche Militärberater aus), für die Verfassung und Gesetzgebung stand Deutschland Pate, Universitäten brachten die U.S.A. mit ein (Erfolg zählt...).

Diese skurril anmutende Verdrängung von geschichtlich-kulturellen Bindungen einzelner Systeme und ihre rigerose Einbettung in gewachsene japanische Strukturen brachte dann auch die verdienten Probleme mit sich, doch der derart „hochleistungsgedopte" Neuling auf der Weltbühne brach darunter nicht zusammen, sondern machte große Schritte. Die Grundlage hierfür ist in einem Volk zu suchen, daß wie kein anderes hinter den Entscheidungen seiner Regierung stand.

Diese konfuzianistische Gesellschaftsstruktur wirtschaftlich einzukleiden war eine der großen Aufgaben des Meijistaates, deren Bewältigung den Grundstein zum heutigen Finanzmoloch legte. Die alten Kaufleute der Tokugawa-Zeit (1615-1867) spürten keine erklärte Verpflichtung, aus Japan einen modernen Staat zu machen. So erschuf man sich einen „zahmen Wirtschaftskapitalisten" (den sog. Zaibutsu), der mit seinen Finanzaktionen der Regierung den Rücken stärkte.

Imperialismus auf japanisch

Den Höhepunkt erreichte diese Entwicklung zu Beginn der Zeit des Kaisers Hirohito (1926), als der Einfluß der (jungen) Militärs, die die Wirtschaft voll hinter sich wußten, erstarkte.

Der kaiserlichen Regierung fiel von da an kaum mehr als eine repräsentative Funktion zu. Die erklärte Losung jener Zeit: „Reiches Land mit starker Armee", war jedermanns Ziel, für das es auch galt, Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen.

Die Rüstungsindustrie wurde zum zentralen Wirtschaftmotor, von dem jede Industrie irgendwie abhängig war und die ihrerseits voll im Dienste der Regierung stand. Diese strengstens strukturisierte „Kommandowirtschaft" führte zu beträchtlichem Wachstum und bildete die Rücklage für die immerhin 10 Kriege, die Japan von1868 bis 1945 aggressiv führte, und die mit einer Ausnahme wirtschaftlich und militärisch erfolgreich waren.

Japans Kriege von 1868 (Öffnung des Landes) bis 1945

1. Taiwan-Expedition 1874
2. Satsuma-Aufstand 1877
3. Chinesisch-Japanischer Krieg 1894/95
4. Russisch-Japanischer Krieg 1904/05.
5. Annektion Koreas 1910 (bis 1945)
6. Erster Weltkrieg 1914-1918
7. Feldzug in Sibirien 1918-25

Die Gruppenbildung jedweder Ausprägung ist jedoch auf gar keinen Fall eine Form von Zwangskollektivierung, sondern vermittelt das besonders im Ausland notwendige Gefühl familiärer Geborgenheit.

Diese Geborgenheit, fehlende Individualisierung sind urhergebracht und beispielsweise an der japanischen Architektur gut zu sehen. Die offenen Bauweise klassisch japanischer Häuser mit ihren Papierwänden negiert räumliche Intimität weitestgehend. So verwundern Japaner immer wieder pikiert tangierte Europäer durch öffentliches Umziehen oder Fußnägelschneiden auf längeren Zugfahrten was sich allerdings hauptsächlich auf ihr Heimatland beschränkt..

Die moderne Industriegesellschaft hat im Falle Japans das Gruppenleben nicht aufgelöst, sondern baut darauf auf. In seinem Leben durchläuft der Japaner eine Fülle von Gruppeneinbindungen, die seine individuelle Existenz nicht nur ergänzen sondern ersetzen. Dabei unterliegt jede Gruppe spezifischen Regeln. Ein zerschlissene Jeans tragender, demonstrierender Student läuft voll konform, nach seinem Abschluß wird er mit Anzug und Krawatte in den Firmenalltag eingebunden und niemand wird das wie ein Bruch erscheinen. (Nicht das dies bei uns nicht vorkäme, nur ist es in Japan einiges deutlicher.)

Vor dem Hintergrund dieses gruppenorientierten Daseins kann die unsicher bis verschreckte Haltung bei Konfrontation mit (westlichen) Nichtgruppenmit-gliedern, die vollkommen anderen Verhaltensmustern folgen, nur zu gut verstanden werden.

Der Westen zahlt für seine Individual-ismusverherrlichung mit zunehmender Entfremdung und Vereinsamung. Japans Gesellschaft bedingt manchen Verzicht auf persönliche Entfaltung.

Sicherlich kann man keine Gesellschaftsstrukturen übernehmen. Aber eine erweiterte Sicht für das, was uns Japan jenseits von Hightech und Futons bieten kann, ist wohl an der Zeit.

8 Annektion der Mandschurei 1931-33
9. China-Zwischenfall 1937-41
10. Zweiter Weltkrieg 1941-45

Gerade die Annektion Koreas (4.), im eigentlichen Sinne kein Krieg, war wirtschaftlich besonders bedeutsam für den wachsenden Staat, da Korea als Zulieferer von billigen Arbeitskräften und Rohstoffen systematisch mißbraucht werden konnte. Gründlichkeit in westlicher Kopie.

Die Ausrichtung auf Großunternehmen In den sich immer stärker absetzenden Großbetrieben der regierungsfreundlichen Industriellen (die natürlich in Bezug auf ihre Auftragssituation stark auf die Regierung angewiesen waren) machte sich ein Arbeitskräftemangel bemerkbar, der unter anderem zu der bis zum heutigen Tag bewährten Entlohnung nach Betriebszugehörigkeit führte.

Die Angestellten jener Großbetriebe, die das Herz und die Speerspitze des „Wir können mit dem Westen konkurrieren"-Denkens der Japaner darstell(t)en, wurden so zu den „neuen Samurai". Hand in Hand hiermit ging ein Geist der Firmentreue, der in lückenloser Folge bisheriger und paralleler Treueeinbindungen und als japanisch-konfuzianistische Selbstverständlichkeit (Kasten) zu sehen ist.

Arbeitnehmer, die „verräterisch" ihr Unternehmen verließen, fanden keinen Platz mehr in den Vorzeigebetrieben, auf denen die Hoffnung des japanischen Volkes ruhte.

Im Verlaufe des ersten Weltkriegs war Japan, während Europa sich zerfleischte, hauptsächlich damit beschäftigt seinen asiatischen Markt „auszubauen" und den Industrien als Areal bereitzustellen. Ein gelungenes Vorhaben. Die ohnehin schon große Kluft zwischen den staatstragenden Großunternehmen und kleineren Betrieben kam zunehmend in einen Teufelskreis. Immer größere Produktionsunterschiede ermöglichten eine deutliche Lohnkluft zu den Kleineren, die natürlich die besseren Mitarbeiter einbrachte, die ihrerseits wiederum die Ertragsunterschiede weiter ausbauten. Der wirtschaftliche Erfolgnach dem 1. Weltkrieg machte Japan endgültig zum Mitglied im Kreis der Großmächte, ließ aber im allgemeinen Hochmut auch erneut ausländerfeindliche Stimmung aufkommen.

Der alte wunde Punkt der zwangsweisen Öffnung kam wieder ins Gespräch, man sah die Möglichkeit die Barbaren jetzt endlich zu vertreiben. 1931 annektierte Japan unter eigenmächtigem Handeln der Militärs die Mandschurei. Das allgemein mißbilligende Echo des Völkerbunds darauf nahm Japan zum Anlaß, aus diesem auszutreten, eine bekannte Verfahrensweise. Die unübersehbare absolute Militärvorherrschaft mit ihrer aggressiven Außenpolitik und ständigen Übergriffen auf chinesisches Gebiet hatte dann auch schließlich den offenen Krieg mit China zu Folge, der 1937 begann und erst mit Ende des 2. Weltkriegs endete.

Konfuzius und die Treue

Wie vor der selbstbestimmten Verschließung gegenüber der Welt um 1641 fast alles, so kam auch der Konfuzianismus von China nach Japan. Zu gleicher Zeit erreichte ebenfalls der Taoismus die Vier Inseln, der sich dort nach vielfältigen japanischen Modifizierungen im Gewand des Shintoismus präsentierte. Stärkte der Shinto (wörtlich = Weg der Götter), der mit seiner Vorstellung von Japans Einzigartigkeit und Göttlickeit des Kaiserhauses der Mystik und Magie eng verwachsen war, zu passenden Zeiten nationaler Arroganz den Rücken (der Shinto-Kult wurde als Staatsreligion nach dem Krieg von den Amerikanern verboten), so eignete sich das Modell des Konfuzianismus hervorragend zur Bildung einer konstutionellen Monarchie mit hochentwi ckelter Verwaltung.

Die Tugenden des Konfuzius, Menschenliebe, Gerechtigkeit, Formgefühl, Wissen und Treue (sowie Harmonie, Glaubwürdigkeit, Rechtschaffenheit..) wurden im japanischen Gebrauch in

Die schon vorher deutliche Entwicklung der Wirtschaft zur Kriegswirtschaft wurde vom Militär derart forciert, daß 1942 91% aller Produkte großer Industrien aufs Konto der Schwer-/chemischen Rüstungsindustrie gingen.

Eine im Zuge des „Rechtsrucks" allgemeine Rückbesinnung auf japanische Werte führte natürlich auch eine gesellschaftliche Anklage westlichen Lebensstils mit sich, die Lebensgewohnheiten der vergangenen vier Generationen waren jedoch nicht mehr rückgängig zu machen. Im Vergleich zu NS-Deutschland, zwar Kriegsverbündeter Japans, jedoch wegen deutscher Arroganz und der bekannten Meinung Hitlers zu den Asiaten nie richtig beliebt, hatte Japans Faschismus allerdings ein deutlich anderes Gesicht.

Auch wenn es in Deutschland gelungen war, das Volk bis zu einem gewissen Grad für den totalitären Staat und seine Politik zu begeistern, so stand Japans Bevölkerung doch in einem weit verinnerlichterem Maße hinter den Entscheidungen seiner Regierung, die ja offensichtlich dem Willen des Kaisers entsprachen. Hier zahlte sich aus, daß die Meiji-Regierung eine vehemente Propagierung des Shintoismus, jener den Kaiser Vergöttlichenden, Nationalismus den Boden bereitenden Religion vorgenommen hatte. (Kasten „Der Kaiser")

Dann kam der Krieg. Das Trauma. Die erste große Niederlage Japans in seiner Geschichte und zudem eine Besatzungsmacht im eigenen Land.

In amerikanischer Hand

Die Nichtverurteilung Hirohitos als Kriegsverbrecher (Kasten), war sicherlich ein Hauptgrund dafür, daß Japan an dieser entwürdigenden Situation nicht zerbrach. Lediglich seiner Göttlichkeit mußte der Kaiser entsagen, eine Entscheidung, von deren Bedeutung amerikanische Japanologen die skeptischen Militärs lange überzeugen mußten. Als nachträglich positiv erwies sich

Der Kaiser
- ein Volk auf einem Nenner

War Hirohito ein Verbecher, oder nur eine Marionette? Diese Frage, nach dem Ende des 2. Weltkriegs und nach dem Tod des Showa-Tenno (nach dem Tod eines Kaisers wird von ihm nur noch mit dem gewählten Namen seiner Amtszeit gesprochen, im Falle Hirohitos SHOWA = Himmlischer Friede...) oft gestellt, brachte zum erstenmal die diffuse Position des japanischen Kaiserhauses für die westlichen Betrachter hervor.

Tatsächlich ist die genaue Qualifizierung der politischen Funktion des Kaisers nicht eben einfach und im Verlauf der Geschichte einigen Wandlungen unterworfen.

Seinen Ursprung hat das japanische Kaiserhaus in der Mythologie des Shintoismus, jener spezifisch japanischen Religion, deren Zugehörigkeit man nur durch die Geburt als Japaner erreichen kann.

Nach shintoistischer Überlieferung entstanden Japan, seine Natur und sein Volk zusammen mit dem japanischen Kaiserhaus in einem Schöpfungsgang und sind demzufolge auch untrennbar miteinander verbunden. Die Idee der Einzigartigkeit Japans hieraus abzuleiten lag nahe, und wurde auch schon vor der Abschließung des Landes in imperialistische Politik umge-

ihrer Bedeutung abgestuft, so erhielt in Japan die Treue die oberste Stellung, die im chinesisschen Konfuzianismus die Menschenliebe innehatte.

Auch die Auslegung des Begriffes Treue war durchaus unterschiedlich, war die ursprünglich chinesische Bedeutung hauptsächlich eine Treue gegenüber seinem eigenen Gewissen gewesen, so implizierte der japanische Gebrauch des Wortes Hingabe gegenüber dem Herren bis zur Selbstaufgabe.

Die größte Leistung des Konfuzianismus lag fraglos in der Vermittlung der Wissenstugend an Schichten jenseits des Adels.In der Kombination dieser Wissenspopularisierung mit einem Prinzip der Treue, die sich bis in das kleinste Glied herunterzog, kann eine Grundlage des japanischen Erfolgs gesehen werden.

Der Fall des Leutnant Onoda, der sich 29 Jahre nach Kriegsende im phlippinischen Dschungel ergab, weil er erst auf direkten Befehl seines letzten Vorgesetzten handeln konnte, sollte dabei nicht unbedingt als Maßstab genommen werden, als japanisches Phänomen aber allemal.

nun auch, daß Studenten der Technik und Naturwissenschaften im Krieg als einzige in der Lage gewesen waren, ihr Studium beenden zu dürfen, während Geisteswissenschaftler sofort einberufen wurden.

Durch diese Tatsache, sowie durch die uneingeschränkte Ausrichtung Japans auf die Großindustrie im Krieg waren die Voraussetzungen für eine Wiederbelebung der japanischen Wirtschaft gegeben. Alles weitere lag in der Hand der Amerikaner. Deren Willen, Japan mit Reformen zu überziehen, um dem Land seinen aggressiven Charakter ein für allemal zu nehmen, mit Zerschlagung der großen Kartelle, Umstellung der Gesamtwirtschaft und hohen Reperationsleistungen, lief zunächst nach Plan.

US-General McArthur agierte als Oberbefehlshaber in Japan autoritär aber auch umsichtig. Japans neue Verfassung wurde vollkommen nach amerikanischem Muster erstellt und als Artikel 9 der völlige Verzicht auf Streitkräfte festgeschrieben. Doch die politische Entwicklung in Asien mit dem Sieg von Mao Tse-Tung in China und dem folgenden Korea-Krieg ließen die U.S.A. ihre Entscheidung nochmals überdenken. Flugs wurde Japan gehalten, Artikel 9 geflissentlich übersehend, maritime Sicherheitskräfte aufzustellen und unter Einbeziehung entlassener Offiziere eine als „nationale Polizeireserve" betitelte paramilitärische Einheit zu errichten.

Großfirmen wurden unangetastet gelassen und mit Aufträgen zur Deckung des amerikanischen Kriegsbedarfes (Korea) überhäuft. Die riesigen Areale der japanischen Streitkräfte fielen in die Hände privater Unternehmer. So war fast alles wieder beim Alten, die Wirtschaft produzierte regierungsabhängig auf (im Rahmen des möglichen) voller Kraft....nur im Volk regten sich antiamerikanische Gefühle, die den wiederanwachsenden Militarismus und die ungebrochene Monopolstellung der Großbetriebe logischerweise auf U.S.-Konto buchten.

Damit war der amerikanische Erziehungsprozeß abgeschlossen. Junge Nachwuchsmanager, deren einzige Erfahrung im Krieg lag, ersetzten entlassene Leiter führender Unternehmen. Nicht verwunderlich, daß sie auch ihre Belegschaft in militärischer Art leiteten und die Beschäftigten das Prinzip von Bezahlung nach Dienstjahren und Anstellung auf Lebenszeit weder fremd noch unangenehm war.

Bis heute hängt der Grad des Wohlergehens eines gesamten Menschenlebens davon ab, ob es gelingt, eine Stellung in diesen Großfirmen zu finden. Von der Bezahlung bis zur Altersversorgung sind die sozialen Unterschiede zu allem anderen mehr als deutlich.

Der daraus resultierende Wettbewerb zum Erfolg beginnt meist schon in der Wahl des Kindergartens und führt über ein 10-15-stündiges tägliches Lernen der Jugendlichen für die Prüfung zum begehrten Platz an einer staatlichen Universität, der Eintrittskarte zum Glück. Daß in diesem jahrelangen kollektiven Lernen sowohl zu großen Teil die Individualität zerbrochen wird, als auch zu Diszplin und Schwerstarbeit fähige Menschen enstehen, liegt aufder Hand. Ein Leben im Dienste der Wirtschaft.

„Die dritte Öffnung.."

Japan ist nach der Erfahrung des Krieges wieder eine unharmonische, wirtschaftlich teilweise aggressiv agierende Großmacht geworden, bei deren Bewußtwerdung der Westen Unwohlkeit verspürt.

Daß es so gekommen ist, haben die Amerikaner sich mit ihrer Machtpolitik jedoch weitestgehend selbst zuzuschreiben. Den Fehler heutiger Japanbetrachtung sehe ich deshalb auch haupsächlich in einer wirtschaftlich einseitigen, historische und kulturelle Zusammenhänge vernachlässigenden Sichtweise. So muß die Tatsache, daß es Japan in eigentümlicher Weise und unter mannigfaltigen Attacken gelungen ist, große Teile ihrer Kultur über die Runden zu bringen, erkannt und gewürdigt werden.

Das Land hat, ganz im Gegensatz zu so vielen asiatisch-afrikanisch-südamerikanischen Völkern zurückgeschlagen und überlebt, das WIE zu kritisieren fällt dabei leicht, sollte aber erst nach einem Blick in den Spiegel erfolgen. Nichtdestotrotz ist, auch schon aufgrund der zwar wirtschaftlich zementierten ,aber kultur-vermittelnd- menschlich völlig diffusen Situation ein offeneres Agieren Japans zu wünschen. Dazu Endymion Wilkinson (Autor des sehr empfehlenswerten Buches"Japan ist ganz anders"):

„Nichts kann erreicht werden, ehe nicht die Japaner die Rolle, die sie auf der Weltbühne spielen wollen, klarer definieren, ist dies erreicht, liegt es an ihnen, das Verständnis dieser Rolle zu fördern."

Ohne Europas Offenheit und Unterstützung für diesen freiwilligen ganzheitlichen Öffnungsprozeß ist dies aber kaum möglich. Es beginnt mit dem Wissen.

Holger in´t Veld

setzt. Nur in den ersten 600 Jahren der Geschichte eines zusammenhängenden japanischen Staates hatte das Kaiserhaus eine tatsächliche durchgehende Machtfunktion.

Ab dem 12.Jh. lag die tatsächliche Macht mit wenigen Ausnahmen bis zur Öffnung des Landes beim Militärregenten, dem Shogun. Daß dieser sich bei seinen Handlungen auf den Kaiser berief und berufen konnte war jedoch eine Grundvoraussetzung seiner Position.

Der Kaiser entglitt stetig in eine göttliche Parallelwelt, aus der heraus es immer schwieriger wurde, konkret ins politische Geschehen einzugreifen.

Der Bruch dieser Tradition durch Kaiser Meiji war spätestens in den 30er Jahren unseres Jahrhunderts rückgängig gemacht, wieder lag die Macht in den Händen des Militärapparates. Dennoch war es ein Krieg im Namen des Kaisers, wie sehr dieser ihn gutgeheißen hat sei dabei dahingestellt.

Daß die Amerikaner Hirohito nicht verurteilten, war sicherlich eine kluge Entscheidung vor dem Hintergrund des Wissens um seine Bedeutung für das japanische Volk. Denjenigen, in dessen Namen der Krieg geführt wurde, nicht zu verur"teilen, führte jedoch mit dazu, daß eine konstruk"tive Vergangenheitbewältigung gar nicht erst aufkam.

GRUSELBIL

.DER

Anti-Ästhetik

am Beispiel DANZIG

Die morbiden Gestalten, blutrünstigen Monster und lustigen Skelette auf Platten-Cover kennt jeder, ein Totenkopf als Ohrschmuck ist nichts ungewöhnliches , und spätestens seit die Band DANZIG erfolgreich ihre Saat ausstreut, wird diese Ästhetik salonfähig. Einfach chic - man trägt wieder Tod. Nähere Einsichten im Folgenden.

Ein Igel, der unter einem Fliegenpilz eine Schlange brät, dieses Bild in irgendeinem Märchenbuch, hat mich als Kind im zartem Vorschulalter immer wieder angezogen und abgestoßen. Vorsichtig blätterte ich die entsprechende Seite auf, die Finger nur nicht zu weit hineingesteckt, dann die Seite schnell aufgeschlagen, hingeschaut bis der Puls seine höchste Frequenz erreicht hatte, voller Grausen das Buch wieder zugeschlagen und in die Ecke geworfen; mit über den Rücken laufenden Schauern und schlechtem Gewissen, trotzdem fröhlich überdreht, zu Muttern gehüpft.

Kurze Zeit später war ich stolzer Besitzer eines ersten Fahrrades und diesen liebsten Gegenstand pflasterte ich mit „Gruselbildern" voll. Grusel-Sammelbilder gab es drei Stück für `nen Groschen: Werwölfe, Monster, Zombies, gespaltene Schädel und ähnlich blutiges Zeug. Sie waren der letzte Schrei in der Grundschule, und das Entsetzen meiner Eltern steigerte nur noch meine Sammelleidenschaft. Ich klebte die Dinger überall dorthin, wo sie nicht hingehörten; sie gehörten nirgendwo hin. Es machte einen Heidenspaß, obwohl ich die Bilder eigentlich saudoof fand.

Mein ambivalentes Verhältnis setzte sich fort; irgendwann später hatte *Gothic/ Positive Punk* einen ähnlichen Reiz für mich, was mir heute noch peinlich ist, wenn jemand bei mir die verstaubten Bauhaus, Killing Joke und Sonstwasfür Platten entdeckt. Doch irgendwann siegte dann naturgemäß die Vernunft, und Platten-Cover, welche Totenköpfe und Skelette zierten, hatten nur noch etwas absurdes für mich.

Meine Leidenschaft für Metal und Hardcore versuchte ich mit diesen „unangenehmen Begleiterscheinungen" nicht in Konflikt treten zu lassen: die Ignoranz hat gesiegt.

Doch die Gruselbilder sind untrennbar mit diesen Formen der Kultur verbunden. Letztens kreutzte wieder so eine fiese Anti-Ästhetik meinen Weg: DANZIG.

DANZIG und die Vorläuferbands *Misfits* und *Samhain* sind beste Protagonisten einer jahrhundertealten Tradition. Von kleinauf an werden wir in der abendländischen Kultur mit Skeletten, hauptsächlich Totnköpfen, konfrontiert; immer stehen sie für etwas verwerfliches, schlechtes oder verbotenes: die Piratenflagge, der SS-Totenschädel oder diverse Verbotsschilder, welche auf Gefahren hinweisen (Gift, Sprengstoff).

Totentanz: links Michael Wolgemut (1434 - 1519)
mitte u. rechts: Holbein d.J. (1497 - 1543)

In der bildenden Kunst ist der Totenschädel oder das Skelett immer mit einer direkten Bedeutung verbunden: dem Tod. Bis zum 14. Jahrhundert wird der Tod als Schlaf oder als reiner Akt des Sterbens dargestellt, immer in Verbindung mit verschiedenen Ritualen: das Jüngste Gericht, die Hölle oder ein im Bette Sterbender, umgeben von Priestern, Engeln und Verwandten. Eine weitere Darstellungsweise zeigte den Sterbenden oder vielmehr seine Seele, wie sie in einem Tuch gen Himmel getragen wird. Eine konkretere Verbildlichung gab es nicht.

Um das 15. Jahrhundert wird der Tod personifiziert; er ist nicht mehr nur der Übertritt vom Diesseits ins Jenseits, sondern eine Gestalt, die weniger Allegorie als vielmehr eine Mittlerperson Gottes ist (ähnlich den Engeln oder Dämonen), sie tritt als leibhaftiger Tod auf: der *transi* (lat.: trans: überschreiten, darüberhinaus, jenseits; transitus: Übergang, Tod).

Der *transi* ist ein verwesender Leichnam, an dem Fetzen von Haut, Fleisch und Kleidung herabhängen und von einer ekligen Flora und Fauna bewohnt wird - eine makabere Erscheinung.

Ende des 16. Jahrhunderts wird der *transi* durch das nackte und ausgebleichte Skelett ersetzt, welches ein recht agiles Kerlchen zu sein scheint: es hüpft, tanzt, reitet, singt, fliegt, immer munter in Bewegung. Später wird es sogar noch um eine erotisch Komponente bereichert, durch die Beziehung zu jungen Frauen und Mädchen, welche es voyeuristisch beobachtet, den jungen Dingern ab und zu in den Schritt packt oder anders sexuell belästigt.

Der Ursprung des ausgebleichten Skelettes liegt in der wissenschaftlichen Anatomie des 16. Jahrhunderts. Wissenschaftler und andere Fortschrittsgeister ließen sich gerne und oft mit in diesem Zusammenhang abbilden (Gruppenbild mit geöffneten Leichnam oder ein Klappermann als Demonstrationsobjekt anbei). Die vom Unrat des transi gereinigten Skelette wirkten steril, und verloren etwas von dem Abstoßenden des transi; sie erregten sogar eine gewisse Neugier und beflügelten die Phantasie.

Die Skelette besaßen immer ein charakteristisches sardonisches (verkrampftes) Grinsen und einen eigenartigen Blick, hervorgerufen durch die Schatten, welche die Augenhöhlen füllten - nahezu comichaft. „Wissenschaft, Tod und sexuelle Begierde haben sich also vereint und eine zusammenhängende Ikonographie inspiriert, bei der man nicht umhin kann, sich an die heutigen Comics erinnert zu fühlen." (Phillip Aries: Bilder zur Geschichte des Todes, München 1984).

Neben der Wissenschaft war vor allen Dingen die Alltäglchkeit des Todes (u.a. durch die großen Epidemien, wie der Pest) zu dieser Zeit ein Grund dafür, daß die Abbildungen von Skeletten nicht nur allein Grausen verursachten. Wurde der Tod, herrührend aus der christlichen Vorstellung bisher mit langwierigen Ritualen dargestellt, so kam er jetzt in den volkstümlichen Stichen nahezu „angenehm" plötzlich: Überraschend taucht das grinsende Skelett auf und packt sein sich wehrendes Opfer, vollführt mit ihm einen Totentanz.

Der Totentanz ist ein Reigentanz, in dem sich der Tod mit Bürgern aller Stände abwechselt. Sinn war es, alle, egal welcher Herkunft, an ihre Sterblichkeit und zu bereuenden Sünden zu erinnern, untermalt mit passenden Versen. Die Totentanz- darstellungen wurden als Drucke von Bettelmönchen unter das Volk gebracht oder zierten kirchliche Gebäude.

Im 17. Jahrhundert wurden die Zeichen des Todes auf allen möglichen Gegenständen als Zierrat verwendet: auf Ringen, Armbändern, Uhrendeckeln usw. Die Bedeutung des Skelettes wurde oft konkretisiert mit allerlei Dingen, wie der Sense, der Sanduhr oder einem Mönchskuttenähnlichem Umhang; hoch zu Roß erschien das Skelett als apokalyptischer Reiter.

Durch die fortschreitende Verwissenschaftlichung der Gesellschaft, verlor das Skelett immer mehr seine übergeordnete Rolle, aus der bildenden Kunst verschwand es zusehens, und an seine Stelle traten Metaphern anderer Art.

Die duch die französische Revolution von 1789 endgültig losgetretene Lawine der Aufklärung, läßt das Skelett fast vollständig verschwinden und erst mit der kulturellen Gegenbewegung zur Aufklärung, der Romantik und deren Ausläufern der schwarzen Romantik, gewinnt das Skelett neue Bedeutung.

Es galt als Symbol gegen den übertriebenen und euphorischen Vernunftgedanken der Aufklärung und deren Nabelschau, der Mensch sei „von Natur aus gut und vernünftig". Das Skelett nimmt die Rolle des Schreckgespenstes gegenüber der Bourgeoisie mit ihrer Doppelmoral ein: immer wieder erinnert es an die Unvollkommenheit des Menschen, an seine Schattenseiten (z.B. als verkörperte Syphilis).

Es ist eine Position des Pessimismus gegenüber einem übertriebenem Optimismus, eine Form früher Postivismus-Kritik.

In der bildenden Kunst waren u.a. folgende Maler Protagonisten dieser Haltung: James Ensor, Felicien Rops und Arnold Böcklin.

Totenschädel und Skelett tauchen nun in den letzten Jahrzehnten meist im Zusammenhang mit Jugendkulturen auf. Selbst der Großteil des Splatter-Movie-Publikums ist weit unter der Pensionierungsberechtigung.

In den verschiedenen Subkulturen hat der Tod zwar immer eine eigene Bedeutung, und doch gibt es einen gemeinsamen Nenner: gegen die Anderen, gegen die Alten -Hauptsache ordentlich *evil*.

Der Totenkopf an der „`76er-Punk-Rock"-Lederjacke hat reinen Provo- Charakter, am schärfsten ist dann der Original SS-Totenkopf, der genauso zu bewerten ist, wie Sid Vicious' legendäres Hakenkreuz-T-Shirt, als Form eines nicht anders zu artikulierenden Nihilismus: „Hoffentlich macht Ihr Euch alle so richtig ins Hemd".

Die Rocker der `50er Jahre trugen den Totenkopf wohl aus ähnlichen Gründen, hinzu kommt noch ein Gefühl gemeinsamer Stärke. Der Totenkopf der Biker-Generation, verziert mit Schwingen oder gekreuzten Zylinderkolben, wird am besten duch das *Hell's Angels*- Motto *„Born to ride - ride 'til death"* verdeutlicht.

GRUSELBILDER

Schwarze Romantik: von links nach rechts - Felicien Rops "Mors Syphilitica", "Das größte Laster"; James Ensor: "Die Todsünden vom Tode beherrscht"

Freiheitsrausch auf dem Highway, und wenn`s kracht - na und ?! Das gleiche gilt für die Skater, die auf ihren skullverzierten Brettern durch die Half-Pipe düsen. Anfang der Achtziger dürfen dann auch die Kleinbürgertöchter so richtig mitgruseln: Gothic-Rock mit *Bauhaus, Sisters Of Mercy* treiben ihr Unwesen. Das Proll-Pendant ist der Black Metal/Death Metal von *Venom* & Co, die sich auf *Black Sabbath* berufen und mit tabuisierten Mythen und Kulten spielen. Die Ästhetik des Heavy Metal hat eine bis in die späten Sechziger zurückgehende Tradition: der Black Sabbath-Hit „Paranoid" löste 1970 eine „Black Rock"-Welle aus (Sabbath-Clones nannten sich *Black Widow* o.ä.). Seitdem ist Heavy Metal- und Hard Rock-Ästhetik untrennbar auch mit Mystik, Okkultismus und Tod verbunden. Von *Molly Hatchet* über *Judas Priest* bis *Iron Maiden* (*Led Zeppelin, Deep Purple* und *Uriah Heep* hielten in ihrer Optik nicht viel von so einem, dem Massenpublikum nur schwer zugänglichem Erscheinungsbild).

Noch radikaler war der Metal-Underground; von Venom bis zu dem zensierten Noise-Hellhammer Sampler, wurden immer derbere Formen in den `80ern gesucht. Die ewigen Death Metal-Utensilien sind umgedrehte Kreuze, Pentagramme, transis, Skelette, Totenschädel, 666, 777 usw. Der neuere Death Metal aus dem Grindcore-Umfeld beinhaltet dazu noch ein anarcho-ökologisch-vegetarisches Bewußtsein: umweltbewußt Leichen zersägen (Texte von *Autopsy* oder *Carcass* gleichen Autopsie-Berichten; wirklich eingefleischte Vegetarier).

Die Band-Logos der ganzen Gruppen sind ja hinlänglich bekannt: die aggressivere, blutrünstige Variante wird bevorzugt, wenn`s denn noch sein muß mit ein paar Knochen und Schädeln angereichert.

In den nordamerikanischen Hardcore-Kreisen setzte sich eine mit der Symbolik von Totenköpfen und Skeletten beherrschten Ästhetik nur begrenzt durch, aber wo es zur Crossover-Hochzeit mit Thrash kam, waren Skulls die Trauzeugen.

DAS ALLES, der ganze Plumpaquatsch, von Totentanz bis Death Metal, von Felicien Rops bis Black Sabbath, das sind die Wurzeln von DANZIG.

DANZIG, benannt nach dem Sänger und Kopf der Band Glenn Danzig (welcher sich wiederum nach Danzig/Gdansk benannte, weniger in Gedenken der verlorenen Ostgebiete, als vielmehr der Schickheit wegen, den der Name einer total zerbombten Stadt doch so hat, und „Berlin" hatten sich damals schon zu viele getauft), treten wirklich ein großes Erbe an.

Die Bandwurzeln sind weniger außergewöhnlich: Glenn gründete Ende der `70er die Punk-Kapelle Misfits, die richtig miesen Holperpunk spielten. Im Laufe der Zeit wurde die Musik härter und die Texte hatten immer mehr Tote, Untote, Wolfsblut, Schädel und diesen ganzen Trash als Thema; Songtitel: *Skulls, Die Die My Darling, Wolfsblood, The Night Of The Living Dead, Vampira* usw. usf.; mein liebster Titel ist jedoch: *Mommy, Can I Go Out And Kill Tonight?*

Irgendwann in den `80ern gründete Glenn dann Samhain (altengl.: Hölle), eine Mischung aus Gothic, Hard Rock und Death Metal mit einem kräftigen Schuß Dramatik. Mit Samhain entfernte sich Glenn Danzig vom Punk- und Hardcore-Image, im Mittelpunkt steht jetzt nur noch eins: evil, EVIL, E-V-I-L, **E-V-I-L!** *Songtitel: Black Dream, Diabolos `88, Macabre, Mother Of Mercy, Halloween* usw.

Ende 1988 erscheint dann die erste Platte, die einfach nur DANZIG heißt, so wie die Band auch einfach nur DANZIG heißt. DANZIG vereint in bester Hard Rock-Tradition alles, was Glenn Danzig vorher betrieben hat, in durchdachter Konsequenz: es geht nicht mehr allein ums Killen und Dieen, sondern zwischen Satanismus, Tod, Erotik/Sex und sogar manchmal artikulierter Gesellschaftskritik, dringt Seele/Soul hervor, wirklich empfundene Leidenschaft. Noch mehr als zuvor ist alles auf Glenn himself zugeschnitten. 1990 erscheint dann DANZIG II - Lucifuge, mit z.T. Folk- und Blues-Anleihen. Songtitel der Platten: *Not Of This World, Soul On Fire, She Rides, Am I Demon, Possession, End Of Time, Evil Thing, Long Way Back From Hell, I'm The One* usw.

Die Texte DANZIG`s erinnern an die Totentanz-Verse des 15. Jahrhunderts:

I seve my perdition/
In this private hell/
A thousend angers/
Have kept me alive/
Carve a hole in your distortred soul/
I`m here to bang it.
(DANZIG, Evil Thing).

Aus einem Totentanz von Pierre Michault, 15. Jahrhundert:

Ich bin der Tod, Feind der Natur/
Der letztlich alles verzehrt,/
In allen Menschenwesen das Leben auslöschend,/
Verwandle ich jeden Menschen in Erde und Asche zurück./
Ich bin der Tod, hart nenne ich mich,/
Weil ich alles seinem Ende entgegenführe...

DANZIG noch einmal:

I want to crawl inside your soul/
Nestle in your brain/
Stand on your head/
Crouch you on all yourfours.
(Possession)

Totenschädel: oben links stand die Piratenflagge Modell, darunter: Felicien Rops;rechts: Pushead.

Band-Logos: NAPALM DEATH; VOIVOD und SAMHAIN

Auffällig bei den Texten von DANZIG ist die Verquickung von Tod, Düsternis und Erotik:

I was a snake-eyed boy/
And at the age of five/
I made love to the howl of the wolves/
With a dark haired girl/
So if you wanna hear evil/
Come a little close
(I'm The One).

Daß diese Mischung aus Erotik und Düsternis eine besonderen Reiz hat, weiß Glenn, der Schlingel, und haucht mit lasziver Stimme den Texten Leben ein. Gepaart mit seinem entblößten Fitness-Studio-Oberkörper und Schmollmund, erahnt man förmlich das Tier in seinen Lenden. Doch bei DANZIG's Live-Shows ist nicht der diabolische Frauenbefriediger der Blickfang, sondern ein riesiger Büffelschädel aus Pappmachee, aus dessen Augenhöhlen es ab und an gar grauselig grün glimmt, und zwischen dessen Hörnern der Schlagzeuger den Takt angibt. Dieser Büffelschädel ist seit Samhain-Tagen das Markenzeichen Glenn Danzigs.

Zu Misfits-Zeiten schmückten die Cover meist comicartige Szenen, in denen Skelette, *transis* und andere Gestalten ihr Unwesen trieben. Auffällig hier, beinahe auffälliger als sonst bei Metal-, Hardcore- oder Gothic-Covern, ist die Affinität zu den Totentanzdarstellungen und den Bildern der schwarzen Romantik.

Nahezu genial dann dieser Büffelschädel bei Samhain: deutlich unterscheidbar von anderen Band-Logos und durch die Hörner erhält er noch etwas satanisches. Das Cover der Samhain *„November-Coming-Fire"*-LP zeigt dann diesen Schädel als Meister der Hölle, umringt von tanzenden Skeletten.

Bei der heutigen Formation DANZIG tritt bei beiden Covern die all zu deutliche Affinität zu den Vorbildern zurück. Die erste LP ziert lediglich ein überdimensionaler Büffelschädel das Klappcover, bei der zweiten Platte ist ein dämonisch ausgeleuchtetes Foto der Titel (der Hit bei der CD-Version ist ein auseinanderzufaltendes umgedrehtes Kreuz), der Büffelschädel erscheint nur noch in einen Anhänger integriert, den Glenn stolz vor der Brustbehaarung präsentiert; todschick. Glenn Danzigs einziger geläufiger Kommentar zu den Zeichnungen, Covern und Texten, ist einem Video-Zusammenschnitt zu entnehmen: „It's cool, I really like it...". Ebenfalls in dem Video: Glenn, wie er stolz seine liebsten Grusel-Comics zeigt und Bücher über Werwölfe oder die okkulten Wurzeln des Faschismus empfiehlt; alles erscheint sehr, sehr naiv.

Mit reiner Naivität ist die ganze Geschichte allerdings nicht zu erkären, auch wenn sich Glenn Danzig selbst, oder seine Fans, ihn wohl nicht gerade als offiziellen Vertreter Satans auf Erden ansehen. Trotzdem ist nicht zu leugnen, daß bei DANZIG/Misfits/Samhain das Image, dessen Kern in deren Texten und der graphischen Umsetzung liegt, die wichtigste Seite ausmacht. Gerade bei Misfits oder Samhain, wo dieser Aspekt proportional steigt, je schlechter die Musik ist. Was, zum Beispiel, ist die Intension Illustrationen, wie die der Misfits-Cover zu machen?

Der Amerikaner Pushead, Illustrator für diverse Hardcore- und Skater-Fanzines, Plattencover-Gestalter (u.a. Misfits, Metallica, Queensryche), Mitglied der Hardcore-Legende *Septic Death*, auf die Frage, ob Horrorfilme seine Inspirationsquelle seien: „Nicht direkt. Ich kann nicht sagen, daß ich viele Horrorvideos gucke, besonders solche, die heute erscheinen, die Themen sind einfach nur Tonnen von Blut, Gewalt und Nacktheit. Nichts was Dich wirklich erschreckt.(...) Fürchtest Du Dich nicht vor der bakteriologischen Kriegsführung und der Tatsache, daß die meisten Nationen immer neue Typen herstellen und das sie dort, wo sie keine atomaren Waffen besitzen, bakteriologische Waffen haben und auch einsetzen? Heute ist das Horror. Das ist Realität"

Eines so löblichen „gesellschaftspolitischen Ansatzes" bewußt zu sein, kann man den anderen Illustratoren wohl kaum unterstellen, oder gar Glenn Danzig; vielmehr ist es, diffus ausgedrückt, das Anerkennen von etwas Anderem, was in dieser Welt zu existieren scheint, und nur nicht an die Oberfläche tritt. Pushead auf die Frage, wie er zu Hardcore gekommen ist: „Für mich entstand Hardcore aus dieser L.A. Szene, es war rauh und aggressiv, Spaß, Fun, hatte aber diese dunkle Seite." Diese dunkle Seite wird in der Szene nicht nur geduldet, sie ist Bestandteil: in Zeichnungen, Texten und Attitüden.

Was in der Gesellschaft ansonsten nur kanalisiert wird oder in kulturellen Randerscheinungen auftaucht (Splatter, Gore-Movies, bildende Kunst), ist hier akzeptiert und wird gelebt: der Tod und seine Metaphern. In der allgegenwärtigen Tabuisierung und eindimensionalen Darstellung des Todes, ist wohl auch der Grund zu sehen, warum hier nun der Tod übertrieben versinnbildlicht wird: die Platten-Cover zieren nicht einfach nur leblose, fleischige, gerade dahingeraffte Körper, sondern quicklebendig erscheinende, halbverweste Leichen oder abgenagte Skelette, gepaart mit alerlei Phantasiegestalten, dazu noch ein paar auseinander fliegende Gliedmaßen, je unvorstellbarer, je weiter entfernt vom üblichen Erscheinungsbild des Todes, desto besser.

Die Nähe zu Horror-Schinken ist eigentlich nicht von der Hand zu weisen, warum auch, bieten sie doch eine Hilfestellung, sich den Tod, das Sterben in mannigfaltigsten Formen und Situationen vorzustellen. Die nordamerikanischen Speedmetaller *Accüsed* benutzen zum Beispiel blutrünstige Szenen in ihren Texten, welche eindeutig Splattermovies entnommen sind; um iherem linken Anspruch dabei noch gerecht zu werden, meuchelt eine gewisse Martha Splatterhead alle fiesen Kapitalistenknechte auf vielfältige und bluttriefende Art und Weise.

Ebenfalls ein Wesen, welches sich durch ihre Platten wie ein blutroter Faden zieht, haben die kanadischen experimentierfreudigen Thrasher *Voivod*: den VoiVod, ein Geschöpf aus Urzeiten, das nun im postnuklearen Zeitalter durch die Weltgeschichte geistert, eine modernistische Form des Totentanzes.

GRUSEL BILDER

Cover-art von Misfits, Samhain

Viele Speedmetal- und Grindcore-Bands beschäftigen sich textlich und Ästhetisch mit dem, von Pushead bereits angerissenem Aspekt, des nuklearen Desasters und des Massentodes durch unsere Zivlisationsgesellschaft. Bandnamen sind Programm: *Nuclear Assault, Napalm Death* usw.

Am deutlichsten wird aber bei dem Bandnamen *Evildead,* worum es eigentlich geht: der unerklärliche Reiz des Bösen und seiner letzten Konsequenz, dem Tod. In einer Gesellschaft, in der es nur lebenswert zu sein scheint, wenn alles glatt, sauber, fröhlich und bunt ist, wo jeder natürliche Trieb, wenn überhaupt zugelassen, kanalisiert und vermarktet wird, in der Körpergeruch schlimmer ist als Autoabgase, Extremsituationen nur noch im Winterschlußverkauf herrschen, langbeinige und dauergewellte Kleiderständer die Optik diktieren und smarte Yuppie-Visagen das Sagen haben, Aggressionen anscheinend nur von Untermenschen ausgelebt werden, Tanzen nur im Farbenflash richtig abgeht, ist eine krasse Abgrenzung nur konsequent.

Die Ästhetik von Misfits/Samhain/DANZIG ist das genaue Gegenteil zur herrschenden Ästhetik: sie ist Anti-Ästhetik. Sie gilt als primitiv und ist es auch, im besten und wahrsten Sinne des Wortes: ursprünglich und einfach.

Don`t care / If n`you die / Ain`t got no reason to cry/ Don`t feel/ Don`t need to/ Your world ain`t nothing to me./ And I`m tired of being alive/ Spite of the bleeding / Bleeding light / And I`mtired of their bleeding light / Don`t try to feed me / Full of your lies / No regrets / To bring me no tears / Never scared of the things men fear / Never easy / Never clean / To be a beast among human shee p / I`m fear / I am your heretic / I am your doom. (DANZIG, Tired Of Being Alive).

Um der einen Welt voller Schein, Unwirklichkeit und Mythen etwas entgegenzusetzen, wird eine andere Welt mit anderen Mythen, Irrealitäten und Scheinbarkeiten als Gegenpol inszeniert.

Aus der, von der Gesellschaft für Karriere und Konsum geforderten absoluten Lebensbejahung, wird eine Form der Lebensver-weigerung und Todessehnsucht.

Das Spiel der Totalverweigerung findet auf einem abgesteckten Terrain statt, in dem eigene Werte herrschen: Grausamkeit, Gewalt, Tod - also Dinge, welche die Gesellschaft eigentlich bestimmen, allerdings stets verdeckt sind. Auf dem eigenen Terrain aber werden Triebe und Neigungen zugelassen, die gedankliche und gefühlte dunkle Seite im Menschen anerkannt, ihre tatsächliche Umsetzung findet jedoch nicht statt.

Die Presse-Schauerberichte über Ritualtötungen oder Selbstmorde im Zusammenhang mit Heavy Metal z.B. (zuletzt in den USA, bei dem gegen Judas Priest angestrengten Prozeß, da sie angeblich Rückwärtsbotschaften mit der Aufforderung zum Selbstmord auf ihren Platten verewigt haben sollten - !nnisdölB), verheimlichen natürlich die eigentlichen Ursachen, die herrschenden Moralisten sehen sich genötigt, ihre Werte zu verteidigen.

Selbstmord ist immer eine sehr bewußte Entscheidung oder in Extremsituationen der einzig mögliche Ausweg, doch der Entschluß wird wohl kaum auf Grund irgendwelchem Kauderwelsches auf Schallplatten oder Anleitungen in Grusel-Comics gefällt.

Weniger bewußt, als vielmehr gefühlsmäßig (instinktiv hört sich zu blöde an, trifft die Sache aber am besten) spricht einen diese verbildlichte dunkle Seite an oder sie erscheint einem völlig absurd, die Übergänge sind fließend. Die Sehnssucht nach dem echtem, martialischem oder dunklem Teil des Ichs, wird hier ebenso in eine Scheinwelt geleitet, wie die Sehnsucht diesen Teil des Ichs zu verdrängen, welcher sonst in der Gesellschaft nachgekommen wird. Das Ringen aller Seiten des menschlichen Ichs um die Oberhand, ist der alltägliche kleine Fight: immer wieder abgrenzen, sich darstellen, stimmt das Selbstbild noch?, sich negieren, bejahen, neu definieren - ein dauernder Dr. Jekyll and Mr. Hyde-Zustand.

Was sich hier vielleicht pathetisch anhören mag, ist in Wirklichkeit weniger dramatisch. Auffällig ist nur die Kapitulation einer der Seiten, vor der, dann das Bild desjenigen Menschen bestimmenden, anderen Seite des Ichs. Ausdruck ist nun oft ein Sichfallenlassen in einen Rausch, der von dieser Seite ausgeht; bei dem Ausgangspunkt der Anti-Ästhetik der Skelette, des Todes und seiner Metaphern, als einer Scheinwelt, welche anderen eventuell schwerer zugänglich ist, leicht nachvollziehbar.

Durch die Begrenztheit der Möglichkeiten in dieser Gesellschaft sein wahres Ich zu erforschen, sich einfach auszuprobieren, treten simulierte Welten an die Stelle des wirklichen (Er-) Lebens. War im 15. Jahrhundert der Tod und seine bildliche Umsetzung vorwiegend ein Herrschaftsinstrument, so ist spätestens seit dem letzten Jahrhundert diese Wirkung umgekehrt: der Tod und seine Ästhetik bedeutet ersteinmal eine Negation bestehender Werte.

Natürlich kann diese Anti-Ästhetik, wie alles andere auch vereinnahmt werden oder ist es teilweise schon (Iron Maiden sind wahrlich nicht die revolutionäre Vorhut), aber der Kampf um die Akzeptanz der Schattenseiten des Menschen ist schon eher eine „Systemfrage"; wenn man sich einmal ausmalt, daß jeder nur halbwegs diese Seite ausleben würde, käme es mindestens zu einem mittleren Chaos, auf jeden Fall wäre der Mensch mehr er selbst.

Erst recht in einer Gesellschaft, in der Amok-Läufer, Familien-Massaker und geplanter Massenmord die einzigen Ausdruckformen zu sein scheinen, daß es in uns allen noch etwas anderes gibt, was die Plastikwelt zu überdecken versucht.
Ich mag DANZIG.

Andreas Homann

IDEALISIERT, DENU

Über die Schwierigkeiten, die Bilderwelt geistig Behinderter in die Schublade des erweiterten Kunstbegriffs zu bekommen.

Berufsziel Künstler - in meinem imaginären Fragebogen wäre an dieser Stelle ein Kreuz. Ein real existierender Galerist würde mir nahelegen, doch besser von Berufung zu sprechen. Künstler - aus dieser Position heraus versuche ich, mich dem kreativen Schaffen geistig Behinderter anzunähern. Das Dilemma beginnt schon jetzt, wie bezeichne ich sie eigentlich - die Anderen? Es muß da doch irgendeinen Gattungsbegriff geben, ich habe mich ja auch der Gattung Künstler zugeordnet.

Als aktiver Teilnehmer an dem umfassendsten und differenziertesten Ausdrucksmittel des Menschen, der Sprache, habe ich ihn sogleich zur Hand, meinen unbestechlichen Ratgeber, den Duden der sinn- und sachverwandten Worte.

GEISTESGESTÖRT —> Schwachsinniger, Wahnsinniger, Irrer, Idiot, Besessener, Debiler, Kretin. Weitere Möglichkeiten nachzuschlagen unter Dummkopf.

Freie Auswahl, neugierig geworden, schlage ich einmal bei GEISTESGEGENWART nach. These - Antithese.

—> Reaktionsvermögen, Reaktionsschnelligkeit, Kaltblütigkeit, Entschlußkraft.

Atemberaubend, das erste Opfer in diesem wundersamen Spiel der Dialektik steht schon fest: meine eigene Entschlußkraft. Um der Einordnung in die erstere Kategorie zu entgehen, beschließe ich die Anderen, wie folgt, als Geisteskranke zu bezeichnen.

Wer behindert hier eigentlich wen?

Um Kunst soll es hier gehen, besser noch: darum, ob die Ausdrucksweisen Geisteskranker in den Rahmen dessen gehören, was wir unter Kunst verstehen. Bloß, was verstehen wir eigentlich unter Kunst?

Kunst kommt von Können. Die konservative Variante, hier hat alles Hand und Fuß, und ich kann mir alles weitere sparen.

Alles ist Kunst, oder Kunst ist Leben. Hier spricht der Fortschritt. Kunst ist, wenn es nur der wahrhaften Selbstwiedergabe dient. Wie es euch gefällt. Punkt. Aus.

Was ist aber, wenn einem weder die eine, noch die andere Position schmeckt? Herzlich willkommen, jetzt sind wir mittendrin im Glaubensstreit, der sich Kunsttheorie nennt, die Frage nach den Kriterien für die Bewertung der Kunst.

Aufklärung - Gegenaufklärung
Moderne - Postmoderne
Schwarz -Weiß.

Dem dualistischen Weltbild entsprechend, wird mit harten Bandagen gekämpft. Was für den einen Theoriefeindlichkeit, ist für den anderen der Inbegriff des Kunstschaffens. In den '20er Jahren machte sich ein Mensch namen Prinzhorn daran, den Kunstbegriff zu revolutionieren.

Bei der vergleichenden Betrachtung Bilder Geisteskranker mit der damals vorherrschenden Richtung des Expressionismus, stellte er überraschende Parallelen fest. Er schloß daraus eine Wesensverwandtschaft zwischen Künstler und Geisteskrankem. Der Nationalsozialismus griff diese These begierig auf, und machte sie unter umgekehrten Vorzeichen zu einem Eckpfeiler seines Vernichtungprogramms. Vor diesem Hintergrund ist es für mich fragwürdig, weiter im Kunstkontext zu argumentieren, aber ich versuche es trotzdem.

Es gab und gibt immer wieder Versuche, die ausdrucksstarke Bilderwelt Geisteskranker in die eigene Arbeit zu integrieren.

Bekanntestes Beispiel ist wohl die „Art Brut", ein Begriff der von dem Maler Jean Debuffet stammt. Ziel war es, dem bürgerlich kultiviertem Kunstver-ständnis die spontanen, unreflektierten Ausdrucksformen Geisteskranker, Kinder oder auch Laienmaler entgegenzustellen. Es galt, die Unmittelbarkeit des Ausdrucks wiederzuerlangen. Genau an diesem Punkt sind wir aber auch mit einem für mich unausweichlichem Widerspruch konfrontiert. Die bewußte Übernahme von Formen des Unbewußten ist ein Paradoxon an sich, dem sich jeder „normale" Künstler stellen muß. Der Geisteskranke ist in jedem Stadium seiner Arbeit bei sich. Die Bilder haben keinen an uns gerichteten Mitteilungscharakter. Auch wenn es uns und die Kunst gar nicht geben würde, gäbe es seine Bilder.

Es besteht ein Ausdruckszwang, der diametral dem unseren ist. Als Künstler arbeiten wir immer in der Tradition und dem Bewußtsein über Kunst, das sollten wir nicht vergessen. Es ist kein Wunder, daß in der Moderne ein Hauptbetätigungsfeld die Bedingungen für Kunst überhaupt waren. Erst wurde die Raumillusion verworfen, die Leinwand aufgeschlitzt, Kupferplatten bepißt, bis schließlich als scheinbar logische Konsequenz das Malen selbst aufhörte. In den Vordergrund trat jetzt die Konzeption oder Raumbestimmung.

Für den Geisteskranken stellen sich diese Fragen gar nicht erst, soweit ich mir überhaupt anmaßen darf, so weit in ihn hineinschauen zu können. Das Erlebnis ist unmittelbar, es gibt keine Verführung oder Täuschung.

Warum die Bilder auf dem Kopf malen, wenn sie schon kopfstehen?

Die absolute Authenzität von Erleben und Malen ist es auch, die uns so fasziniert, und die wir insgeheim neiden. Es ist die Suche nach der verlorenen Unschuld und dem besseren Menschen.

Ist unsere Vergötzung nun aber rührende Anteilnahme oder der Versuch der Vereinnahmung?
Wir rezipieren die Bilder in der Tat eindeutig zweideutig. Wir benutzen unsere Wertekategorien und vergessen dabei, daß es eben unsere sind. Die von uns unterstellte Ehrlichkeit der Bilder verleitet nur allzu leicht dazu, wie in einem zufällig gefundenem Tagebuch eines Unbekannten munter zu decodieren und zu dechiffrieren.

Endlich einmal, durch untadelige Motive gedeckt, Voyeur sein. Da entpuppt sich der Pfleger in Wahrheit als Schläger. Dabei sind die tatsächlichen Bedingungen, ob offene oder geschlossene Anstalt, zweitrangig. Wir wollen Partei sein. Da muß es stören, wenn der Kranke uns glücklich oder gar selbstbewußt begegnet. Hier die verlogene korrupte Welt, dort die heile Kunstwelt der Geisteskranken, die für uns stellvertretend die beschützenswerten Opfer darstellen.

Die Hölle sind anscheinend nicht die anderen (Sartre), sondern wir selbst.

Aber selbst wenn Eltern mit ihren Kindern albern herumlallen, sind sie doch keine Kinder mehr. Egal, wie unbewußt oder spontan wir sein wollen, haben wir doch immer ein gerichtetes Bewußtsein.

Und das ist gut so, denn nur so können wir eine Moral haben. Und die sollte uns nicht in die Position des wohlmeinenden Kunstbetrachters führen, sondern zu einer konsequenten Haltung gegen die immer noch verheerenden sozialen Bedingungen in denen Geisteskranke leben müssen. Es scheint mir zynisch, sich im Atelier vollaufen zu lassen, um wieder zu einem

...nziert, degradiert.

Ringa Spingies, Kohle und Kreide auf Papier, 1987

ursprünglichen Ausdruck zu kommen, während auf der anderen Seite Geisteskranke mit Psychopharmaka ruhiggestellt den Weg in die andere Richtung gehen müssen, in die scheinbare Normalität, die man auch Agonie nennen könnte. Unser unschätzbarer Vorteil ist, daß wir unsere Gedanken und Gefühle verbalisieren können, das sollten wir nutzen, um auf die Abschaffung dieser inhumanen Bedingungen zu drängen. Die Sprache des Geisteskranken ist die Geste, in diesem Fall die malerische, die wir, nennen wir sie Kunst, so gründlich mißverstehen. Machen wir uns das bewußt, können wir auch den unglaublichen Reichtum auf uns wirken lassen. Mich haben die Bilder immer beeindruckt, und ich bin auch unbedingt dafür, diese einer Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Ich habe aber so meine Zweifel, ob der Kunstmarkt das geeignete Forum dafür ist. Ich werde ein Bild nicht los: Museumsdirektor Ludwig (Köln), eben noch damit beschäftigt den Gestalter des Herrenmenschen, Arno Breker, wieder hoffähig zu machen, jetzt im Gewande des Gönners, die Bilder Geisteskranker vermarktend. Keine schöne Vorstellung.

Lieber wäre mir der Zugang zu den Bildern, wenn deren Schöpfer, vielleicht mit Hilfe von Therapeuten, in selbstverwalteten Wohnprojekten wieder unter uns leben würden. Aber zurück zum Kunstbegriff, der ja eigentlich das Thema war. Ich möchte da noch ein Beispiel nennen, das von engagierten Eltern gern zur Kunst erklärt wird - die Kinderzeichnung. An den spontanen Kritzeleien von Kindern läßt sich ganz gut ein Problem veranschaulichen, das ich noch wenig oder gar nicht beachtet habe. Den Wert, der Spaß am Schaffen selbst. Die Kritzeleien eines Kindes sind der Versuch der Realität durch Abbild habhaft zu werden. Umso mehr sich die technischen Fähigkeiten vervollkommnen, desto konventioneller werden die Bildlösungen. Ein Problem, das jeder Zeichner zu Genüge kennt. Am Ende dieses Teufelskreislaufes wartet häufig der Frust und man läßt das Zeichnen ganz. Vielleicht ein Grund, warum so viele Künstler versuchen den Weg wieder rückwärts zu gehen. Eine ähnliche Gefahr besteht, wenn den Geisteskranken unsere Wertekategorien für Kunst übergestülpt werden. Ich glaube, der therapeutische Wert besteht gerade darin, daß sie es nicht so genau wissen. Wäre es Kunst, müßte es auch bessere und schlechtere Bilder geben. Angesichts völlig unterschiedlicher Ausgangsbedingungen wäre diese Bewertung anmaßend und absurd. Belassen wir es doch bei der Achtung und Akzeptanz für die Andersheit der Bilder. Kunst ist immer Strategie und Plan, sei er auch noch so anarchisch, eine Spielregel gibt es immer und sei es auch nur, sie zu mißachten.

Uwe Bender, großformatige Wandbemalung

Ein Teilbereich der Moderne hat sich damit von selbst erledigt. Ein Genie ist man eben immer unfreiwillg (Mostar), für die Betroffenheit gilt dies tatsächlich. Man kann mir vorwerfen, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet zu haben, vielleicht sitzt es aber noch drin und glotzt uns an.

Jens Hasenberg

Die S

*Die Schlumper.
Eine kurze Vorstellung der Gruppe geistig Behinderter Maler aus Hamburg.*

Von Susanne Löwe

Eine Ausstellung der Schlumper in der Fachhochschule für Gestaltung in Hamburg im Juni 1989, wird zu einer Begegnung mit Bildern, deren Ausdruckskraft und Formen mich stark beeindrucken.

Es ist erfrischend, wie eigenständig und frei von den Gewohnheiten der Tradition, Farben gesetzt und persönliches formuliert wird.

Die Frage, ob Existenzielles preisgegeben werden darf, scheint es für diese Maler nicht zu geben, wenn Phantasien oder gar traumatische Erlebnisse der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Allerdings sind nicht alle Elemente der Bilder intuitiv verständlich, ihre Sprache wirkt oft verschlüsselt, wie ein Traum.

Die Schlumper leben überwiegend in Heimen, aber ich konnte sie im Stadthaus Schlump besuchen, wo sie sich ein- bis zweimal in der Woche treffen: eine kleine Gruppe von Männern und Frauen aus Hamburger Einrichtungen für geistig Behinderte.

Uwe Bender, "Memos und Mapos", Dispersion auf Nessel, 1986; links Ringa Spingies, rechts Uwe Bender.

Schlumper

Ich treffe mich zuerst mit Rolf Laute, freischaffender Maler, Initiator und Betreuer der Gruppe seit 1984, und mit Karl-Ulrich Iden, dem Mitglied und gleichzeitigem Pressesprecher der Schlumper, im Casino des Hauses. Hier finden ständige Ausstellungen der Gruppe statt. Bei weiteren Besuchen lerne ich die Maler, deren Bilder mich am meisten beeindrucken, näher kennen.

Uwe Bender lebt seit dem dritten Lebensjahr in der Anstalt und schließt sich 1984, mit der selbstbewußten Überzeugung, Berufskünstler zu sein, der Malgruppe an.

Er malte und zeichnete schon vorher, für 3,50 und 8,50 Mark verkauft er farbige Zeichnungen.

Malend und zeichnend erfährt er künstlerische Freiheit und Begegnung mit seiner Umwelt, Malerei ist für ihn Lebensform. Deshalb entstehen paralell zur Arbeit mit der Gruppe unzählige Arbeiten mit Kreide - die Bilder stapeln sich.

Bei Uwe Bender wird eine eigene Mythologie sichtbar, es entstehen Synthesen aus Mensch, Pflanze und Tier; Phantasieformen, die sich zu einem surrealem Spiel verweben.

„Memos und Mapos", eigentlich eine unfertige Zeichnung einer Malerin der Gruppe, Inge Wulf (ihr war das Format zu groß), wird von Uwe Bender weiter bearbeitet. Er geht sehr behutsam mit der Vorzeichnung um, und nimmt sie in seine Malerei mit auf. Mit leuchtenden Farben entsteht eine Phantasiewelt aus Menschen, Pflanzen und „Mapos".

Karl-Ulrich Iden, geistig behindert seit seiner Kindheit, beginnt nach dem Tod seines Vaters künstlerisch tätig zu werden. Er baut z.B. zwei Räume der elterlichen Wohnung mit verschiedenen gekauften und gefundenen Gegenständen zu einer „öffentlichen Gedenkstätte" um, dazu gehören Grabmale, Luftschlösser und Schiffe aus Lego-Steinen.

Später entstehen unter Anleitung in einer Malgruppe großformatige Bilder, Bücher und Installationen.

1989 schließt er sich den Schlumpern an und ernennt sich zu ihrem Pressesprecher.

Im Juni '90 lädt er zu seiner Ikonen-Austellung im Künstlerhaus Vorwerk ein. Für diese Ausstellung arbeitete er zwei Wochen im Garten des Hauses und baut aus Brettern, gefundenen Baumabschnitten und anderen Dingen begehbare Figuren, wie: Adam und Eva, Kain und Abel, Maria und Josef auf dem Esel.

Drei dieser Figuren will er im Garten des Pflegeheimes Horn aufstellen; da er keine Genehmigung der Anstaltsleitung bekommt, verbrennt er die Figuren kurzerhand.

K.-U. Iden, Zwei Holzplastiken, "Kain und Maria", Juni '90

Werner Voigt verbringt sein Leben seit dem vierten Lebensjahr in der Anstalt. Geschlagen und abgeschoben von der Mutter, von Pflegern schikaniert, führt er lange ein trostloses Leben.

Seine persönliche Geschichte und christliche Themen bestimmen die Inhalte seiner Bilder. Es entstehen Bilderbögen mit eigenwilligen, sich immer wieder ähnelnden Figuren, die alle stereotyp lächeln. Ihre Individualität ergibt sich lediglich aus Namenseintragungen.

Sein erstes und zugleich größtes Gemälde, ist die „Alsterdorfer Passion" aus dem Jahre 1984. Die zweite, kleinere Version von 1986 ist hier abgebildet.

Werner Voigt ordnet sich selbst der Passion Christi zu, mit den verschiedenen Stationen seines Lebens. Man sieht ihn glücklich mit erhobenen Händen, oder mit seiner Freundin Hand in Hand, oder aber auch geschlagen und getreten von Pflegern und ganz unten bei einer kleinen Dieberei im Kaufhaus.

Werner Voigt, "Alsterdorfer Passion" (Ausschnitt), Dispersion und Farbstift auf Papier.

Inge Wulff, "Im Keller ist der schwarze Mann", Kohle und Kreide auf Papier.

Inge Wulf, wie die anderen geistig behindert, ist seit Gründung der Gruppe dabei.

Ihre leuchtenden Ölbilder tragen dazu bei, daß die Schlumper 1985 von der Hamburger Kulturbehörde ihren ersten öffentlichen Malauftrag erhalten. Sie übernehmen die künstlerische Ausstattung des Pflegeheimes Horn.

Ein wichtiges Thema für sie ist der Schwarze Mann im Keller, vor dem sie sich fürchtet. 1987 verarbeitet sie diese Angst in einem großen Kohle/Kreide-Bild.

Im Spätsommer 1990 nimmt sie an einem Workshop für Behinderte teil, es entsteht ein Theaterstück mit beweglichem Bühnenbild, an dem sie mit viel Energie arbeitet. Das Abschlußfest hat dann für sie leider schwere Konsequenzen: da sie erst nach 24 Uhr wieder im Heim ankommt, darf sie die Malgruppe nicht mehr besuchen.

Nächste geplante Gruppenausstellungen der Schlumper:

ab **28. April** bis Mitte Mai im Freiburger Kunstverein in der Nähe von Stade,

ab **15. Mai** in der Landesunfallkasse der Stadt Hamburg, *„Alstercity"*, Weidestraße, 2000 Hamburg 76.

„Ausgebürgert";
Kleine Deichtorhalle, Hamburg

In der Kleinen Deichtorhalle war eine Ausstellung zu besichtigen, die unter dem Titel „Ausgebürgert" jene Künstler zeigte, die zwischen 1949 und 1989 die ehemalige DDR verlassen haben. Der Katalog nennt 665 Namen, gezeigt wurden 360 Arbeiten von 170 Künstlern, sicher zu wenig, aber es gibt offensichtlich bei aller deutschen Ordnungsliebe keine perfekte Statistik.

Die Übersicht über 40 Jahre Exodus wurde in Dresden konzipiert. Sie ist fundiert durch Material, das vor allem dort gesammelt worden war - oft als Geschenk der Künstler, denn selbstverständlich gab es für diese offiziell als „Verfaulungsprodukte des amerikanischen Kosmopolitismus" beschimpften Werke keinen Ankaufsetat.

So war diese Sammlung ein Nachweis klammheimlicher Opposition, engagierter Trauer über Mangel an „Weite und Vielfalt" und über jene, die deswegen nicht bleiben konnten und wollten. Der Arbeitstitel der dann auch in Dresden selbst zuerst gezeigten Ausstellung war so auch: „Die uns fehlen „. Er benennt eindeutiger, als der juristische Terminus „Ausgebürgert", den eigentlichen schmerzlich berührten Zugriff und die etwas sentimentale Ost-Perspektive, mit der den Abgewanderten nachgeschaut wird. Fraglich ist, wie ihnen jetzt entgegengesehen wurde. Die Ausstellung in der Deichtorhalle mußte hier - in anderem Kontext als in Dresden - anders ankommen. Es ist zu fragen, was sie leisten konnte Über die allgemeine Klage über eine allzu enge und kunstverachtende Kulturpolitik in der DDR - und über den rechtschaffenen Versuch einer historischen Aufarbeitung und öffentlichen Zuwendung hinaus.

Es war wenig. Bei aller Redlichkeit, das Kriterium „ausgebürgert" für 40 Jahre Kunstprduktion als Gütestempel und Zulassung zur Ausstellung genug sein zu lassen, wurde vieles angehäuft, was nur unergiebig war und über naives Fabulieren, kunstgewerbliches Hantieren und Nachahmen westlicher Attitüden nicht hinauskam. DieAusstellung war ein Sammelsurium, dem es vor allem an einem methodischen Zugriff fehlte.

AUSGEBÜRGERT
KÜNSTLER AUS DER DDR 1949-1989
STAATLICHE KUNSTSAMMLUNGEN DRESDEN
DEICHTORHALLEN HAMBURG

So zeigte die Ausstellung insgesamt zu viel zu unsortiert und unhistorisch. Sie hatte dafür Menschenschicksale im Blick, die sie in kurzen Texten anriß und im Katalog ausführte. Und das war für mich das eigentlich Spannende, zu lesen, wie Menschen mit Menschen umgingen, wie politische Doktrin Vorwand wurde für entsetzliche Übergriffe, Einschränkungen, Drangsalierungen, Verbote, menschenverachtende Unterdrückung. Sie reicht vom Abhängen von Bildern in Ausstellungen aus lächerlichen Gründen über den Ausschluß vom Studium, vom Verband wegen „gesellschaftlicher Unreife", Entlassungen aus Lehrämtern, Arbeitsverboten, kriminellen Einbrüchen und Zerstörungen von Werken, Bespitzelungen, Diffamierungen und Verhaftungen usw. bis zur Ausweisung. Welch ein entsetzlicher Sumpf von Engstirnigkeit und menschlicher Niedertracht im Namen des Sozialismus und des „aufrechten Ganges".

Das machte stockbetroffen und wütend und weckte die Hoffnung, daß die Ausstellung als Dokumentation von verächtlichen Verhaltensweisen zurückschlägt auf die, welche „drüben" noch immer verantwortbar mitmischen (und jetzt eilfertig Westkontakte ausbauen). Und vielleicht wirkte die Ausstellung auch als Mahnung an die Westszene, die in den letzten 40 Jahren nur mitleidig amüsiert zu gesehen hat und sich selbst in modischem Amusement überschlug. Menschen, die Kunst so ernst nehmen, daß sie deswegen Heimat, Freunde, Besitz ... verlassen, sind eine besondere Spezies. Ihr bewußtes politisches Verhalten wird oft auch in ihren künstlerischen Zugriffen deutlich. In der Ausstellung konzentrierten sich viele Arbeiten auf die Figur, auf menschliche Beziehungen, und stille, intensive Figurationen, die - trotzdem - ein humanes Menschenbild bewahren.

Selbst in abstrakten Entwürfen, wie dem wuchtigen „Hammer-sein" (1989) von *H.H.Grimmling*, wurde fast körperliche Intensität deutlich - so daß ein nachvollziehbarer Mitteilungscharakter gewahrt blieb, der mir in den oberflächlichen westlichen rein ästhetischen Diskursen oft fehlt.

So leistete diese Ausstellung schließlich doch beides: politische Erinnerungs- und künstlerische Überzeugungsarbeit. Sie plädierte für eine Kunst mit moralischem Ansatz und gesinnungs-ästhetischem Gewicht, für wirkliche Freiheit.

Klaus Waschk

"Ausgebürgert": H.H.Grimmling, Hammer-Sein II, Kohle u. Kreide auf Karton (1989)

Matthias Taube:
„dying pictures" - in Auslöschung begriffene Bilder;
Abriss Galerie, Hamburg

„Die Grundfrage, die mich beschäftigt ist die, wie und ob überhaupt Erinnerungen und damit verbundene Bilder ausgelöscht werden können. Sozusagen der erste Schritt, „no.1", das „Distanz-Gewinnen" ist das zentrale Thema dieser Ausstellung.

Die Titel der Rauminstallationen deuten darauf hin: *- Raum des Vergessens - Letzter Atem - Toter Papst - Trash - Schneller Tod? - Das Ultimatum.*

Die Überlegung von Matthias Taube, der Ausstellung seiner Malerei und Installationen einen „Raum des Vergessens" voranzustellen, hatte in der Abriss Galerie, neben dem inhaltlichen, auch einen praktischen Sinn. Ohne neutralem Raum zwischen Außen

und Innen, Straße und Kunst, betritt man mit der Galerie auch gleich den ersten Ausstellungsraum - keine Zeit für die Sinne, sich zu sammeln. Vor allem anläßlich von Vernissagen, bei denen es nur zu oft eher um die Selbstzurschaustellung Angehöriger bestimmter Kreise der sogenannten Kunstszene zu gehen scheint, als um die Ausstellung selbst, und das Ausgestellte weniger Beachtung findet als das Sektbüffet, könnte das, bei den meisten Galerien diesbezüglich noch nicht abgehärtete potentielle Besucher, eher abschrecken.

Keine Schwellenangst bei Abriss; es darf laut gelacht werden, und die Ausstellung bleibt im Vordergrund. (Der Verriß der Abriss in der taz 2/91 bleibt mir völlig unverständlich! Wenn Polemik zum Selbstzweck wird, ist auch der linke Anspruch kein Alibi mehr).

Die vom Konzept gewünschte Wirkung, das Vergessen, blieb bei mir zunächst aber doch aus. Das bei den Objekten dieses ersten Raumes verwandte Material, erinnerte mich im Gegenteil an schon Bekanntes, Gesehenes. Federn, aufgehäuft zur Halbkugel oder auf Leinwänden präpariert, Fernsehmonitor. Auch bei der flüchtigen Betrachtung der folgenden Räume, ließ die Materialästhetik der Objekte eher den Eindruck von zitierten Arbeitsweisen der, auf dem Kunstmarkt sogennanten etablierten Künstler, aufkommen: Großzügig verwandte Goldfarbe, übermalte Photos, Federn, Monitor, Tonbandgeräte und das behandelte Thema Tod, Auslöschung, Ästhetik der letzten Dinge, lassen sich schnell mit Namen wie *Jochen Gerz, Anselm Kiefer, Arnulf Rainer* assoziieren. Der Verdacht, der Künstler wollte durch das Arbeiten mit schon akzeptierter Ästhetik auf Nummer sicher gehen, drängte sich auf. Damit hatte ich es mir aber doch zu leicht gemacht.

In Zusammenhang mit Lebenslauf und begleitendem Text zur Ausstellung, in dem Taube für lebensnahe Kunst, mit „gewolltem Rückbezug auf Lebensempfindungen" und gegen lebensfremde, antiseptische Kunst plädiert, wurden die Objekte auf den zweiten Blick dann doch authentisch. Das, vor dem Hintergrund katholischer Erziehung, eine Rauminstallation „Toter Papst" heißen muß, ist mehr als verständlich, genau wie das Auftauchen von Scumpunker G.G.Allin (professioneller Nihilist und öffentlicher Selbstmörder in spe) in der Reihe der „heroes" des Künstlers, neben Holbein d.J., Hodler und C.D.Friedrich.

Allins gnadenlos schlechter Musik konnte man sich nicht nur freiwillig über golfarbenverkitschten Walkman aussetzen, als Vernissage-Untermalungs-Muzak bekommt sie ungeahnte Qualitäten.

Die Ausstellung wurde so zum Schnelldurchlauf durch ein, zugegeben noch nicht langes Leben, in das Alter und Tod von Anfang an mit einbezogen werden sollen. Die Räumlichkeiten hätten nicht geeigneter sein können. Zwei Stockwerke nach unten - der letzte Raum. Vom Künstler durchaus gewollte Gruselfilm-Atmosphäre, letztes Objekt, blubbernde „Urschleimmasse" in Badewanne, Stöhnen vom Band. Mir dann doch etwas zuviel „evildead", aber beim Verlassen der Ausstellung mußte man ja doch wieder durch den Raum des Vergessens.

"dying pictures": Matthias Taube, Teil der Installation "Toter Papst"

Die Installationen von Matthias Taube haben etwas Ikonenhaftes. Eine zum Teil sehr bissige Selbstironie bewahrt sie aber vor Mystifikation und Verklärung, bewahrt Distanz und befreit die Intention der Ausstellung vor dem unangenehmen Pathos, der den Arbeiten der berühmten Kollegen so oft anhaftet. In seiner Rezension des Buches von Hans Belling, „Bild und Kult"(Die Zeit - Nr.9/91), schreibt Eckhard Nordhofen: „Spätestens seit durch Photographie und technische Reproduzierbarkeit das Ideal der Weltverdopplung und Netzhauttäuschung auf die Ebene von Varieteunterhaltung gesunken war, blieb die Jagd nach dem Anderen das einzige Thema der Kunst.. Die Arbeiten von Arnulf Rainer, Anselm Kiefer und der Gemeinde jenes komischen Heiligen Beuys, haben mehr mit den heiligen Ikonen zu tun, als mit der Welt des kalkulierten Nutzens draußen vor der Tür."

Solange Ikonen so wenig Blut- und Boden-Pathos, so wenig verklärten Mythos beinhalten, soll es mir recht sein. Aber wird der Tod dadurch lebensnaher, natürlich greifbarer, weniger erschreckend? Immerhin enthielt der aufgeklappte Koffer, vorletztes Objekt und vielleicht gedacht für die letzte Reise, neben u.a., gebrauchten Präser und Erich Honecker-Kalenderblattspruch, auch eine Packung *Hallo-Wach*-Tabletten.

Jutta Drewes

Das Ende eine

„Eine Form des Zusammenlebens, ein bestimmtes soziales Prinzip, wird verschwinden. Man kann die Gesellschaft, in der wir gelebt haben, für untergegangen halten. Doch künftig wird sie als ein glänzender Augenblick der Menschheit erscheinen. Man wird sagen: Es war die Zeit, in der es noch Arme und Reiche gab, noch Festungen, die es zu erobern gab, für die es sich noch zu kämpfen lohnte, und deren Verteidigung so gut war, daß sie ihre Reize behielten. Der Zufall war mit von der Partie."

Dieses Zitat ist bezeichnend für Nouvelle Vague, dem letzten Film von Jean-Luc Godard. Nouvelle Vague lief vergangenen Dezember in den deutschen Kinos an - mit relativ wenig Resonanz. Dabei handelt es sich um einen sehr grundsätzlichen und zeitgemäßen Film. - Ein Abschied Godards? In dem folgenden Artikel geht es um eine Einordnung des Films in die Arbeit Godards und in die heutige Zeit der Krisengesellschaft.

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Nouvelle Vague, das war die Neue Welle des Films, das französische Kino der 60er Jahre. Es versuchte mit einer eigenen Art an die Filmgeschichte heranzugehen, sich in einer neuen Weise auszudrücken. Viele Figuren französischer Filme sind heute teilweise selbst jüngeren Generationen zur Legende geworden, allerdings weniger durchs Kino als mehr durchs Fernsehen: Lino Ventura, Alain Delon, Jean-Paul Belmondo, Romy Schneider, Anna Karina, Brigitte Bardot oder Jean Gabin.

Bereits in den Fünfzigern knüpfte der Film in Frankreich an die amerikanischen Gangster- und Milieufilme an, an den „Film Noir", die „Schwarze Reihe". Die Helden waren die Gangster, die im Untergrund Lebenden, die mafiaartigen Clans oder die selbst häufig mit der Unterwelt verstrickten Polizeibosse, die sich beispielsweise - wie in „Der Clan der Sizilianer" - das Rauchen abgewöhnten, sich aber nach jeder mißglückten Razzia erneut eine Zigarette ansteckten. Überhaupt das Rauchen, die dunstige Luft, die Flüchtenden, die Morde oder die perfekt ausgedachten Einbrüche, die dann an irgendeiner ungünstigen Verstrikkung scheiterten - das alles, und natürlich vor allem die einprägsamen Gesichter dieser Milieufiguren, gehörten zu dieser Filmgeschichte, zu der französischen Fortsetzung der „Serie Noire". Doch die Protagonisten der Filme entwickelten sich immer mehr zu Anti-Helden, zu Helden, die nicht mehr perfekt sein konnten, die an ihrer Verstrikkung zwischen Unterwelt, Gesellschaft und Polizeiapparat kaputtgingen, die sich gegenseitig umlegten, die umgebracht wurden. Die sogenannte Neue Welle des Films kam zu einer Zeit, als die klassischen Milieugeschichten zwar erschöpft waren, sie aber in den Köpfen noch weiterspukten.

Allerdings war damals der Film an sich geradezu verpönt. Das Drehen von Filmen, noch gar mit einer eigenen Herangehensweise, war Anfang der Sechziger in Europa so gut wie undenkbar. Wer in die Filmszene wollte, der wurde so angesehen, als wolle er selbst in die schmutzige Ganovenwelt ziehen, die man aus dem Kino kannte. „Von Gabin wußte man alles, aber wie ein Film gemacht wurde, wie ein Bild von Gabin auf den Filmstreifen kam, davon hatte man nicht die geringste Vorstellung", sagt Godard in seiner „Einführung in eine wahre Geschichte des Kinos" „Und ganz besonders in Frankreich war das eine geschlossene Gesellschaft."

Mit dieser Schwierigkeit mußten Godard und alle anderen neuen Filmemacher kämpfen. Aber das Problem bestand auch darin, mit der ihnen nicht vertrauten Produktionsweise von Filmen umzugehen. Als Godard seinen ersten Film drehen und veröffentlichen konnte, war er bereits 30. Es war „Außer Atem" („A Bout de Souffle"), und er wollte in den Film „so viel wie möglich reinpacken." Da der Film daher die vertraglich festgeschriebene anderthalb Stunde weit überschritt, waren Godard und sein Team gezwungen, Kürzungen vorzunehmen. So entstand eine für Godard typische und später auch in Werbefilmen viel benutzte neue Form von Schnitt-Technik. Es war die Form der einseitigen Dialoge. Und zwar ging es damals um zwei Einstellungen, eine auf Seberg und eine auf Belmondo. „Statt ein Stückchen bei ihr und ein Stückchen bei ihm zu kürzen und lauter kurze Einstellungen von beiden zu machen, kürzen wir vier Minuten, indem wir entweder ihn oder sie ganz rausnehmen, und dann schneiden wir einfach eins ans andere, als ob es eine einzige Einstellung wäre." (Godard in der „Einführung in eine wahre Geschichte des Kinos")

Godard, Rivette oder Truffaut - Regisseure der Nouvelle Vague - reagierten auf die französischen Filmverhätnisse, sie betrachteten sich immer in Bezug zur Filmgeschichte, zu den Filmen aus Hollywood (der „Schwarzen Reihe") und setzten eigene subjektive Wünsche und Maßstäbe, die, so Godard, aus ihrer eigenen Geschichte kamen. So war nach seiner Ansicht „Außer Atem" ein Film ohne Regeln „oder dessen einzige Regel hieß: die Regeln sind falsch oder werden falsch angewendet." („Einführung in eine wahre...")

Godard begann Techniken zu verwenden, die sich tatsächlich über sonst gewohnte Filmregeln hinwegsetzten: Dialoge, die mit Maschinen- und Lärmgeräuschen überlagert wurden, Schnitte, die Einstelllungen eines Gegenstandes zeigten, während bereits Unterhaltungen an anderen Orten fortgesetzt und die entsprechenden Bilder erst später eingesetzt wurden, falsche und sehr lebensnahe, gegensätzliche Bewegungsabläufe. Godard verwendete Einstellungen und Techniken, die heute an bestimmte Szenen und Abläufe von Musikvideos der 80er erinnern.

Eine erweiterte Form filmerischer Darstellung konnte sich vermutlich deswegen durchsetzen, weil die damalige Zeit bereits eine gesellschaftliche Umbruchsstimmung beinhaltete, ein unterschwelliges Rebellieren, ein Infragestellen traditioneller Werte.

Allerdings wäre es falsch, den Regisseur Jean-Luc Godard nur als Teil einer kulturellen Bewegung darzustellen. Das Aufgreifen filmgeschichtlicher Elemente wie der „Film Noir", das Durchsetzen eigener filmerischer Ideen, also die veränderte Haltung gegenüber Technik und Inhalt - vor allem in Bezug zum Gangster- und Milieufilm - ist zwar den Machern der Neuen Welle gemeinsam gewesen, aber trotzdem waren es Individuen, die von Zeit zu Zeit immer unabhängiger voneinander ihre eigenen Vorstellungen vom Drehen entwickelten. Godard ist

er geschichte...

andere Wege gegangen als beispielsweise Francois Truffaut oder Claude Chabrol. Sie sind eigenständige Regisseure immer gewesen, haben aber in den 60ern noch eine gemeinsame kulturelle und gesellschaftliche Ebene gehabt und in etwa zur gleichen Zeit vor einem filmgeschichtlichen Hintergrund angefangen.

Nouvelle Vague

Der Film Nouvelle Vague ist zunächst eine sehr persönliche Erinnerung Godards an die Zeit, in der er begann, Filme zu drehen. Enttäuschte Hoffnungen für all diejenigen, die sich mit Godards jüngstem Film eine schwelgerische Zusammenfassung oder gar Wiederholung dessen erhofft haben, was in den 60ern eine lebendige Filmkultur war. Die Zeiten des Kinos haben sich gewandelt. Godard selbst auch.

Nouvelle Vague spielt am Genfer See, wo Godard in einer großbürgerlichen Familie aufgewachsen ist, mit der er, wie er vor zehn Jahren in der „Einführung in eine wahre Geschichte des Kinos" sagte, „sehr spät aber endgültig gebrochen" habe." Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können." - „Stimmt manchmal, aber manchmal auch nicht." (aus Nouvelle Vague)

Am Genfer See traf Godard Alain Delon, mit dem er plante, Nouvelle Vague zu drehen. Beiden ist gemeinsam, daß sie zahlreiche Filme hinter sich haben und fast zur gleichen Zeit begannen, im Film aktiv zu werden. Es scheint, als wären sie an einen Endpunkt angelangt. Nouvelle Vague wirkt wie ein Abschied. Die Zeit, in der sie noch etwas zu sagen hatten - oder besser: sagen konnten, liegt in der Vergangenheit. „Oder anders ausgedrückt: die Erinnerung ist die Hölle, zu der wir unschuldig verdammt sind."

Es gibt wohl derzeit keinen grundsätzlicheren und besseren Film, in dem Alain Delon hätte mitspielen kînnen. Das distanzierte, in sich gekehrte Verhalten, das abseitige Beobachten der Umwelt sind Grundhaltungen, wie wir sie bei Alain Delon gewohnt sind. Aber neu ist die Traurigkeit seines Blicks, seines - vor allem im ersten Teil des Films - ewig gleichen und tristen Gesichtsausdrucks. Er schweigt, während um ihn herum die Leute reden, um so zu tun als hätten sie noch etwas zu sagen. Sie versuchen unsicher ihre Existenz als charakterloses Individuum zu übertünchen durch einen allgemeinen, zitathaften und poetischen Redeschwall, sogar durch ein Festhalten an unaufhaltsam verlorengehende Charaktermasken, so als wären Arm und Reich etwas Erhaltenswertes, etwas, das es noch zu pflegen gelte. So sagt Alain Delon: „Sie haben mein Schweigen nicht verstanden. Sie reden und reden."

Die Ausdruckslosigkeit der menschlichen Beziehungen, die Befangenheit der unsicher wirkenden und hilflos auf der Suche befindlichen Individuen ist in Nouvelle Vague grundlegend. Das Interessante ist aber, daß sich dieses Grundlegende nicht nur auf den Film selbst bezieht, sondern sowohl auf die Arbeit Godards als auch auf ein krisenhaftes gesellschaftliches Verhältnis. Es ist die Krise der menschlichen Beziehungen, die Krise der massenhaft (vermassten) suchenden Individuen, die der Tatsache in die Augen sehen müssen, eher früher als später ihrer eigenen nackten Existenz ausgeliefert zu sein, weil die alten, nur noch zum Klischee gewordenen (Sozial-)charaktere nichts mehr hergeben. Anscheinend gelangt Godard an einen Punkt, allmählich auch nichts mehr sagen zu können, außer seine Figuren im Film sagen zu lassen, daß sie auf der Suche

NOUVELLE VAGUE

sind und daß es sie überhaupt noch gibt.

In den 60er Jahren ging es der Neuen Welle noch darum, auf sich aufmerksam zu machen, d.h. auf die Leute selbst, die Kino machten. Überhaupt fingen damals an, sich gesellschaftliche Bewegungen zu verwurzeln, deren Zweck gerade darin bestand, darauf aufmewrksam zu machen, daß es Menschen gab, die sich aus den traditionellen Schichten lösten. Heute beschränken sich viele Darstellungen politischer Gruppen und kultureller Erscheinungen hauptsächlich darauf zu bestätigen, daß es überhaupt noch etwas gibt. Es handelt sich dabei also um eine ständige Klischeereproduktion, die nur noch beschränkt kommunikationsfähig ist. Bereits vor zehn Jahren sagte Godard, er mache Kino, um zu kommunizieren, und er merke, daß er immer weniger kommuniziere.

Insofern markiert Nouvelle Vague auch einen Zusammenbruch des Kinos, in dem außer Wiederholungen alter Klischees anscheinend nicht mehr viel gesagt und getan werden kann. Godard rollt aber nicht die kinoüblichen, Dennis Hopper-mäßigen, Klischeefiguren einfach nur auf. Im Gegenteil: die Personen sind zwar mit Klischees verwurzelt, aber sie wirken trotzdem unsicher, hilflos und brüchig. Die Menschen erscheinen alltäglich und lebensnah. Sie sind so falsch wie die Realität.

Die Dinge, nicht die Worte

Das Besondere an Godards Erzählung ist, daß er die Geschichte von Nouvelle Vague durchgängig erzählt, ohne je ein Wort darüber zu verlieren. Wahrscheinlich alle gesprochenen Sätze in diesem Film sind von Godard und seinen Mitarbeitern aus Büchern entnommen worden. Das Zitieren bekannter Textstellen der Weltliteratur hat wohl die meisten

Zuschauer wie Kritiker in die Irre geführt. So kann man, wie der Kritiker im Filmriß vom 6. Dezember '90, Nouvelle Vague nur für eine „philosophische Collage", eine „Meditation über die Rätselhaftigkeit der Dinge" halten, wenn man dabei verharrt, die Handlung des Films allein aus den Dialogen abzuleiten.

Dennoch sind die Zitate, wie Godard vorgeworfen wurde, nicht wahllos herausgegriffen. Das wird an einem weltbekannten, im Film mehrmals zitierten Satz deutlich, der ein Schlüssel zum Verständnis wird: „Res non verba" - die Dinge, nicht die Worte.

nen Mann an, Roger Lennox, gespielt von Alain Delon. Sie verlieben sich, sie nimmt ihn mit auf ihren Gutsbesitz am Genfer See, hält ihn aus. Aber ihre Liebe bricht daran, daß er an ihrem Leben nicht teilhaben kann. Sie führt ein Leben im Establishment, mit dessen Spielregeln er gebrochen hat. Er läßt sich auf die leeren Gespräche Helenes und ihrer Geschäftspartner nicht ein, hült sich schweigend am Rande. „Und da bemerkte sie, daß der Geliebte den unverzeihbaren Fehler begangen hatte, daß er existenzunfähig geworden war" heißt es in Nouvelle Vague. Er entgegnet ihr immer wieder: „Die Anwesenheit, die du gewählt hast,

nes im Konzern. Auf einer weiteren Bootsfahrt zieht er sie ins Wasser; nun ist sie es, die nicht schwimmen kann. Das Meer, in dem man sich im Überlebenskampf entweder aufgibt und ertrinkt oder doch noch seinen Lebenswillen findet, erscheint als die Metapher des Lebens, in einer Zeit, die einem jeder Sicherheit beraubt.

Wenn einem bei der Geschichte einiges merkwürdig antiquiert vorkommt, so tut das dem Film keinen Abbruch. Es ist weniger die Geschichte an sich, die den Film zu einem Bild unserer Zeit werden läßt, sondern vielmehr die Weise, in der Godard die Geschichte erzählt.

zählen. Es entsteht so eine doppelte Mittelbarkeit.

Ebenso geben in Nouvelle Vague nur Ton, Bild und Text zusammen den sinnvollen Zusammenhang innerhalb der Geschichte, und zwar in der Weise, wie sie die Art der Information durch den Fernseher wiederspiegelt, durch die unsere sinnliche Wahrnehmung heute geprägt ist. Was Godard mit diesem Film wie nie zuvor vermittelt, ist der Eindruck von Alltäglichkeit und Normalität. Die an die fernsehvisuelle Illusion von Wahrheit erinnernde Darstellung ist dabei ein Faktor. Ein anderer ist, daß es Bilder gibt, die so aussehen, als hätte

Jens Mattheyka

Die Individuen haben sich nichts mehr zu sagen. So geht es nur noch um das Zitieren des Zitierens wegen, das an mehreren Stellen des Films nicht umsonst mit dem Applaudieren belohnt wird.

Das Eigentliche der Geschichte ist schnell erzähllt.

Helene Favrini, gespielt von Domiziana Giordano, führt ei-

bedeutet keine Erlösung vom Abschied."

Bei einer Bootsfahrt zieht dann Helene Roger ins Wasser, obwohl er nicht schwimmen kann. Wenig später kehrt Roger zurück und gibt sich für seinen Bruder aus. Gegen sein Schweigen über den angeblichen Mord an Roger fordert er die Postion Hele-

„Nouvelle Vague ist die Verfilmung von Chandlers Roman `The long goodbye' - nur daß die Kamera die Rolle Philip Marlowes übernommen hat", schreibt der Spiegel vom 12.11.`90. Godard geht also in Nouvelle Vague von einer Geschichtsvorlage aus, um diese dann von vorne bis hinten unter der Verwendung von Zitaten aus ganz anderen Zusammenhängen zu er-

sich ein Filmamateur auf das Gelände eines Industriellen geschlichen und einfach die Kamera auf das gehalten, was da eben abläuft.

Das Spinnennetz

Waren die Protagonisten der Neuen Welle noch Antihelden, so sind die Personen Nouvelle Va-

NOUVELLE VAGUE

gues Menschen, die versuchen, ihre Existenzängste zu verdrängen, wie es heute zur Allgemeinheit geworden ist.

Der Bezugsrahmen der Reichen, daß ihre Väter und Großväter einst zur herrschenden Klasse gehörten, hat seine Bedeutung verloren. Ihre Arbeit hat den „Glanz früherer Zeiten" eingebüßt. Die Arbeit ist längst unter den abstrakten, funktionellen Gesetzen des Marktes zu einer Hetze nach dem Erfolg geworden. Dieser Erfolg ist kein Garant der Identitätsstiftung mehr.

Bei den bediensteten Armen wird eine ähnliche Entwicklung angedeutet. Ihre Kinder können sich mit den von ihren Eltern übernommenen Berufen nicht mehr identifizieren. Sie entwickeln Widersprüche, so daß sie sich in die Kategorien von „Arm und Reich" nicht mehr einordnen können. „Sind die Reichen wirklich so anders als wir?" fragt die Tochter der Gouvernante ihre Mutter. Antwort: „Ja, sie haben mehr Geld."

Das Geld ist also das, was die Reichen von den Armen unterscheidet. Aber gemeinsam ist ihnen trotzdem die Existenzangst und die Hilflosigkeit, mit ihrem Leben zurechtzukommen. Auch die Reichen sind unfähig, sich ihren Reichtum zu erklären. Immer wieder fragen sie, wie der Dollar steht, wann er fällt und wann er steigt. Sie beschwören ihn beinahe, als wäre er das einzige, was ihre Identität als Reiche noch legitimiere.

Immer deutlicher wird im Verlauf des Films die Furcht vor dem Zusammenbruch der Ökonomie. Zu Beginn geht Helene in der Fabrik von Torlata Favrini gedankenversunken auf und ab und sagt: „Das gehört alles mir", worauf gleich aus dem Hintergrund der Satz erscheint: „Und die Japaner?" Schließlich können es die Reichen selbst nicht mehr leugnen und sprechen von dem im Film zitierten „Spinnennetz der ineinander verschränkten Interessen" (Le Monde), den gegenseitigen Aufkäufen der Konzerne, der gigantischen und krisenhaften Kredit- und Verschuldungspolitik, die „zu einer Katastrophe führen" muß. Selbst „die Zentralbanken sind nur noch Marionetten." Angesagt ist also nicht mehr dekadentes Feiern einer herrschenden Klasse, sondern nur die bloße höllische Aufgabe besteht darin, den Zusammenbruch zu verhindern." - „Im Moment ist das noch möglich, aber es wird immer schwieriger" heißt es in Nouvelle Vague.

Das Zeitgemäße dieses Films besteht in diesem Zusammenhang darin, daß er die Krisenhaftigkeit der Ökonomie in Bezug zu den von diesem Verhältnis geprägten Protagonisten deutlich zeigt. Der Kapitalismus, der sich selbst auffrißt und damit die ehemaligen identitätsverleihenden Sozialcharaktere. Zurück bleibt das Elend der charakterlos gewordenen Individuen, auf sich selbst zurückgeworfen zu sein. „Hier bist du, und da bin ich" sagt Roger zum Schluß zu Helene und zieht zwischen ihr und sich mit der Hand eine imaginäre Grenze.

Jens Matheyka/Niko Schwarz

Zeit des Erwachens,

USA, 1990; Originaltitel: „Awakenings"; Regie: Penny Marshall; Darsteller: Robin Williams, Robert de Niro

Dies ist der diesjährige Sturm auf den Oscar über die obskure-Krankheits-Schiene. Und nach dem „Wetten, daß..."-Prinzip muß Deine Idee, die es schon gab, natürlich gesteigert werden, um bei Produzenten und Publikum Gehör zu finden.

Letzteres versuchte bekanntermaßen bereits William Hurt bei seiner Partnerin in „Gottes verlorene Kinder", der 1986 die neue Krankheits-Welle begründete. Thema war damals die Gehörlosigkeit, Objekt der Hurtschen Heilungsbemühungen die tatschlich an dieser Behinderung leidende Marlee Matlin.

Bei soviel credibility konnte es sich das Oscar-Kommittee nicht nehmen lassen, die (allerdings seitdem nie wieder gesehene) Darstellerin mit der begehrtesten Film-Trophäe zu einer tief gerührten Dankesrede in Gebärdensprache auf die Bühne zu schicken.

Auftritt Dustin Hoffman als „Rain Man", 1988. Einer der besten US- Regisseure, Barry Levinson („Diner", „Tin Men"), sowie Tom Cruise mit angenehm zurückhaltender Vorstellung retteten zwar den Film, oder eigentlich ein nettes *road movie* hätte werden können. Da war aber der Primärinhalt „Autismus" vor, der gegenüber der Gehörlosigkeit in „Gottes verlorene Kinder" noch einige wichtige Vorteile aufwies: - Dustin Hoffman konnte sich als internationaler Spitzenschauspieler ganz in eine dem normal-gesunden Menschen fremde Welt einfühlen und -spielen und das Gebrechen ist mit einem Extra ausgestattet, das dem angespannten Zuschauer manchen comic relief verschaffte: Autistische Menschen können (ob das nun stimmt oder nicht) ihre Gedächtniskapazität voll ausnutzen und sich ganze Telefonbücher nach

einmaligem Durchsehen einprägen.

Diese beiden Kriterien kommen nun auch bei „Zeit des Erwachens" zum Tragen: Die Patienten dämmern diesmal, nachdem sie in den 20er Jahren von der europäischen Schlafkrankheit befallen wurden, seit Jahrzehnten ohne registrierbaren Kontakt zur Außenwelt vor sich hin.

Der Zuschauer muß aber, wie schon bei den anderen Filmen, nicht befürchten, sich allzu sehr auf die Krankheit/Behinderung einlassen zu müssen, etwa durch eine Konfrontation mit der Sichtweise der Patienten. Er darf sich vielmehr auf einen ganz normalen Hollywood-Plot freuen und die Kranken als freak show von außen betrachten. Auch hier gibt es dazu einen lustigen Bonus: Die sonst völlig regungslosen Schlafkranken fangen mit einer plötzlichen Bewegung ihnen zugeworfene Gegenstände auf. Festgestellt wird dies vom Neurologen Dr. Sayer (Robin Williams), der ferner beschließt, die Eingedämmerten durch extensive Dosen des Medikaments „L-Dopa" (das hört sich doch gut an) wachzurütteln.

Merkwürdig nur, da sich diesmal nicht die Gegner der Pharma-Lobby zum Protest formierten, wo doch im Film ganz wie in den PR-Anzeigen der Heilsbringer die segensreichen Wirkungen der Droge ohne jedes „zu weiteren Hinweisen lesen Sie bitte die Pakkungsbeilage oder fragen sie ihren Arzt oder Apotheker" verherrlicht werden. Mußte unlängst doch sogar die deutsche TV- Persönlichkeit Günter „Onkel Ludwig" Strack herbe Schelte dafür einstecken, daß er seine Routine

1. derbes, hemmungsloses Bauchvollschlagen nach Gourmand-Art

2. Bekämpfung des als körperliches Warnzeichen aufkommenden Völlegefühls mit einem Malteser („man gönnt sich ja sonst nichts")

3. dadurch Erreichen einer Tonnage, die doch immer unübersehbarer das sogenannte Normalgewicht berschreitet, verbunden mit stark erhöhtem Blutdruck

4. Einnehmen blutdrucksenkender Mittel 5. weiter bei 1. bezüglich der Punkte 2 und 4 auch noch in Anzeigen öffentlich vorlebt und so als allgemein anerkannte positive Identifikationsfigur diesem Regelkreis des Grauens zu weiterer Verbreitung verhilft. Doch zurück zum Film:

Die Schläfer wachen auf (nicht völlig überraschend bei der Titelgebung), und der Film verspielt seine Chance, interessant zu werden, indem er uns etwa jetzt (wo es auch viel leichter gewesen wäre) einen Blick durch die Augen seiner vermeintlichen Protagonisten gönnt. Das Thema „Wie sieht jemand die Welt, der 40 Jahre lang ausgesetzt hat?" wird jedoch fast vollständig ausgelassen; an seine Stelle tritt viel Pathos, eine angedeutete Liebesgeschichte, tanzende alte Menschen etc. Spannender wird es da noch gegen Ende des Films, als der Rückfall kommt und de Niro's große Stunde schägt.

Denn während dem Zuschauer eine intensivere Auseinandersetzung mit den Grimassier-Norm-Exzes-sen seines Partners Robin Williams („Club der toten Dichter", „Good Morning, Vietnam") diesmal durch die Sichtbarriere Vollbart erspart bleibt, darf der vielleicht bekannteste Filmschauspieler richtig vom Leder ziehen und das Gitarren-Solo für die Leinwand erobern. Denn wie früher John McLaughlin, Al di Meola und Paco de Lucia zusammen ihre Instrumente malträtierten, so läßtt Robert de Niro in der Schlußphase des Films seinen Körper virtuos und free zucken.

Der von ihm dargestellte Patient leidet unter „Tics", d.h. blitzschnell und wiederholt ablaufenden Bewegungsstereotypien - das macht dem Mimen sichtlich Freude, und wer möchte da nicht auch mal vor dem Spiegel üben?

"Diese Geschichte ist wirklich passiert". Das ist in und um „Zeit des Erwachens" ständig zu lesen - eine Beeindruckungs-Strategie, die auch bei vielen anderen Filmen in letzter Zeit verwendet wurde, um der Kunstfilmtheater-Klientel durch die Vorspiegelung sozialer Relevanz ein ruhiges Gewissen bei der Feierabend-Unterhaltung zu verschaffen.

Das Kino produziert aber immer seine eigene Realiät. Und gerade, wenn die oben genannte Aussage besonders betont wird, läßt sich- wie auch hier und ohne weiter auf den Begriff „Realitätt" eingehen zu müssen - feststellen: So, wie es im Film gezeigt wird, ist es bestimmt nicht passiert.

Matthias Riedel

Hot Spot

Regie: *Dennis Hopper*, Darsteller: *Don Johnson, Virginia Madsen, Jennifer Connelly*

Es macht Spaß.

Es macht Spaß, in eine fremde Stadt zu kommen, eine Bank zu überfallen und ein Haus in Brand zu setzen.

Es macht Spaß, in der Hitze zu schwitzen, vor einem Ventilator in einem piffigen Hotelzimmer fast ohnmächtig eine Zigarette zu rauchen und einen Schluck aus der abgestandenen Cola-Flasche zu nehmen.

Es macht Spaß, in einem stickigen, kleinen Kaff zu landen, in dem man nur zwei Sachen tun kann - hat man keinen Fernseher, bleibt einem allerdings nur noch eine.

Es macht Spaß, mit kleinen attraktiven Mädchen im Dschungel zu ficken und sich von alten bösen Damen terrorisieren zu lassen.

Es macht Spaß, ein drekkiges Arschloch abzumurksen, sich mit der Polizei anzulegen und schließlich das Böse siegen zu lassen.

Damit wäre bereits die Handlung von Hot Spot erzählt. Allerdings mit der Ausnahme, daß das alles Don Johnson weniger Spaß macht. Aber Dennis Hopper dafür. Denn der hat gesagt, er dreht nur noch Filme, weil sie Spaß machen. Damit hat er ja Recht. Da es wohl heute im Kino nichts mehr zu sagen gibt außer: „Hört mal her! Ich bin auch eine Klischeereproduktion!", müssen solche Filme ja Spaß machen.

David Lynch und Dennis Hopper sind diejenigen Filmemacher, die für die neuen amerikanischen Genre-Filme sorgen und darauf achten, daß Momente und Szenen alter Kultfiguren des Kinos wie Humphrey Bogart oder Marilyn Monroe wieder in die heutige Zeit transferiert werden. Mißlungen bis zur Peinlichkeit ist es leider David Lynch, mit „Wild At Hard" etwas Gültiges über die heutige Jugend zu sagen. Dagegen schaffte es Dennis Hopper, den Wim Wenders einst als eine Handgranate bezeichnete, in hervorragender Weise, in vielen Einstellungen von Hot Spot Atmosphäre und ein Milieu-Feeling einzufangen, daß man selbst beinahe auf den prikkelnden Schwei Don Johnsons neidisch wird.

Es ist schön, daß es Dennis Hopper schafft, einem mit solchen Filmen Spaß zu machen. Allerdings sollte man sich nicht ernsthaft nur noch in solche Genre-Filme begeben, da man von denen auf die Dauer etwas matsche im Kopf wird. Bei den Leuten, die das tun, kann man eigentlich nur noch dem Titel eines Filmes entsprechend, in dem Hopper einst eine Nebenrolle spielte, sagen: „...denn sie wissen nicht, was sie tun."

Niko Schwarz

MATRIX

1. JAHR No. I APRIL 1991 C 4177 E

Erstellung der Matrix-Inhalte: Nach dem Beschluß des jeweiligen Matrix-Themas notieren die Matrix-Master ihre persönliche Top-Ten. Vor und während der ca. 20- bis 30-minütigen Erstellungsphase werden keine Hilfsmittel verwendet; die Matrix-Master stimmen sich über die Inhalte nicht ab. Auch im Vorfeld werden keinerlei Recherchen vorgenommen. Aufgrund des gewählten Modus besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit; die Gedächtnisrepräsentanz ist der Matrix-Redaktion oberstes Gebot.

Auswertungsmodalitäten: Die drei Matrix-Master verteilen in ihren Einzel-Top-Ten für den zehnten Platz 1 Punkt, für den neunten 2 Punkte usw. bis zum ersten Platz mit 10 Punkten. In der Gesamtauswertung werden dann die Punkte zusammengezählt. Sollten zwei oder mehr zu Bewertende (in diesem Fall Sportler) die gleiche Gesamtpunktzahl erreichen, tritt folgende Regelung in Kraft: Mehrfachnennung vor hoher Einzelwertung (Prinzip der breiten Basis). Beispiel WM '74: Neeskens (4 Punkte von Dose + 2 Punkte von Riedel) vor Lato (6 Punkte von Hellberg). Sollte hierdurch immer noch keine Entscheidung getroffen worden sein, entscheidet die höchste erreichte Einzelwertung.

Im weiteren fühlen wir uns verpflichtet anzumerken, daß die Meinungen der Matrix-Master nicht unbedingt von der glas'z-Redaktion geteilt werden. Lang lebe die Matrix!

MATRIX 1 : 10 TORE DER WM '74

Kriterien: Bedeutung, Erinnerungswert, Kuriosität, Ästhetik

Pkte.	Dose	Hellberg	Riedel
10	Emanuel Sanon (Haiti) 1:0 vs Italien (Ende 1:3)	Emanuel Sanon 1:0 vs Italien	Emanuel Sanon 1:0 vs Italien
9	Johan Cruyff (Holland) 2:0 vs Brasilien	Jürgen Sparwasser (DDR) 1:0 vs BRD	Gerd Müller (BRD) 2:0 vs Jugoslawien
8	Roberto Rivelino (Bras.) 1:0 vs DDR	Gerd Müller (BRD) 2:1 vs Holland	Johan Cruyff (Holland) 2:0 vs Brasilien
7	Jürgen Sparwasser (DDR) 1:0 vs BRD	Johan Cruyff (Holland) 2:0 vs Brasilien	Rainer Bonhof (BRD) 2:1 vs Schweden (4:2)
6	Gerd Müller (BRD) 2:0 vs Jugoslawien	Grzegorz Lato (Polen) 1:0 vs Brasilien	Gerd Müller (BRD) 2:1 vs Holland
5	Gerd Müller (BRD) 2:1 vs Holland	Roberto Rivelino(Bras.) 1:0 vs DDR	Jürgen Sparwasser (DDR) 1:0 vs BRD
4	Johan Neeskens (Holland) 1:0 vs BRD (1:2)	Gerd Müller (BRD) 1:0 vs Polen	Paul Breitner (BRD) 1:0 vs Chile
3	Paul Breitner (BRD) 1:0 vs Chile	Curran (Australien) 0:1 vs DDR (0:2)	Roberto Rivelino (Bra.) 1:0 vs DDR
2	Jürgen Grabowski (BRD) 3:2 vs Schweden (4:2)	Hristo Bonev (Bulg.) 1:0 vs Uruguay	Johan Neeskens (Holl.) 1:0 vs BRD (1:2)
1	Curran (Australien) 0:1 vs DDR (0:2)	Capello (Italien) 1:2 vs Polen	Gerd Müller (BRD) 1:0 vs Polen

MASTER-MATRIX 1

1. **Emanuel Sanon** (30 Punkte)
   Dino Zoffs erstes Gegentor nach 1143 Länderspielminuten
2. **Johan Cruyff** (24)
   auch bei uns der ewige Zweite
3. **Jürgen Sparwasser** (21)
   sicherte die positive Länderspielbilanz gegen die BRD auf ewig
4. **Gerd Müller 2:1 vs Holland** (19)
   Jongbloed ohne Regung
5. **Roberto Rivelino** (16)
   Einführung des "Eigener-Mann-in-Mauer"-Freistoßtricks
6. **Gerd Müller 2:0 vs Jugoslawien** (15)
   das Krabbeltor
7. **Paul Breitner** (7)
   Rebell Paule versetzt Pinochet den Todesstoß
8. **Rainer Bonhof** (7)
   Doppelpfosten
9. **Johan Neeskens** (6)
   nach 57 Sekunden des Finales hat Sepp Maier den ersten deutschen Ballkontakt
10. **Grzegorz Lato** (6)
    sein siebtes Treffer machte ihn zum Torschützenkönig

TEILEN DER AUFLAGE LIEGT EIN ORIGINAL MATRIX-SAMMELORDNER BEI. SOLLTE DIESER ENTNOMMEN SEIN, IST ER BEI DER MATRIX-ADRESSE (SIEHE UMSEITIG), GEGEN DM 1,- IN BRIEFMARKEN ERHÄLTLICH

MATRIX 2 : 10 GOLDMEDAILLEN DER OLYMPISCHEN SOMMERSPIELE '72

Kriterien: Erinnerungswert, Skurrilität, Leistung

Pkte.	Dose	Hellberg	Riedel
10	Dieter Kottysch (BRD) Boxen Halbmittel (-71kg)	Bernd Kannenberg (BRD) 50 km Gehen	4x100m-Frauen (BRD) Leichtathletik
9	Olga Korbut (UdSSR) Schwebebalken, Boden	Wassili Alexejew (UdSSR) Gewichtheben (+110kg)	Ulrike Meyfarth (BRD) Hochsprung
8	Konrad Wirnhier (BRD) Skeet-Schießen	Teofilo Stevenson (Kuba) Boxen Schwer (+81kg)	Klaus Wolfermann (BRD) Speerwurf
7	Liselott Linsenhoff (BRD) Große Dressur Einzel	Mark Spitz (USA) Schwimmen	Shane Gould (Austral.) Schwimmen
6	Ulrike Meyfarth (BRD) Hochsprung	Ulrike Meyfarth (BRD) Hochsprung	John Akii-Bua (Uganda) 400m Hürden
5	Hildegard Falck (BRD) 800m	"Bullen-Vierer" (BRD) Rudern	UdSSR Basketball
4	Lasse Viren (Finnland) 5000m/10000m	Heide Rosendahl (BRD) Weitsprung	Renate Stecher (DDR) 100m/200m
3	Wassili Alexejew (UdSSR Gewichtheben (+110kg)	Pattison/Davis (England) Segeln Flying Dutchman	Hildegard Falck (BRD) 800m
2	Valeri Borsov (UdSSR) 100m/200m	Valeri Borsov (UdSSR) 100m/200m	Wolfgang Nordwig (DDR) Stabhochsprung
1	Bernd Kannenberg (BRD) 50 km Gehen	John Akii-Bua (Uganda) 400m Hürden	Konrad Wirnhier (BRD) Skeet-Schießen

MASTER-MATRIX 2

1. **Ulrike Meyfarth** (21 Punkte)
2. **Wassili Alexejew** (12)
3. **Bernd Kannenberg** (11)
4. **Dieter Kottysch** (10)
   4x100m Frauen (10)
6. **Konrad Wirnhier** (9)
7. **Olga Korbut** (9)
8. **Hildegard Falck** (8)
9. **Klaus Wolfermann** (8)
   Teofilo Stevenson (8)

Appendix
Wir wählten:
- Wassili Alexejew, der bis heute der einzige Athlet ist, der als Fahnenträger die Fahne während der gesamten Eröffnungsfeier am ausgestreckten Arm trug.
- Wolfgang Nordwig, der durch das Verbot der Glasfiberstäbe, mit denen die favorisierten Amis trainiert hatten, seine sozialistische Holzstabstärke ausspielen konnte.
- das russische Basketball-Team, das nur durch Zeitmanipulation mit einem Punkt Vorsprung gewann.
- Lasse Viren, der sich einen Monat zuvor in mexikanischer Höhenluft sein sauerstoffangereichertes Blut abzapfte und es zu den Spielen wieder einspritzte.
- Renate Stecher und Valeri Borsov, die Sprinter aus der Retorte, die noch nicht unter verstärkten Doping-Kontrollen zu leiden hatten.

MATRIX 3: 10 SPORT-GÖTTINNEN (ab '70)
Kriterien: Erotik, Leistung, Integrität, Beziehung vorstellbar

Pkte.	Dose	Hellberg	Riedel
10	Nelly Kim (UdSSR) Turnen	Merlene Ottey (Jamaika) Leichtathletik Sprint	Denise Bielmann (Schweiz) Eiskunstlauf
9	Chris Evert (USA) Tennis	Denise Bielmann (Schweiz) Eiskunstlauf	Katarina Witt (DDR) Eiskunstlauf
8	Katarina Witt (DDR) Eiskunstlauf	Steffi Graf (BRD) Tennis	Carmen Rischer (BRD) Rhythmische Sportgymnastik
7	Monica Seles (Jug.) Tennis	Gabriela Sabatini (Arg.) Tennis	Anita Henninger (BRD) Fußball
6	Sylvia Neid (BRD) Fußball	Britt Dunckerbeck (Span.) Surfen	"Gina" Mösenlechner (BRD) Ski
5	Svenja Schlicht (BRD) Schwimmen	Daphne Jongejans (Holl.) Kunst- und Turmspringen	Brigitte Holzapfel (BRD) Hochsprung
4	Isabelle Duchesnay(F) Eistanz	Svenja Schlicht (BRD) Schwimmen	Grace Jackson (Jamaika) Leichtathletik Sprint
3	Steffi Graf (BRD) Tennis	Fechtteam (BRD)	Steffi Graf (BRD) Tennis
2	Flo Griffith-J.(USA) Leichtathletik	Michelle Mouton (F) Motorsport	Ellen Tittel-Wellmann(BRD) Leichtathletik
1	Anja Fichtel (BRD) Fechten	Gaby Sievers (BRD) Bodybuilding	Marlies Oelsner-Göhr (DDR) Leichtathletik

MASTER-MATRIX 3

1. **Denise Bielmann** (19 Punkte)
   wg. Pirouette
2. **Katarina Witt** (17)
   d_s s_hön_te _esic_t des Sozialismu_
3. **Steffi Graf** (14)
   di_ _chö_st_ Nase _es _apitalismus
4. **Merlene Ottey** (10)
   in ihrer '87er-Phase
   Nelly Kim (10)
   "Junges Mädchen, reife Frau und auch Kind" (P. Maffay)
6. **Svenja Schlicht** (9)
   Tätowierung und promiskuitives Verhalten in Seoul
7. **Chris Evert** (9)
   4. Satz
8. **Carmen Rischer** (8)
   Königin des schönsten Sports
9. **Monica Seles** (7)
   sound and vision
   Gabriela Sabatini (7)
   Steaks
   Anita Henninger (7)
   Pinky Punky aus Praunheim

MATRIX 3: BIELMANN-PIROUETTE

MATRIX 3 LASSE VIREN

MATRIX 1: DOPPELPFOSTEN

Wer sich an matrix beteiligen möchte, kann dies auf zwei Arten tun:
- Zusendung der persönlichen Top-Ten zu unseren matrix-Themen
- Einbringen neuer Themenvorschläge; persönliche Top-Ten dann bitte in gesondertem Briefumschlag beifügen, damit die matrix-Master unbeeinflußt werten können.

Die eingegangen Zuschriften werden bei Gefallen in veröffentlich. Adresse: matrix
Herrengraben 22
2000 Hamburg 11

Wolfgang Brosch
"Wir sagen Liebe, meinen Lust und hoffen Glück"
Geschichten, Aphorismen und Gedichte; Taschenbuch, Collision-Verlag"

... und die Moral von der Geschicht'?" zuckt es mir durchs Hirn. Geduckt sehe ich mich um, ob mir nicht vielleicht jemand über die Schulter in mein kleines Büchlein schaut. Wenn dieser Jemand nun einige schlaue Bemerkungen zu dem eben Gelesenem erwartet? Ich würde wohl peinlich berührt mit puterrotem Kopf die Schultern heben, und mit einem Seufzer wieder fallen lassen: „Tja, mmh...", und ein leises „belanglos" anfügen.

Wolfgang Brosch, von szenekundigen Beobachtern gerne als Dichter und Philosoph betitelter Schallplattenverkäufer, ist in Hamburg kein Unbekannter: er mimt mit gleichnamiger Band auf ortsansässigen Club-Bühnen den großen Unsympath und röhrenden Hirschen - Achtung Brunft! Die hervoragenden musikalischen Qualitäten der Band, treten leider durch den passionierten Selbstdarsteller in den Hintergrund; aktueller Plattentitel: „Broschismus".

"Wir sagen Liebe, meinen Lust und hoffen Glück" ist drinnen genauso, wie es draußen der Friedenspreis-des-Deutschen-Buchhandels-verdächtige Titel schon ankündigt: voller kleiner Weisheiten, die einen den Kopf andächtig wiegen lassen würden, wenn sie nur nicht so platt wären.

Während bei den Geschichten der Zeigefinger erst als Pointe daherkommt, ist er bei den Gedichten als Pathos allgegenwärtig. So ziemlich humorlos verpackt Brosch seine kleinen Moralismen in alle möglichen und unmöglichen Allegorien, welche bei den Geschichten noch unterhaltsam sind, bei den Gedichten einfach anöden

.Doch den Vogel schhießt Wolfgang Brosch mit seinen Aphorismen ab. Zwar mutig, heute diese altbackene, undifferenzierende Form für seine Botschaft zu verwenden, dann aber doch so schlecht, daß sich wenigstens jetzt die Anschaffung des Büchleins zu lohnen scheint. Schenkelklopfer, wie „Aladin möchte jeder sein, Lampenhändler nur wenige" oder „Für einen Zwerg wird jedes Pony zum hohen Roß", sind keine Seltenheit.

Die literarischen Ergüsse bleiben weit hinter dem zurück, was das Brimborium erhoffen läßt, welches Wolfgang Brosch um seine Person veranstaltet. Also warum? Irritation? Selbstüberschätzung? Oder, was ja völlig in Ordnung wäre, einfach nur ein großes Mitteilungsbedürfnis?

„Wenn Hoffnung eure Nahrung ist, was scheidet ihr dann aus?" Belanglosigkeiten. Mit hochrotem Kopf.

Andreas Homann

Svende Merian
"Vaters Hände",
Roman, Sammlung Luchterhand

Anja Meulenbelt
"Ich wollte nur dein Bestes"
Roman, Taschenbuch, Rowohlt-Verlag

Der Charme ist vorbei.

Vor 10 Jahren machten zwei Bücher von Frauen Furore : " Der Tod des Märchenprinzen „ von Svende Merian und „ Die Scham ist vorbei „ von Anja Meulenbelt. Beide Romane versuchten die Erfahrungen der Autorinnen mit linken Organisationen und vor allem linken Männern aufzuarbeiten.

Alle, wirklich alle Frauen hatten diese Bücher gelesen. Auf jedem Nachttisch, neben dem wir morgens aufwachten, knallte uns das Merian-Cover mit der auf ein Fenster gesprühten Parole „Auch hier wohnt ein Frauenfeind" entgegen. Kein guter Start für den Morgen danach.

Irgendwann kamen wir nicht mehr drumrum, wir mußten diese Bücher auch lesen. Mir hatte das Merian-Buch besser gefallen, vielleicht auch wegen des lokalen Bezuges (der „Märchenprinz" wurde irgendwann enttarnt, und im MADER, einer schlechten Hamburger Kneipe, wurde immer gemein getuschelt, wenn er das Lokal betrat).

Der Kult um das Buch führte sogar zu einem Gegenbuch („Ich war der Märchenprinz"), das die ganze Geschichte aus Männersicht darstellte (angeblich sollte das Buch Henning Venske geschrieben haben, was aber nie bestätigt wurde). Guter Konter, aber Gesamtsieg eindeutig bei den Frauen.

Abgesehen von den Skurrilitäten und Geschichten haben diese Bücher vor allem einen nationalen Diskurs angezettelt. Rechte von Frauen galten zu der Zeit auch in linken Gruppen absolut nichts. Frauenbefreiung war immer nur der Nebenwiderspruch neben dem Hauptwiderspruch Klassenverhältnisse. Nach der Weltrevolution würde die Befreiung der Frau schon von alleine kommen. Der neue Mensch sowieso. Diese Bücher haben diesen Unsinn erstmals öffentlich gemacht. Und sie haben bei Frauen UND Männern etwas bewegt.

In ihren neuen Romanen „Vaters Hände" (Merian) und „Ich wollte nur dein bestes" (Meulenbelt, 85 geschrieben, aber erst jetzt in deutsch veröffentlicht) arbeiten sie ihre Kindheit auf, die Enge der kleinbürgerlichen Familien, das gestörte Verhältnis zu ihren Eltern.

Doch heute liegen Welten zwischen den Autorinnen. Svende Merians Roman ist eine Beleidigung des menschlichen Intellekts. 125 Seiten geistiger Dünnschiß. Aneinandergereihtes Nichts. („Mein Spiegelbild hatte keine Füße. Mein Schatten ein zu großes rechtes Ohr. Aber das war in der alten Wohnung.")

Wenn die Sprechblasen ausgehen, kommen die Klischees (der tätschelnde Vater, der - wer hätts gedacht - auch noch noch Nazi ist).

Wenn die Klischees ausgehen, belästigt sie uns mit ihrem Versagen in den einfachsten Lebenssituationen.Erst will sie die Haare lang, dann kurz, dann paßt ihr das auch nicht. Dann nervt sie mit endlosen Zitaten aus Unihausarbeiten (als hätten wir nicht selber genug davon geschrieben), um dann festzustellen :"Ich bin im 23.(sic!) Hochschulsemester, ich bin 34 Jahre alt und habe noch nichts geschafft in meinem Leben...". Stimmt nicht. Manchmal gelingt ihr doch was, wie auf Seite 23:"Als es klingelt, betätige ich den Summer". Siehst Du, ist doch gar nicht so schwer.

Anja Meulenbelt hat ein sehr gefühlvolles und ergreifendes Buch geschrieben. Ihr Engagement in der Frauenbewegung, so schreibt sie, entsprang nicht dem Männerhaß (der kam erst später), sondern dem Haß „auf die Person, die meine Mutter geworden war" und der feste Vorsatz nicht so zu werden wie sie.

Sie beschimpft ihre Mutter für ihre typisch weiblichen Widerstandsformen, die Depressionen, die Migräne.

Anja Meulenbelt entwikkelt eigenen Widerstand, engagiert sich in politischen Gruppen, schreibt Bücher. Als ihre Mutter die Bücher (s.o.) liest, wird der Bruch immer größer. Gespräche enden in totalem Unverständnis. Erst als ihre Mutter schwer krank wird findet eine Annäherung statt. Auf dem Sterbebett ist die Mutter erstmals bereit ihre Tochter zu akzeptieren, Anja Meulenbelt versucht die Verhaltensweisen ihre Mutter zu begreifen. Kurz vor dem Tod werden sie gute Freundinnen.

Ein persönliches Buch, ein trauriges Buch aber ein kraftvolles

Stück Literatur. Eine Kapitelüberschrift lautet :"Hätte ich dich nur als Kind gekannt, die du nun mein Kind und meine Mutter bist."

Olaf Dose

Rüdiger Safranski:

„Wieviel Wahrheit braucht der Mensch?"

Über das Denkbare und das Lebbare.

Gebunden, Carl-Hanser-Verlag

Sein oder Nicht-Sein? Oder alles seinlassen, sein lassen? Was ist hier die Frage? Welches Schweinderl hätten´s denn gern?

Seitdem Menschen existieren, fragen sie sich warum und wozu. Versucht man einmal sich selbst und das Treiben um sich herum mit etwas Abstand zu betrachten, drängt sich dabei der Verdacht auf, Zeuge eines gigantischen Schattenboxens mit dem eigenen inneren Robert Lembke zu sein. Wer oder Was bin ich?

Hilfeleistungen verschiedenster Art, zur Beantwortung dieser Frage, werden uns ja von allen Seiten angeboten.

Der Markt für Selbstverwirklichung ist in den letzten Jahren explodiert, die Frage: „Kann denn das alles gewesen sein?" deren Häufigkeit proportional mit der Verkürzung der Arbeitszeit anzuwachsen scheint, wird aufgefangen durch einen ganzen Katalog von Rezepten und Programmen zur Selbsterfahrung, -verwirklichung, -findung, zu einem sinnvollem Leben.

Wahrheit wird maßgeschneidert angeboten. Ob ich meine Seele durch Freeclimbing und Regenwürmeressen im Survival-Stil herauskitzel, ob ich meine Aura fotografiern lasse und beim Derwish-Tanz zur Wahrheit zappel oder Lucy Körners Märchenstunde lausche, kann ich nach eigener Mentalität entscheiden -Hauptsache Ausdauer und Kleingeld in der Tasche; auf dem Weg zur wahren Ware, zur zugeschaut-mitgebaut-Seele, fallen vor dem Groschen viele 5-Mark-Stücke, das Schweinderl lacht!

Offen bleibt, wie man bei diesem Reichtum an real existierenden Wahrheiten, in einer Zeit, in der Bewußtsein mit einer Halbfettmargarine assoziiert wird, nicht zum gnadenloser Zyniker werden soll. Darf denn das wahr sein? Wie errate ich den prominenten Unbekannten mit so vielen typischen Handbewegungen? Wer oder Was bin ich?

Rüdiger Safranski's Buch „Wieviel Wahrheit braucht der Mensch?" enttäuscht **wohltuend**. Es setzt genau an dem Punkt der Formulierung dieser Frage an, nicht an dem ihrer Beantwortung. Deutlich wird zunächst vor allem, daß die Frage nach dem Grund der Wahrheitssuche vor dem „Wie" der Wahrheitsfindung stehen muß. Ziel und Utopie des Wahrheitssuchenden ist das Innen und Außen, Anspruch und Wirklichkeit, Sinn und Bewußtsein zur Übereinstimmung kommen zu lassen.

An Rousseau, Kleist und Nietsche, gibt Safranski Beispiele für ein Scheitern dieser Utopie. Alle drei konnten ihre Bilder von Wahrheit nicht mit denen der Aussenwelt verbinden. Die Folge war völlige Isolierung und Rückzug in die innere Welt, oder Bereitschaft die innere Wahrheit mit Gewalt gegen die äußere zu verteidigen. Das wahre Ich wird zur Sackgasse. Andere Beispiele für die Suche nach dem Wahren hinter dem Wirklichen sind in der Metaphysik zu finden.

Rüdiger Safranski beschreibt sie als „Versuch nach Hause zu kommen", und zeichnet ihre zweitausendjährige Geschichte nach. Hoffnungsvoll beginnt sie bei Sokrates über Descartes'"cogito ergo sum" über Kant's „horror vacui", seinem Grauen vor der inneren Leere, bis in die Zeit der Fundamentalismen und des Totalitären, bis zu Hitler und Goebbels, die ihr „zuhause", ihre Wahrheit, aufbauten, indem sie das Fremde, Falsche vernichteten.

Am Beispiel Kafkas schließlich, wird deutlich, daß Wahrheitssuche auch immer ein Kampf mit der eigenen Freiheit ist. Safranski: „Freiheit unterhöhlt die Autorität vorgegebener Wahrheiten und zwingt einen sich selbst Wahrheiten zu geben oder wenigstens zu wählen ... Die Angst vor der Freiheit ist Protest gegen die Zumutung, das zufällige, vereinzelte Ich sein zu sollen, als welches man sich vorfindet. ... Das andere Gebiet sind die abstrakten Allgemeinbegriffe, die Volksseele, das Klassenbewußtsein, der objektive Geist, das Gesetz der Geschichte, all diese großen Wahrheitsbilder, in denen man auf der Flucht vor der eigenen Freiheit gerne verschwinden möchte."

Also keine Wahrheits-Findung, sondern -Erfindung? Und - Wieviel Freiheit kann der Mensch ertragen?

Jutta Drewes

Dietmar Sous
"Alles Lüge"
Erzählung;Taschenbuch, Rowohlt-Verlag

Die Orientierungshilfen um einen herum, die eh' schon oft fraglich sind, schwinden immer mehr. Alles Lüge! Wohin? Sich treiben lassen, den Trieben gedankenlos nachgeben: Saufen, Ficken, Fußball. Kampf um Selbstbestätigung statt Freundschaften. Alles Lüge?!

Die Vergangenheit, mit ihrer anscheinenden Leichtigkeit, die alten Werte, holen einen doch immer wieder ein: mit Ironie und Zynismus wird das alte Ich betrachtet; oh, wie berauschend dumm war man doch damals - und heute?

Nichts greift mehr: Teenagerleidenschaft mit *John Mayalls Bluesbreakern s*ind nicht zu ersetzen durch platonische Mittdreißiger-Lieben zwischen *Freiwilliger Selbstkontrolle* und *XTC*.

Aus dem albanientreuen Fassonschnitt-Gedanken, das Studium zugunsten aufklärerischer Betriebsarbeit sausen zu lassen, ist stumpfer Arbeitsalltag in irgendeiner Fabrik geworden. Die K-Gruppen sind toter als je zuvor.

Dietmar Sous, wohl autobiographische Erzählung „Alles Lüge", spricht mir oft aus vollem Herzen, erkenne Situationen wieder und Gedanken wieder. Nur, sage ich mir, warum so zynisch und kalt? Doch ehrlich gesagt, genau so erfolgte auch meine Abrechnung mit der Entäuschung über den Utopie©Verlust: völlig beleidigt und möglichst doof Dinge machen, die vorher „verboten" waren: saufen, `rumhuren, Fußball.

Eine ernsthafte „Vergangenheitsbewältigung" ist ersteinmal nicht möglich. Man stellt sich über die Dinge und wird zum Zyniker, belächelt sich set und noch vielmehr die Welt um einen herum. Einfach nur, um sich ertragen zu können, doch in Wirklichkeit haßt man sich deshalb um so stärker; erst recht, wenn die Realität doch wieder schneller war.

Dietmar Sous ist es gelungen, eine abendfüllende Erzählung, die in kurzen Sätzen und Gedankenfetzen Assoziationen freisetzen, zu schreiben, in der man sich selbst oft beim Lachen erwischt - und dann stockt der Atem. Garantiert ohne Pathos. Patentrezeptfrei.

Andreas Homann

YOKO TAWADA
"Das Bad"
Konkursbuch Verlag Claudia Gehrke

Beklemmendes Unwohlsein. Traum ist Tag und im Traum regiert der Teil des Kopfes, vor dem das ordnende Lenor-ich im Dunkel schreiend flieht. Es ist nicht dunkel und nicht hell. Nur manchmal ein Stroboskopenblitz, verwirrend, Sequenz der gern verdrängten Realität. Doch selbst die Realität, ein Monstrum, vor dem ich mich verstecke, allein, die Phantasie beschwörend. Die kurzen Momente, in denen sie mich findet, helles Licht oder müdes Erwachen, die Fotos passen ins blauschwarze Album.

Man könnte Yoko Tawa- das Buch mit Sätzen wie „in dem Büchlein DAS BAD beschreibt die junge Japanerin mit prägnant kurzen Sätzen Erlebnisse zwischen Traum und Realität" kommentieren, nur hieße das, das Buch nicht gelesen zu haben. Man hätte auf die Buchstaben geschaut. Auf der Haut wachsen Schuppen. Leicht anekelnd zieht sich die menschliche Fischwerdung durch die gesamte Geschichte.

Eine Frau bekommt Schuppen, weil sie einen gefangenen Fisch nicht mit den Dorfbewohnern teilt. Um dem hungernden Dorf zu Nahrung zu verhelfen, entschließt sie sich, vom Fluß aus Felsen zu zertrümmern, damit an deren Stelle Reisfelder angelegt werden können. Sie rammt ihren Körper Tag und Nacht gegen die großen Felsen, nachdem es vollbracht ist, sind ihre Schuppen abgestoßen, sie verblutet und stirbt. Die blutigen Schuppen tanzen durch die Luft und verhelfen dem Dorf zum Namen „Kirschblütendorf", obwohl dort nie ein Kirschbaum stand. Diese Anekdote zu Beginn, ein Einstieg in eine Welt dies- und jenseits von Ratio und Syntax, Begründung und Folge.

Die Mitmenschen, verwirrend, die Hotelangestellte, entstellt undlesbisch macht Avancen im feuchten Keller, stiehlt der Erzählerin die Zunge und ist plötzlich verbrannt, Zeit rast und bleibt unvermittelt stehen. Der Freund,

Xander, steht das X für Mitein- oder Durchein-? Für mich steht es einwandfrei für Durchein-, das Beobachten genau und doch völlig abwesend, wie durch tiefes Wasser nach oben.

Ich schwimme im nächtlich schwarzen See. „Etwas weiches berührt meine Lippen. Eine Seezunge. Sie schlüpft in meinen Mund hinein und spielt mit meiner Zunge. Erst zärtlich, dann heftiger, zuletzt beißt sie hinein und ißt sie auf." Ohne Zunge für den Rest des Lebens. Die Verbrannte besucht jeden Abend durch ihre Haut die Welt. „Ich bin ein lebender Sarg."

Ein Buch, ein Büchlein, 2 Stunden des Lebens zum Eintauchen in morbide Ästhetisches, beklem mend, berührend und fremd. Yoko Tawada, Jahrgang '60, lebt seit 1982 in Hamburg. Daß dieser Bruch ihrem Seelenleben gut tut, fällt schwer zu glauben.
Für -japanische Verhältnisse ein Outlaw, zeigt sie auf sich selbst mit distanzierter Kühle. Keine leichte Kost.

Holger in't Veld

Her mit den Kle

Im Januar dieses Jahres erschien auf dem Hamburger Label „L'age d'or" die Debut-LP einer Band aus dem Ruhrgebiet, die sich in Überwindung ihrer bewegten Vergangenheit einem der schwierigsten Genres populärer Musik verschrieben haben: Instrumentalmusik.

Fernab jeder Crossover-Gelüste und möglicher Vergleichbarkeit mit Bands wie Blind Idiot God oder Die Haut schlagen ihnen Reaktionen zwischen bedingungslo-ser Bewunderung und entsetztem Verweisen auf längst überwunden geglaubte Haß-Musikstile entgegen.

Montag abend im Kaiserkeller: zwei L'age d'or-Bands, Hallelujah Ding Dong Happy Happy und Carnival of Souls, spielen in der Grotte des klassischen Undergrounds. „No Compromise" heißt die allwöchentliche Veranstaltung und das ist wörtlich zu nehmen. Eine soziologisch noch aufzuarbeitende Gruppe zumeist junger Menschen vollführt hier ihre Rituale: Abspielen respektive Anhören lauter, wertkonservativer Musik bei gleichzeitigem Aufführen versucht-expressiver Tänze. Halt Independent, Alter!

Schlechte Karten für eine Band, die sich von einer Musikrichtung löste, die für sich genommen zwar ebenso selbsterhaltend/selbstbefruchtend/restriktiv funktioniert, im Vergleich zu dem, was New Model Army-Fans Independent nennen, jedoch eher PDS als CDU ist. Halt Hardcore, Alter!

Doch wenn's denn nur Hardcore gewesen wär', die Meute wäre zufrieden.

So jedoch lautete das Urteil (nicht nur der NMA-Fans): „Das war ja Jazz-Rock (, Alter)!". Und das ist nun interessant, denn Jazz-Rock ist genau das Schlagwort, mit dem Carnival of Souls nun aber auch gar nichts zu tun haben wollen. Doch der Weg vom Hardcore zum vermeintlichen Jazz-Rock ist lang und steinig (so scheint's) und deshalb rolle ich erst einmal den Geschichtsteppich aus.

Schlagzeuger Thorsten Keller (26) vergnügt sich in den achtziger Jahren in der Hardcore-Band „Hostages of Ayatollah" (ja, ja...als der Nahost-Irre/Hitler noch im Iran war), Bassist Magnus Prull (22) macht Punk bei "Störaktion", während Achim Weigel (29) bei "Tudo Hospital" (ja, ja...als die Amis noch den Vietkong entlaubten) und den "Kassierern" die Saiten anschlägt. Vor allem HOA und TH erlangen respektable Erfolge und Hardcore war eben genau die Bewegung, die man brauchte, wenn man nicht (wie ich) The Smiths für den Ausbund an Expressivität hielt. Die Hardcore-Gemeinde stand eng zusammen, man kannte und unterstützte sich, pflegte die gleichen Ideen und Ideale, klopfte sich auf die Weltganzes tragenden Schultern und spielte häufig zusammen. Doch mit der Zeit schleichen sich zwei störende Übel in die heile Welt des Hardcore-Pütts ein:

1. die einst sinnstiftende Bewegung verflacht zur Mode, der immer mehr Menschen anheimfallen, die von den ursprünglichen Motiven (Umsetzung der unterschwelligen Lebens-Wut in adäquate Töne oder eben auch Nicht-Töne; politisches Bewußtsein erhalten, ohne im Friedenskitsch der Alternativen zu ersaufen) allenfalls mal was gehört hatten.

Und 2. stellt sich langsam heraus, daß genau das mit der Umsetzung schnell zur Sackgasse wird, wenn man sich nach außen abschottet, ein enges Regelwerk entwirft, das keine Lücken für Grenzgänge enthält. Weigel z.B fängt an Gitarrensoli zu spie-len und erntet dafür Spott und Verachtung (Gitarrensoli waren grad' verboten; nebenbei ist dies [auch wenn es Weigel himself nicht schmeckt] eine erste Parallele zu Joe Baiza von „Universal Congress Of", der bei seiner damaligen Band Saccharine Trust in einer vergleichbaren musikhistorischen Situation [was für eine Aura] betont langsame Soli spielte).

Zudem verspüren die drei ein zunehmendes Bedürfnis nach Melodien, richtigen, schönen Melodien, doch dafür ist in Hardcorehausen nun gar kein Platz. Ein entscheidender Schritt in Richtung Formulierung des Unbehagens voll-zieht sich in Weigels Kalifornien-Reise 1986. Dort lernt er Gottvater Jello Biafra kennen, der sich als großer Fachmann in Sachen Surf-Musik (und, nebenbei gesagt, als Fan von Tudo Hospital) entpuppt.

Mit dreißig Kasset-ten im Gepäck kommt Weigel im Ruhrpott wieder an. Zwar scheint diese Region zum Surfen selbst relativ ungeeignet, die Musik jedoch gibt ihnen eine Vorstellung dessen, was ihnen vorschwebt: instrumentale Musik, in der die einzelnen Melodien behutsam zusammengefügt werden; Musik, in der die einzelnen Instrumente gleichberechtigt nebeneinander stehen; Musik, die offen ist für die angesammelten, ja aufgestauten Einflüsse. Mit diesem Gerüst im Kopf begeben sie sich in den Probenraum und nach diversen Unterbrechungen, zeitweisen Umbesetzungen und Versuchen, mit Sängern zu spielen entwickeln sich Carnival of Souls.

Ein eilig versandtes Demo findet großen Zuspruch beim Hamburger Label L'age d'or, die Platte erscheint im Januar dieses Jah-res und nach einigen Auftritten, die mit bei der Erfahrung erstaunlicher Nervosität absoviert wurden, spielt man nun im kompromißfreien Kaiserkeller „Jazz-Rock". Klingt komisch, was, Alter?

Carnival Of Souls, - Alter!
Achim Weigel, Alter!
Thor Stan Keller, Alter!
Magnus Prull, Alter!

Okay, also Jazz-Rock: dieser „Vorwurf" ist im Zusammenhang mit moderneren Begriffsbildungen, wie Jazz-Core (oder auch Jazz-Hop; ist thematisch natürlich anders gelagert, vom Schema her jedoch dasselbe), zu

einen Melodeien

sehen: werden von einer Band Stilmitteln wie dissonante Akkorde, ungerade Taktarten oder auch tonartungebundenes Spiel benutzt, muß das ja wohl irgendwie Jazz sein; und wenn dann noch zwischendurch die Gitarren böse brummen, ist man schnell mit dem Crossover-Gespenst bei der Hand.

Da im Fall von CoS die Gitarre aber oft sehr charmant/brilliant daher kommt, der Baß gar eigene Melodien spielt und das Schlagzeug nicht schnell rumpoltert, er-setzt man einfach -Core mit -Rock und bekommt Jazz-Rock. Und das stimmt nun vorne und hinten nicht mehr: Jazz-Rocker definierten (möglicherweise ungewollt) eine Musik, die mit größtmöglichem (spiel-) technischem Aufwand eine ebenso große Menge an Effekten zu erreichen versuchte. Vom Jazz verstanden sie nur rumdaddeln, vom Rock nahmen sie die Gitarren.

Weigel/Keller/Prull jedoch ziehen an einem Strang. Jeder Teil sitzt am rechten Platz, nirgendwo wird über das Ziel hinausgeschossen, das Zusammenspiel ist konzentriert und schafft Freiräume, die sich eben nicht an billigen Effekten ergötzen.

Ein Aspekt, an dem CoS jedoch nicht vorbeikommen, ist die an den Tag gelegte Virtuosität. Die Band selbst kehrt dies, zu recht, völlig unter den Teppich. Thorsten hält sich gar für einen Rock-Schlagzeuger (der einzige, mir bekannte Rock-Schlagzeuger, der die Hi-Hat im Off-Beat mitspielt, wenn er sie grad nicht braucht, falls ihr versteht, was ich meine) und Achim sind die komplizierten Spieltechniken, wie z.B. Country-Picking („Hab' ich mal ausprobiert, lag mir"), irgendwieso zugeflogen. Richtig ist auf alle Fälle: um gewisse Musiken zu spielen, braucht man eine gewisse Technik.

CoS benutzen diese Technik jedoch zu keinem Zeitpunkt als Fetisch/um zu zeigen, was alles möglich ist/wäre. Neben den (wenn man so will) Jazz-Einflüssen am auffälligsten, sind Elemente aus Volksmusiken.

Für die Entwicklung von CoS entscheidend waren u.a. Bands wie Minutemen und Meat Puppets, die ihnen „den Folk erlaubten" (immer aus der Hardcore-Perspektive gesehen). Interessant ist hierbei gerade im Zusammenhang des Crossover-Gedankens, daß die verwendeten Elemente weniger angerissen, angespielt, sondern richtig gespielt werden. Und das ist Bandkonzept: hier herrscht nicht blin-de Zitierwut, comedy-mäßiges Aufzeigen oder akademisches Verweisen, sondern tatsächliches Reingehen in die jeweilige Musik. Nicht von oben/außen auf etwas zeigen, sondern sich drinbewegen, ausloten, ausleuchten, dann mal wieder raus und vielleicht woanders wieder rein. Eher Fantasy-Spiel als Schnitzeljagd.

Carnival of Souls haben sich ein Gerüst gebaut, das unendlich auffüllbar erscheint, ohne das es droht, ins Wanken zu geraten. Geringfügige Ein- oder Umbauten können leichtfertig vorgenommen werden. Für neue, jetzt vielleicht noch verschüttete oder noch nicht entdeckte Ingredenzien muß nicht erst ein neues Funda-ment gelegt werden. In diesem Gerüst/Gebäude herrscht nicht geschäftiges Treiben oder gar moderne Hektik, sondern Athmosphäre. Man geht hinein, um, angeleitet von den drei Regisseuren, seinen eigenen Film zu drehen/zu sehen („Film im Kopf", wie Diedrich Diederichsen das in der SPEX-Kritik nannte).

Verblüffend ist, daß es zu gleichen Teilen ihr Film und der des Hörers ist. Fast möchte man von Rollentausch oder gar -aufhebung reden.

Klingt irgendwie nach Karneval, was, Alter?

Carsten Hellberg

CARNIVAL OF SOULS

Diskographie

Tudo Hospital

LP: „Patients of..." '86 (Roof Records)

Samplerbeiträge auf: *„Life is a joke Vol.3"* '86 (Weird System/EFA *„Emma-Sampler"* (?) '86 (Ralbär/De Konkurrent)

Die Kassierer

Single: „Fit durch Suizid" '87 (Roof Records/Eigenvertrieb)

LP: „Sanfte Strukturen" '90 (Rude Records)

Hostages of Ayatollah

Single: „Hostages of Ayatollah" '83 (Eigenvertrieb)

Split-LP mit Manson Youth (Jingo de Lunch-Vorläufer): „Kabaa Kabaa Hey" '85 (Destiny/EFA)

LP: „Simply too much nothing" '89 (Econo/EFA)

Störaktion

C 30 Kassette '86 (Eigenvertrieb)

Carnival of Souls

LP: „Carnival of Souls" '91 (L'age d'or/EFA)

Für Juni '91 ist eine Split-Sing-le (L'age d'or/EFA) mit den Alter Natives geplant, mit denen CoS im Herbst touren werden.

NatüRLich

Die Stereo MC'S erklärten, warum sie nicht wie KYLIE MINOGUE lachen können und was Vitaminsaft für die Persönlichkeit ist.
Volker Marquardt stieg mit 0,5cm Haaren und einem enormen Parker in den Aufzug und fuhr in den 21. Stock.

STEREO MC'S

ROB: Wir versuchen Songs zumachen, die das Leben erträglicher machen.
THE HEAD: Indem wir eine Atmosphäre schaffen, die dir sagt es könnte besser sein.
ROB: Einfach tiefer gehen. Du kennst das doch sicher auch, daß du dich besser fühlst durch bestimmte Platten. Du hörst sie, gehst dann raus und sagst dir: „Verdammt,ich schaff'das!" Eine Kraft in dir drin, die dich stärker macht etwas zu tun.
THE HEAD: Wir machen Musik, die deinen Kopf erreichen kann. Wir versuchen bei den Leuten gute vibes zu erzeugen, chlagen ihnen etwas vor. In den Köpfen von offenen Leuten entstehen dann ihre eigenen vibes.

TWO HORSE TOWN, ein kleiner Junge steht auf einer staubigen Straße, niemand sonst ist zu sehen. Die Saloontür knarrt im Wind, der ihm die Tränen aus den Augen bläst- äh...eigentlich nur ein Trompeten-Intro, Sergio Leone in Großaufnahme.

ROB: Ein Freund von mir hat die Trompete gespielt.Es geht in dem Stück um Leute, die versuchen den Horizont zu gehen.
THE HEAD: Auch um Leute, die Drogen nehmen, um sich vor der Realität zu verstecken.Der Ausdruck ist eine Phrase aus einem alten Western faßt ganz gut die Mentalität von Leuten zusammen, die manchen Sachen erst gar keine Chance geben. Kleinkariertes Denken!

Als Vorgruppe von LIVING COLOUR wurden die Stereosgnadenlos ausgepfiffen. Sowas prägt.

Mit „SMOKIN' WITH THE MOTHERMAN" haben sie eine neue Stufe der Entspanntheit erreicht. Hip-Hop mit der verlangsamten Atmung eines Winterschlafs.

Africa „Baby" Bambaata, JUNGLE BROTHER und Gastrapper, macht sich nicht mal die Mühe zu rappen: er erzählt einfach über das CALLIOPE STUDIO im 21. Stock eines New Yorker Wolkenkratzers.

Dort entstanden 3 der 5 wichtigsten Hip-HOP Lp's der letzten zwei Jahre:Das Debut von DE LA SOUL, die zweite Jungle Brothers, und die erste A TRIBE CALLED QUEST und zwei tracks auf SUPERNATURAL.

THE HEAD: AFRICA kam ins Studio und wollte irgendetwas ins Mikrofon sagen, ohne Musik.Ein sehr emotionaler Mensch. Am nächsten Tag überlegten Rob und ich, was eigentlich passiert ist. Eigentlich wollten wir BARRY WHITE dazu stöhnen lassen. Stattdessen packten wir einfach, wie Africa, etwas drüber und es schien zu passen. Eine verückte Atmosphäre: er kam einfach rein und machte etwas.

Als weiße Hip-Hop Band versuchen sie erst gar nicht den Schulterschluß mit schwarzen Ideen:

THE HEAD: Ich kann Africa "Baby"Bambaata verstehen, mich auf ihn beziehen, wenn er zurückgeht zu den Wurzeln des Menschlichen. Aber er sieht es aus der Perspektive eines schwarzen New Yorkers, wir aus unserer Sicht.

ELEVATE YOUR MIND

THE HEAD: Durch Nachdenken das Bewußtsein öffnen, etwas beim Namen nennen. Nicht nur an dich selbst denken, sondern ein Bewußtsein für die Welt um dich herum entwickeln.Nur Einzelne können etwas ändern, durch ihr Bewußtsein,was um sie herum passiert. Demonstrationen hierfür und dafür: das ist O.K. Das zeigt der Regierung, daß einige Leute unzufrieden sind, ist aber offensichtlich keine Antwort, ändert im Grunde nichts. Nur in den einzelnen Köpfen kann sich etwas ändern, wenn jeder sieht, was um ihn herum passiert.
ROB: Wir verstehen jetzt besser, was wir tun. Die erste Platte war nur ein Haufen Ideen, keine Richtung.Jetzt haben wir eine größere Kontrolle.

DIE ANDEREN

Statt des angekündigten 49 Seiten starken JAZZ-HOP-LEXIKON: der Kreuzung von Hip-Hop und Jazz mit gepielten(nicht gesampleten) Instrumenten. Gilles Peterson, Jazz FM DJ, hat mit dem Talking Loud Sampler die Lawinelosgetreten. Demnächst stehen Veröffentlichungen zum Thema von YOUNG DECIPLES und GALLIANO an.

THE HEAD: Es kommt eine Menge gute Musik daraus. Aber der Hype ist eine Ge-fahr.Wenn sie nicht einfach so vor sich hingroovt, wird jede Musik im schlechten Sinne populär, bekommt diesen krassen Kommerz-Aspekt, daß Leute Platten machen, nur um in die Charts zu kommen. Die Schubladen der Presse beschränken die tatsächlichen Möglichkeiten von vieler Musik in England. Entweder du kriegst deine vibes oder nicht, das ist alles.

SPIRITUAL GUIDANCE ADVISED EXPLICIT CONCEPTS

ROB: Das alles ist nur eine Masche. „A momentary sudden burst of interest". Seit mehr als fünf Jahren werden Jazz-Breaks im Hip-Hop benutzt, Hip-Hop-Stücke mit jazzigem Gefühl gemacht. Jetzt quatschen die Journalisten darüber.
THE HEAD: Gilles Peterson macht die Musik schon die meiste Zeit seines Leben und niemand hat ihn je beachtet. Jetzt hat er den Geschmack des Monats.
ROB: Was er verdient!

Volker Marquardt

Butthole Surfers

Piouhgd

Rough Trade / RTD

Die Welt besteht nur aus glücklichen mißgestalteten Freaks. Nichts gilt mehr (fast). Die Kassiererin, ein ungemein häßliches Wesen mit ellenlanger Nase und winzigem Mund gibt kein Geld zurück, sondern popelt und schnippt den Fund in dein entspanntes Gesicht. Kein Wunder, über die Supermarkt-Beschallungsanlage läuft die neue Butthole Surfers.

Die Einkaufswagen fahren quietschend rückwärts. Ein merkwürdig vertrautes Bild. Draußen fällt warmer grüner Schnee. Bundesgesundheitsminister Eugene Chadbourne sagt: allzuviel Harmonie ist dem Wohlbefinden unzuträglich.

Davon ausgehend ist PIOUHGD evtl. sogar schädlich. Die großen Momente, die eintreten, wenn die Styroporhälften, die aneinander gerieben werden, plötzlich klingen wie der Gesang der Sirenen, sie sind das Wesen, der Kern der Arschlochhypnose.

Nicht viel Neues, möchte ich sagen. Dem großen, in der Farbenlehre nie erwähnten Reigen der Butthole-Zwischentöne keine neuen hinzugefügt. In "Hurdy Gurdy Man", Donovans small parts isolated and mit Einfügung regelmäßiger Mikrolücken rebuilt. Zu Revolution Pt.2 psychokilling melodische Buttholeschleifen.

Was vergleichsweise abgenommen hat, ist der Gefahr verheißende Unterton, der hintergründige Horror, der durch viele Songs vorangehender Werke das Bandprofil mitschuf. Auch erscheint das Konzept zu Piouhgd eher frei, kein Coverversionenoverkill wie noch bei HAIRWAY TO STEVEN.

Was ich damit eigentlich sagen will: mir erscheint das Ganze wie eine Art Übergang zu neuen Surfers, wie die werden könnten, scheinen sie aber auch noch nicht zu wissen. Als Einstieg gut.

Holger in't Veld

Dream Warriors

...and now legacy begins

Beat factory/Island

Von Scherzkeksen erwartet man das laufende Smilen und Jack Lemon bleibt auch in Pizza-Conection noch Giorgina aus"Manche mögens heiß".

Das wissen auch die Dream Warriors, die kein feixiger Haufen de la Soul-Schwestern sein wollen. Klar gibt es eine Verwandschaft de la **Native Tongue**; die Durchgeknalltheit bei gleichzeitiger Popigkeit findet nur auf dem Boden von Jazz-Hop und fetten Bläsern statt.

Die Hits werden dann auch auf der ersten Seite abgehackt und man wundert sich schon über die neurotischen Seiten des Clowns. Das Tom-Tom-Club-Ding des Titelstücks mit dem old-school beat kann man getrost vergessen, bei dem dräuenden Xylophon über dem Afro-beat (das großartig *„Tune fromk a missing channel"*) schwant einem Böses:zu solchen Waisen reibt sich der Psychopath die Hände.Dann sucht man schon swingend nach der Kakerlake in der Spüle. *"Wash your face in my sink"*.

Abgehobene Engelschöre, dattelige afrikanische Flöten, Massenchöre und Geräusche aus einem Spielautomaten über Mid-Tempo-Nummern gelegt; nichts weniger als abgeklärt,das sind Alpträume die sich gewaschen haben. Psycho-Dinger wie ich sie allenfalls von **a Tribe Called Quest** (RYTHM) kenne oder von **Gang Starr**, mit denen sie ja auch im Studio waren. Mehr Space Age als Daisy Age und der Faxenmacher hat viele Seiten.

Volker Marquardt

Front 242
Tyranny For you
Play It Again Sam / SPV

Techno Beat gibt es überhaupt erst durch Front 242. Das ist zwar nicht wahr, aber es geht bei der künstlichen Electro-Musik sowieso nicht um Wahrheit. Front 242 waren allerdings die ersten, die den Begriff Techno Beat auf einer Maxi benutzten. Das bedeutet nicht, daß andere Gruppen, die diesem Zeichen von wem auch immer verpflichtet wurden, geringfügiger einzuschätzen sind. Auch die Tyrannei Front 242's ist eine rein fiktive. Allerdings bastelten hinterlistige belgische Plattenproduzenten eine neue, an den Techno angelehnte Mode-Welle, indem sie 45'er Maxis auf 33" reproduzierten. Das war vor über zwei Jahren der New Beat. Nachdem diese Welle dann überholt war, behaupteten selbige Produzenten, es hätte New Beat nie real gegeben.

Eine Fiktion. Damals befürchteten verschiedene ernsthafte Techno-Gruppen, sie würden mit dem New Beat zusammen untergehen. Techno am Abgrund. Da es vor allem in Amerika beim Techno mehr um ein Rockfeeling gehen sollte, wurde eine lärmige Kombination zwischen harten Computer-Beats und schräbbeligen Metall-Einlagen geschaffen: Techno Crossover. Das ist aber inzwischen auch nur noch zu einem stumpfen Klischee geworden, spätestens seitdem die kanadischen „Techniker" Skinny Puppy ihre letzte Platte mit Metall-Schrott überzogen. Das haben Front 242 nicht mitgemacht. Das haben sie aber auch nicht nötig gehabt. „Tyranny For You" ist ohne blödsinnigen Pomp, ohne Glitter, nicht sehr aufgedunsen, sondern minimalistisch, grundsätzlich und ästhetisch.

Trotzdem hat die LP etwas von Abschied, von Erinnerungen melancholisch gewordener Neurotiker.

Welt am Abgrund. In dem Stück „Leitmotiv 136" wird deutlich, was der wesentlichste Baustein des Erscheinungsbildes und der Musik von Front 242 ist: „This is wrong" - das ist falsch; das ist der simulative Charakter der Welt. Als wären Front 242 nur eine Fiktion gewesen.

Niko Schwarz

Gang Starr
Step in the Arena
Crysalis

Das "JazzThing" tritt mit leiernder Fanfare auf die Straße: Müllverbrennung, schrundige Häuserstümpfe und Maschendraht. Das Cover zeigt DJ Premier und Guru auf der Treppe, und genau dort bleiben sie auch stehen und beobachten Dies und Das: Liebeskummer, lästige Typen, Nachdenken und Knarren. Und jetzt komm mir keiner mit dem Anspruch- und- Wirklichkeitsding und daß der Guru alles andere als ein Home-Boy ist und nämlich aus dem bürgerlichen Boston kommt bei einer Platte die dir mitten im Satz auf die Ohren geht!

Wenn die Schleicher von *A Tribe called Quest* noch nach dope riechen, Yooyoo, Rakim diese Luftigkeit allenfalls nach erleichtertem Schniedel erreicht, ist es bei Gang Starr eine intellektuelle Höhenluft. Sie sind ganz sicher auf irgenwelche Terassen getreten und die Sonne scheint ihnen ins Gesicht, nur Premier trägt eine Sonnenbrille.

Da wird nichts dem Zufall überlassen: beziehungsreiche und selbstbezogene Klarheit und Schönheit, die nie erschreckt. Ihnen geht jede Durchgeknalltheit ab: Precisly the right rhymes. Alles andere als einfach nur Rap: über Konzentration und Strenge einen Bewußtseinsgrad erreichen, über Präzision einen Ausdruck schaffen. Das ist Philosophie, zum eigenen Wohle.

Die Produktion ist etwas fetter als bei „No more...", der irgendwo die Bässe abhanden kamen.

DJ PREMIER, ein Plattenfreak, der für Billboard geschrieben hat verwendet Samples, die eh keine 49er Mütze kennt, auch der der es geschrieben hat nicht mehr, denn die Stücke bestehen aus kleinsten Partikeln; also: "Cheque the technique"

Zwei Perfektionisten tüfteln ein Meisterwerk aus, machen Jazz und schreiben Rap drauf. Danach komme, was da kommen will!

Volker Marquardt

Peter Hammill
Room Temperature
Enigma

Der Konservativste unter allen Alt-Hippies („Ich wünsche mir Frieden und das es meiner Familie gut geht") kultiviert seine Rolle im Geschäft immer mehr, d.h. er bemüht sich nicht mal mehr größere Zielgruppen zu erreichen (wie z.B. noch bei seinem „Let's Dance", dem schrägen Dancefloor-Balladen Album „Skin", das dann aber doch wieder nicht kommerziell genug war und jetzt als Mid-Price LP verstaubt), heißt hier „Room Temperature", den Live Mitschnitt der 90er Tour, gibts nur als DoCD und nur in England, respektive als teuren Import. Man weiß, daß es sie gibt oder eben nicht.

Dieser Peter-Hammill-Fans-als-Rosenkreuzer-Effekt beginnt mir allerdings auf den Zeiger zu gehen. Die völlig individualisierten Hammill-Fans, tagsüber getarnt als Bürokaufmann oder Soziologiestudentin, die nur über ein Netzwerk von Newslettern aus Bath und Fanzines miteinander kommunizieren, bei Konzerten immer mehr durch dieses eher unangenehme, sprachlose „Wir hören die bessere Musik"-Lächeln auffallen, und - wenn überhaupt - nur über die besseren Bootlegs duellieren („Was, Du kennst die Sahne Aufnahme Amsterdam '76 nicht?") sind mit ihm alt und sektiererisch geworden, was man Hammill aber nur bedingt vorwerfen kann.

Nach dem mißglückten „Skin"-Album gab es immer nur neue schwermütige Balladen, die immer schwermütiger wurden und immer weniger Balladen. Es war, als hätten ihm seine Jünger einen unausgesprochenen Auftrag gegeben, seine Dramaturgie der Stücke, seine Moll-Akkorde, seine düsteren Visionen bis zu ihrem Tode zu reproduzieren. Hammill konnte einem leid tun.

Auf seiner (ca.128.) Solo-Tour war er krank, brach das Konzert hustend und würgend ab. Doch, und das ist das Große an dieser Platte und der auf ihr dokumentierten Tour, die ihn letztes Jahr durch die halbe Welt führte, er hat sich aus dieser Sackgasse befreit. Er hat sich wieder eine Band zusammengestellt (Stuart Gordon, Violine, einen sympathischen kleinen Jungen aus einer Country'n'Western Band, und seinen Uralt-Freund aus Van der Graaf Generator-Tagen Nic Potter am Bass), die in den 3er Bands mit der größten Intensität heftigst am Thron der drei führenden (Hüsker Dü, Cream, frühe Police) rütteln, wenn auch mit anderen Mitteln. Das Trio bewegt sich irgendwo in einem Koordinatensystem mit den Achsen Gustav Mahler und Velvet Underground. hARTcore.

Auf dem Berliner Konzert konnte man Hammill bei den härteren Riffs erstmalig mit verzerrtem Gesicht metalmäßig posen sehen. Dazu Gordon, der sich wie ein Kind freuend, mit einem Bein tapsend, in einen Rausch hineinimprovisierte. Spas'z. Klar, kommt auf Platte nicht so rüber, wie in Berlin in einer Kirche. Aber egal. Nach langer Zeit endlich wieder eine Tour/Platte, die Hammill für sich gemacht hat und nicht für seinen Mythos. Nur so ist auch zu erklären, daß Perfektionist Hammill bei „Modern", dem 10-minütigen finalen Höhepunkt der

Platte, störendes Gebrabbel des Pöbels auf der Platte ließ. So hält er den sogenannten Fans den Spiegel vor. Ihr Arschgeigen könnt nicht mal in diesen 10 Minuten, wenn wir uns den Arsch abspielen das Maul halten.

Ein trotziges, großes Werk. Danke.

Olaf Dose

Hass
Gebt der Meute was sie braucht
Hass-Prod. / SPV

Mit ihrer neuen LP bleiben Hass konsequent ihrem Stil treu. Schnörkelloser Punkrock. Kritische deutsche Texte .Hass lassen sich von ihrem 1980 begonnenen Weg nicht durch modischen Schnickschnack abbringen. Wie gut, daß es Hass noch gibt.

Könnte man schreiben. Würde im Musik Express gerade noch für 4 Sterne reichen. Man könnte aber auch die Wahrheit sagen. Nämlich, daß Hass sich seit ihrer ersten Platte vor 11 Jahren nicht um 1/1000 mm weiterentwikkelt haben. Immer wieder das gleiche Lied aufnehmen ist in Popland nun mal ausschließich Status Quo und den Ramones vorbehalten.

Es ist auch nicht erlaubt 6 Schlagworte aus 5 Schubladen zu holen und in holprige Verse zu packen, die selbst selbstgemachte Familiengedichte zu Onkel Kalli's Goldener Hochzeit wie Walther von der Vogelweide klingen lassen.

Fast alle Stücke sprechen eine imagäre zweite Person an, die „Meute" („ Du bist der Gott, das Maß der Dinge, dein Schwanz der längste,die Eier die dicksten „), die „vor der Glotze sitzt" und dabei einen „Tittenfilm mit Heino" guckt.

Sie wollen über den Durchschnittsdeutschen herziehen und kommen selbst nicht aus ihrer ewiggestrigen Dosenbierdoofheit raus.Die reaktionärste Platte seit Monaten.

Aber wir wollen nicht ungerecht sein. Hass können auch Liebeslieder schreiben: "Oft wird mir von dir übel,dann bist du echt 'ne Qual, mal schmeckst du süß und lieblich, mal bitter und mal schal. Du bist wie Alkohol."Da wird sie sich gefreut haben.

Olaf Dose

Head`s Up
Duke
Emergo / Roadrunner

Warum, in X'es Namen, bringt jemand eine EP heraus ? 5 lumpige Stücke, hätte man da nicht doch noch 3-5 mehr hinbekommen können und weniger Vinyl verschwendet? Tut mir leid, mit diesen Marktmechanismen kann ich einfach nichts anfangen, zeigen sie doch eigentlich nur eine Nachfrage, der die Kreativität nicht nachkommen kann. *Tant pis.*

Mit den ersten zwei Stükken fahren Head's Up ein bißchen in Neuland, was man ihnen auch nur raten konnte, um dem breitgewalzten Weg des FNM/Peppers/ Spyz....Funkmetalmengenkonsensstoff nicht weiter hinterherzustolpern. Nicht das ihr Erstling „Soul Brother..." schlecht gewesen wäre, er brachte nur wenig Neues und kam zu keinem allzu günstigen Zeitpunkt heraus. Aber jetzt, mit dem Abdriften des Flaggschiffs Faith No More in Stadionrockkreise, wäre mit einer sich klug abgrenzenden LP der optimale Punkt für den großen Start gegeben.

Genug genörgelt. Mit Duke machen Head's Up auf jeden Fall nichts falsch, was auch gut möglich gewesen wäre. Zwei mal leichte Psychedelic a la Jane's Addiction, „Crippled Dog", schön strukturisierter Mittelpartund zwei etwas unmotivierte, leicht garagenmäßig klingende Kracher zum Ende. Eigentlich nicht unsymphatisch. Nur zu kurz.

Holger in`t Veld

Sylvia Juncosa
„Is"
Glitterhouse / EFA

„Gott ist Sylvia Juncosa" will mir das Presse-Info von Glitterhouse weismachen, doch das genaue Gegenteil ist der Fall. Sylvia Juncosa's Entwicklung über ihre jetzt fünf Platten (zwei mit To Damascus, ihrer ersten Band, solo: „Nature", „One Thing" und jetzt „Is") ist eigentlich nur so zu verstehen: Mittelpunkt ist immer der MENSCH Sylvia Juncosa.

-In den Texten: angreifbar, angreifend, das Innerste nach außenkehrend.

-Im Gesang: quälend, zerbrechlich und stark; Sylvia Juncosa gehört zu den wenigen Menschen, die nach gängigen Maßstäbeneinfach nicht singen können, und trotzdem oder vielmehr genau deshalb mitten ins Herz treffen (wie John Cale, Ian Curtis).

-In der Musik: Gitarre, ruhig und aggressiv, völlig untypisch und deshalb für sie doch so typisch.

Das alles könnte jetzt die vier P's heraufbeschwören: peinlich, penetreant, pathetisch und pubertär, welche auch wohl der Grund sind, warum so wenige Menschen so offen, angreifbar und wirklich ehrlich Musik machen. Doch auf Sylvia Juncosa trifft keines der P's zu, auch wenn sie manchmal haarscharf an dem einen oder anderen vorbeischrammt; doch es ist wohl unsere Zugeknöpftheit, die uns manchmal betreten weghören läßt.

Klar ist, daß Musik und Text aus einer Position des Stärkeren oder aus einer künstlichen Rolle, immer leichter aufzunehmen sind, denn die Schwächen, die wir von einem Menschen erfahren, könnten uns doch zu sehr an die eigenen Unzulänglichkeiten erinnern. Und das wollen wir ja wohl nicht?! Und schon gar nicht vor den anderen...

Die vermeintlichen Folk- und West Coast- Einflüsse auf „Is" sind darin begründet, da Sylvia Juncosa mehr den Text in den Vordergrund stellt und ihre bis dato wirklich grandiosen Gitarren-/ Feedback-Orgien (u.a. bei SWA) reduziert.

Sie unterstützt ihre Stimme mit akustischer oder dezenter elektrischer Gitarre. Obwohl „Is" in Trio-Besetzung aufgenommen ist (bei zwei Stücken trommelt Jason Kahn, ex-Universal Congress Of, mit), wird Sylvia Juncosa sich anscheinend immer mehr auf die akustische Gitarre stützen, wie schon bei einigen Solo-Auftritten in letzterer Zeit.

Verloren geht dann eine wirklich einzigartige E-Gitarren-Virtuosin, gewonnen ein Mensch, der ehrlich eine Alternative zu den Menstruations-Vollmond-Liedermacherlnnen ist.

Oder es kommt alles ganz anders;
Sylvia Juncosa ist Mensch.

Andreas Homann

Melvins
Bullhead
Tupelo / Rough Trade

Im nicht aussterbenden (warum auch) Pulk der Jünger früher Black Sabbath haben die Melvins fraglos einen ganz besonderen Stand. Dem „großen Vorbild" um das Quentchen entrückt, das Saint Vitus ihnen näher sind (und immer bleiben sollen). Eher vielleicht ein fieses Psycho-Sabbath-Paralleluniversum mit zentralem Fixstern Stumpf.

In dieser Welt wurde der lustige Kokon einer konventionellen Songstruktur längst über Bord geworfen, das je nach Verfassung grandiose oder nervtötende Einakkorddreschen und Seitenziehen beginnt irgendwann und hört manchmal auch wieder auf.

Boris, Maß aller Dinge und Eröffnungsepos nimmt hoffnungslosen Harmonikern von Anfang an jede Hoffnung auf so etwas wie eine eventuelle "Kommerzialisierung" der Melvins, ein Glattbügeln hat nicht stattgefunden.

Bullhead ist mindestens so spröde und unzugänglich und verschroben wie schwer und hart, eine Kombination, die, wenn auch nicht welterschütternd, so doch meiner Musikbegeisterungs-collage ein paar Nuancen hinzu fügt.

Leider ist heute jedoch ein besonders frühlingshafter Tag und wie die Melvins in Kalifornien Musik für den Soundtrack des Dokumentarfilms über Straßenbau in Griechenland schreiben können, war mir schon immer ein Rätsel. Obwohl, wenn es richtig heiß ist, bleiern, flimmernd.......?

Zum Nachvollziehen kaufen (kann im Zweifelsfalle immer noch bis zum Herbst eingemottet werden).

Holger in't Veld

Nova Mob
The last days of pompeij
Rough Trade

Wie könnte sich ein Song über Norman Schwarzkopf anhören? Grant Hart hat es gleich zweimal gewagt. ADMIRAL of the SEA. Der 79 A.D. Remix: wie sich der siegreiche Feldherr gern sehen mag. Hoch zu Roß mit der behäbigen Würde eines Triumpfzuges (45.000$ sind „Swatzköf" für einen Vortag vor Industiellen geboten worden. Das kann man für alles brauchen, was der Mann kann!)

Die zeitgemäße Version kommt dann ruppiger daher, endet im totalen Fiasko von Gitarrengeschrei.

Themen, die die bundesdeutsche Wirklichkeit der letzten 6 Wochen bestimmen: GETAWAY. die Angst vor dem Atomkrieg und hoffentlich komme ich noch rechtzeitig davon. SPACE JAZZ, das Gewäsch im Luftraum mit viel Getöse. Und vorallem das störrische (NOT) PERSUADED: Ihr könnt mir erzählen was ihr wollt. Ich bin nicht überzeugt, daß die Kriegstrommeln, die am Anfang des Lieds röhren in Ordnung sind. Als ich das Stück auf Walkman hörte, sah ich im Zugfenster, wie sich mein Kopf wie ein unwilliger Maulesel hin- und- herbewegte. Es endet mit der Dissonanz, die Nestbeschmutzer - zum Glück - erzeugen.

„THE LAST DAYS.." enden in einer Bombendetonation.

Bei alledem ist das keine verkrampfte Konzeptplatte aus Bedürfnis(„ich habe euch etwas zu sage, von dem ich dachte, daß ich es nie sagen würde"). Es gibt auch wieder diese locker hingelegten Stücke.

In LAVENDER AND GREY pfeift er sogar, wie es sonst nur Ilse Werner kann.

Wenn INTOLERANCE ein Tagebuch war, ist dies ein Flugblatt zur Antikriegsdemo. Der beste Kommentar zur letzten Zeit.

Volker Marquardt

R.E.M.
Out of time
Warner

Vater Stipe erhebt das Wort zur Zeit. So nicht! Liegt lieber wie ich im Kornfeld und singt über Liebesschmerz. In Folge fallen sich Wildfremde (KRS-1, Peter Holsapple, Kate Pierson) in die Arme und machen ihren Frieden mit der Welt. Und beweisen einmal mehr die Sinnfreiheit dieses Unterfangens.

Völlig unpassend versucht KRS-1 in eine der (im besten Sinne) bodenständigsten Bands Artfremdes einzubringen. Von mir aus nicht.

Und Kate Piersons unüberhörbares Organ ist momentan anscheinend nur schwerlich zu umgehen. Vor Kauf der nächsten Zappa, Metallica, Monie Love.... also erst die „appears courtesy of..."-Liste durchlesen.

Doch halt jetzt, „Out of time" ist (natürlich) sehr gut, aber wem sag ich das. Von manchen Gruppen erwartet man einfach eine ständige Verbeserung, sie sollen möglichst das, was auf der letzten LP

evtl. mißfiel ausmerzen und zudem noch die momentane Stimmung treffen.

R.E.M. ist so eine Band und deswegen ein überlegter Blindkauf. Und deswegen reagiere ich auch leicht allergisch auf Promotion-Klopfer wie „Ihre Beste". Die Alten nicht gehört ?? Ihre Zeitgemäße vielleicht. Denn R.E.M. gehen natürlich produktionstechnisch mit der Zeit, differenziert, poppig. Und wieder sind sie etwas ruhiger geworden, was ihnen bestens steht. Gitarren stehen nie im Vordergrund, sind halbakustisch gezupft oder ganz dezent schräges Beiwerk.

Und Michael Stipe verdeutlicht wieder einmal, warum es Lieder wie „for the singer of R.E.M." (Firehose)"gibt. Von ihm wünsche ich mir das volle Playback, wenn es darum geht, romantisch-lebensbejahend, nasal-seelenstreichelnde Schönheit in die Welt zu klagen; auf den R.E.M.`schen Harmonien zwischen Dur und Moll.

„Wir sind eine Popband. Wir machen gute Songs und wir machen weniger gute. Manchmal machen wir grandiose. „ - Stipe streht mit seinen Mannen im Feld und breitet die Arme aus. Hier stehen wir, und nun geht und macht eure Platten.

Holger in`t Veld

Screaming Trees
Uncle Anasthesia
Epic/Sony Music

Als melodiösesten Act des guten alten sst-labels hatte ich von den S.T. eigentlich schon länger den Wechsel zum Major erwartet. Länger als z.B. von Soundgarden, die wir hier in Form von Chris Cornell als Co-Produzent und Backgroundsänger wiedertreffen. Die Familie im großen kalten Feindesland....es muß mit der beschützenden Musik der Trees zusammenhängen, daß mir solche Gedanken kommen. Wer ist Anesthesia, was soll das Cover, solch nichtige Fragen werden weggespült von dieser Mengenkonsensstimme, die den Firmenwechsel einmal mehr als ein unabwendbar fälliges Schicksal erscheinen läßt.

Die Screaming Trees stehen gut im Futter, eine gewisse Patina blinzt hier und da vielleicht auch schon durch. Die bekannte abendliche moll-akkord-Ästhetik mit einfachen Mitteln, aber liebevoll 6-saitig umgesetzt, nicht hektisch, nicht bedrohlich. Was Chris Cornell und vor allem Terry Date, der sich durch die Produktion der letzten Pantera als Designer heftigstem Thrash-Metals zeigt, dazu bewog, diesem breiten Strom des Friedens mit der Welt ein Gewand zu schneidern, kann ich gut nachvollziehen. Der kleine balladeske Harmoniewunsch in uns allen, wo könnte ihn ein der (härteren) Gitarrenkultur Verwobener besser aufgehoben sehen als bei den Screaming Trees ?

Und dicker ist es geworden, Produktion als Amplitudenverstärker, die uralten Harmonien in luxeriöser Präsentation. Würden Bäume schreien: warme Energie. Hierzu die Holzmaserung der Umrahmung des naiv-düsterschreckenden Covers. Mißgebildeter Untergang, aber romantisch auf Breitwand. Wenn der Wind weht, summen die Blätter. Seit 100000 Jahren.

Schönes Ding.

Holger in`t Veld

Suckspeed
„Slow Motion"
We Bite / SPV

Nach dem entfesselten Ausbruch, wälzt sich schwer der Strom der Lava dahin, langsam bahnt er sich seinen Weg, wird kurz unterbrochen, um sich dann weiter vorwärts zu drücken; Rinnsale lösen sich wild reißend vom Hauptstrom, um sich mit anderen Armen der Lavaflut wieder zu verbinden, und bedächtig weiter zuziehen - *slow motion.*

Der zum Bandnamen kontrapunktische Plattentitel tut not: während Suckspeed auf ihrer ersten LP „The Day Of Light" (nach Labelpleite von Funhouse jetzt auch bei We Bite erhältlich) noch streckenweise 'rumspeedeten und einem die Extremitäten zappeln liessen, bohrt sich „Slow Motion" schwer in deine Magengrube.

Wie die Labelkollegen von *Erosion* auf ihrem Zweitwerk bedächtiger wirken, um mehr Core freizulegen, sind Suckspeed teilweise so slow und groove, wie der Schweeeeeeeeeeeerrock vor 200.000. Jahren. Die „Stormbringer"-Coverversion der letzten Single kündete schon die Vorliebe für Led Zep, Purple & Co an, doch statt die Dinosaurier zu kopieren, wird nur die Schwerkraft anstelle des Speeds eingewoben, und von Akustik-Gitarren-Mustern durchflochten; in eine Platte, deren Produktionsqualität 1000 Lichtjahre über dem Erstling liegt.

Auch wenn „Slow Motion" gleich mit der Hardcore Klischee-Zeile *"How Do You Feel?"* anfängt, liegen die Texte weit über dem Tod- und Teufelniveau; Persönliches bestimmt den Inhalt, und Texte wie „Guernica" haben mittlerweile durch den Golfkrieg eine erschreckende Aktualität erlangt.

Bei den zum Trio umbesetzten Suckspeed stimmt wirklich das überstapazierte Wort „Weiterentwicklung".

Unbeirrbar quellen Lava-Massen aus den Lautsprechern, und ich genieße es zu beobachten, wie sie alles verschlingen.

Andreas Homann

Tad
8 Way Santa
Sub Pop

89 war das große Jahr für den Lärm aus Seattle und damit eng verbunden für Sub Pop, die Mudhoney, Nirvana, Soundgarden.. .in unsere aufgerissenen Ohren schlugen. Wenn auch nur ein kleiner, so litt auch dieser Hype unter typischen Verwässerungserscheinungen, die zum In-einen-Korb-stecken mittelmäßiger Mitläufer mit den substanziellen Überlebenden führte. Rrrummms.

So oder ähnlich die Quintessenz der Kritik des TAD'schen Debuts „God's Balls" (wieder mal das allerhärteste, „sehen alle anderen echt alt aus").

Daß Tad Doyle mit seiner Holzfällergang einen ernstzunehmenden Platz im Rock wie im Plattenschrank einnehmen könnte, erschien auch in Anbetracht der tatsächlichen Qualitäten der 1 1/2 erschienenen Stampfer eher unglaubwürdig. Tatsächlich deutet sich aber mit 8 Way Santa eine überaus zukunftsweisende Erweiterung der dumpfen Brachialität, die TAD bislang ausreichend charakterisierte, an. TAD grooves.

Mit der erschütternden Anmut zweier tanzender Saurier setzt eine Entwicklung ein, deren Ende beim erhabenen Zusammenspiel von Prong und Massive (Attack) liegen könnte. Die Urgewalt, die einem durch Tad Doyle's Organ entgegenschlägt, ist natürlich nach wie vor prägend, findet in der nun endlich akzentuierteren Form der musikalischen Basis das verdiente Fundament. Jack Pepsi, Vorabauskopplung, und trotz diverser Highlights der LP meine Nr.1, beschreibt die Story, wie sich TAD und sein Freund Jack bestückt mit reichlich Jack Daniels und Pepsi im neuen Pickup aufs Eis begeben und ordentlich die Sau rauslassen. Wer Tad schon mal sah, dem ist klar warum sie einbrechen mußten.

Vom großen Flaschengott Jack Pepsi gerettet, wird uns die musikalischte aller Planierraupen gottseidank im April beehren, so sicher wie seine Story wahr ist.

Holger in`t Veld

Tisch 5
Bulletin
Buback / EFA

Das war's dann wohl erst mal mit dem wilden Kreuzüber, ist dies vielleicht doch erst der erfrischende Anfang wahrer wechselseitiger Befruchtung unterschiedlichster, wenn nicht gar sich eigentlich widersprechender Musikrichtungen? Auf alle Fälle hab' ich mich ersteinmal eine Woche lang gefreut, als ich hörte, daß auf dem Hamburger Punk/HardcoreLabel Buback Tonträger (*Angeschissen, Das Moor*) eine FreeJazz-Platte erschienen ist (wie ich es auch unlängst tat, als die neue Naked CityLP auf dem englischen Death Metal Label Earache herauskam und eben nicht auf irgendeinem Neutner Label). Was ist nicht alles geredet, gesprochen und geschrieben worden über das Crossove-rPhänomen. Paßt ja auch so recht in die staatlich verordnete „multikulturelle Gesellschaft", die in Balde alle uns noch trennenden Übel beseitigen wird.

Und natürlich zeigte Crossover seine herrlichste Fratze in Form der Mainstreamvermarktung. Doch auch im Underground, aus dem heraus der Gedanke der Grenzüberschreitung maßgeblich erwuchs und formuliert worden ist, hatte der Reiz des Exotischen oft das Übergewicht und es gibt immer noch diese eine Grenze: so richtig und ganz will man sich nun doch nicht auf das einlassen, dessen Elemente kunstvoll eingewoben werden.

Im Falle von Jazz kommt erschwerend hinzu, daß die Aura der seriösen Musik ohne weiteres nicht überwunden/zerstört werden kann und/oder man dies auch gar nicht will. So kommt es dann immer wieder zu Mißverständnissen die wiederum aber auch zu interessanten, echten culture clashs führen können, wie unlängst bei John Zorns Slan-Projekt mit Elliot Sharp und Blind Idiot God-Drummer Ted Epstein, wo das von Zorns Jazz-Reputation angelockte, auf den eiligst hingestellten Stühlen sitzende, linksliberale Bildungsbürgertum (akustisch) voll auf's Maul bekam.

Und auch bei Tisch 5Konzerten ist eine dem grenzüberschreitenden Genuß entsprechende Athmosphäre noch nicht geschaffen worden (aber dies ist ja auch Veranstaltersache).Dies alles wäre zwar schon Grund genug auf diese Platte aufmerksam zu machen, allerdings doch nur interessanter Sachverhalt, wenn ja, wenn die Scheibe nicht so arschgut wäre (typische Jazzerformulierung).

In der Besetzung Klavier-Saxophon- Baß -Schlagzeug spielen die naturellement klassisch ausgebildeten Musiker so phantasieanregend, daß man ihnen glatt das Adjektiv expressionistisch zuschreiben möchte. Zu wahren Reisen kann sich der Geist erheben, auf dem stream of consciousness entlanggleiten, längst verschüttete Momente des Psychischen aufdecken, sich in den fensterlosen Monaden des ganz Anderen aalen und das alles ohne Rave Pillen (wenn auch das Tanzen schwer fällt). Sekundär (also außerhalb des rein Kompositorischen) bedingt 'werden diese Wirkungen durch den phantastischen Sound der live eingespielten Aufnahme. Alles ist so naturbelassen wie irgend möglich. Da kratzt und schubbert, gluckst und fiept es, daß es eine Freude ist.

Die Klangmöglichkeiten dieser Instrumente sind halt doch bedeutend größer als die des Rock-Inventars. Bleibt zu hoffen, daß "Bulletin" die magische Hunderter-Grenze überschreiten wird und dank Buback nicht in den Plattenschränken derer vergammelt, die diese Musik schon kennen.

Indiesem Sinne möchte ich mich (ungewöhnlich für eine Plattenkritik, doch für eine Veröffentlichung bedarf es immer zweier) dem Tisch 5 credit anschließen: „Harten Dank an Ale für die Entdeckung und Zustandekommen dieser einzigartigen Scheibe"

Carsten Hellberg

X-Press
X-Mist Label-Compilation
X-Mist / EFA

1989/90 - die große Hardcore-Manifestation ist vollzogen. Lagebericht: Die Sieger im Rennen um den höchsten Beliebtheits- und Bekanntheitsgrad sind gekürt (Bad Religion, Fugazi, NoMeansNo), die Ehrenvorsitzenden gewählt (Rollins, Biafra ,(MacKaye) und die Ahnengalerie bestückt (Black Flag, Minor Threat, Bad Brains). Die Forschungslabore stehen voll unter Dampf (Victims Family, Primus) die Außendienstellen haben ihre Arbeit aufgenommen (Blind Idiot God, Universal Congress Of). Mit Paralleluniversen sind Nichtangriffspakte (Terrorizer, Napalm Death) und Freundschaftsverträge abgeschlossen (St.Vitus, Melvins). Alles schön überschaubar und nicht mehr einfach nur „hip".

1991 - Zeit zum sondieren.

X-Mist, verdienstvolles süddeutsches Hardcore-Label, tut dieses mit seinem Sampler „X-Press", einer Übersicht aber das vielfältige Labelangebot. Auffallend ist hier ersteinmal, daß sich nicht hinter den nordamerikanischen Übervätern versteckt werden muß - im Gegenteil: diese werden oft in Energie, Melodienfindung und Abwechslungsreichtum locker überholt. Crowd Of Isolated, Harry Ever After, die Niederländer

Crowbar, 2Bad . (mit Saxophon) und vor allen Dingen Ugly Food, die auf ihrer LP „Seneca Boulevard" die komplizierteste Stilvielfältigkeit völlig unkompliziert hinlegen, bringen dieses kleine Wunder fertig.

Durchwachsener Hardcore von Spermbirds, den Norwegern So Much Hate (mit Sham '69-Cover) und Stand To Fall aus Österreich. Deren Landsleute von Seven Sioux sind auf „X-Press" nur mit einem unterdurchschnittlichem Reggae vertreten. Und dann sind da noch Walter Elf, mit ihrem ehrenwerten, aber wohl hoffnungslosem Kampf gegen die grenzenlose Dummheit des Fun-Punk anzustinken.

Das Resümee dieses Samplers läßt sich merkwürdigerweise geographisch ziehen: die auswärtigen Beiträge fallen leider etwas ab, umso stärker und eigenständiger sind die Bands aus den westdeutschen Ortschaften mit den lustigen Postleitzahlen. Mehr noch: hier entwickelt sich die Chance, das Hardcore-Universum mit seinen festgefahrenen Sonnensystemen („Emocore", „Hatecore") von innen heraus umzukrempeln und das Musik-Stil-Schubladen-Du-bist-nicht-wie-wir-und-deshalb-doof-Gefasel völlig ad absurdum zu führen.

Kopernikus Homann

John Zorn/Naked City

Torture Garden

Earache / RTD

Konzerte, auf denen mehr Wein als Bier konsumiert wird, sind mir zutiefst suspekt. Jazz-Konzerte gleichen oft einer öffentlichen Weinprobe. Auf einem Napalm Death-Konzert findet Rotwein eher als Blutersatz für die Bühnenshow Anwendung, als daß er getrunken wird; eigentlich nicht einmal das. / Schnitt /

Rückblende: John Zorn, Saxophonist der New Yorker Jazz-Avantgarde, beschäftigt sich mit Klischees/Medienklischees; Filmsujets bestehen meist aus Klischees; Zorn interpretiert Filmmusik, auf der Suche nach Melancholie, die zu einer Hollywood-Attitüde verkommen ist; um die Melancholie von ihrem Quast zu befreien. Und John Zorn spielt Jazz, interpretiert Standards; und er noist mit seinen Kumpanen von *Blind Idiot God* (ex-SST, jetzt Enemy; Hardcore-, Jazzcore-, Dub-Core-, Blabla-Core-Band), Naked City (Bill Frisell, Wayne Horvitz, Fred Frith, Joey Baron) und anderen ordentlich 'rum. / Schnitt /

England: Hardcore, *Discharge*, Thrash. Später: *Heresy* / kurz, kürzer, *Sore Throat* / schnell, schneller, *Napalm Death* / Blut, blutiger, *Carcass* / neu, Noise, Noisecore / *Extreme Noise Terror* / Death Metal, Grindcore, Corecore / Label: *Peaceville, Earache.* / *Schnitt* /

John Zorn zerhackstückt auf seiner '89er LP „Naked City" (zumindest auf der CD-Version) seine bisherige Arbeit: zwischen Filmthemen schneidet ein Grind-Skalpell, fiesester Country wird sauber seziert („N.Y. Flat-Top-Box" - u.a. auch auf „Torture Garden"); die Verbindung zu Zorn heute in dem Stück „Punk China Doll": Free-Grind trifft Melancholie. / Schnitt /

„Torture Garden", 1. Klappe: Zorn/Naked City spielen Grindcore, pur, ohne Metalsplitter. Dafür versetzt mit Jazz, Country, Dub, Filmthemen: gesampelt, doch wirklich eingespielt. Überblasenes Saxophon, wummernder Baß, gedreschte Snare, wimmernde Farfisa-Orgel, Gastgrunzen von einem Japaner. Bluttriefende Titel, längstes Stück 1:14, kürzestes 0:08, 42 Stükke in nicht einmal 30 Minuten, 33 Stile in 48 Sekunden (hohoho!). Metalmäßige Credit-Verteile auf dem Cover. Weder *Elektra* noch *Shimmy Disc* wollen das Teil: *Earache.* / Schnitt /

Torture Garden", 2. Klappe: Zorn/Naked City schaffen es zwei anscheinend völlig unterschiedliche Welten zu verbinden. Weltmusik? Postmodern? Feuilleton? Zerstörung? - Weder noch, denn John Zorn/Naked City besitzen eine Energie, die einem das Hirn frei bläst, und legen einen Humor an den Tag, der seines Gleichen sucht. / Schnitt /

Schluß: John Zorn kehrt der Weinprobe den Rücken zu und ordert für seine neuen Kumpels 'ne Lokalrunde. Prost! - für mich beste Platte seit langem.

Andreas Homann

Holzschnitt: Carsten Jacobsen

IMPRESSUM

GLAS`Z
Lindenallee 60
2000 Hamburg 20
Tel.: 040 / 430 19 58

Herausgeber und Redaktion:
Olaf Dose, Jutta Drewes, Andreas Homann, Holger in`t Veld (V.i.S.d.P.), Niko Schwarz
Mitarbeiter:
Jens Hasenberg, Carsten Hellberg, Susanne Löwe, Volker Marquardt, Jens Matheyka, Mattias Riedel, Klaus Waschk
Illustrationen:
Jutta Drewes, Susanne Ernst, Jens Hasenberg, Carsten Jacobsen, Susanne Löwe, Jens Matheyka, PHIL
Gestaltung und Layout:
Andreas Homann
Druck:
Hein & Co, Lerchenstr. 87, 2000 Hamburg 50
Anzeigenleitung:
Andreas Homann, Eichenstr. 22 a, 2000 Hamburg 20, Tel.: 040 / 490 51 76
Es die Anzeigenpreisliste Nr. 1 vom 13. 1. 1991
Bankverbindung:
Hamburger Sparkasse, BLZ 200 505 50, Kto.-Nr. 1013 / 219066
Erscheinungsweise:
vorerst 3-monatlich
GLAS`Z Nr. 2 erscheint am 1. 7. 1991
Abonnement und Direktbezug über Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Beiträge wird nicht gehaftet, sind aber erwünscht..

GLAS`Z Nr. 2 erscheint am 1. Juli 1991

HERR BLUMEN-TOPF

erzählt einen Witz

WELL, CALL ME H.B.

HURAY

ALSO HOW IS IT LADYS... DARF'S NOCH EIN DEFTIGER SEIN?

JA

NEIN

OKAY, IHR HABT'S SO GEWOLLT

ALSO: GEHT'N BLUMENTOPF DIE STRASSE LÄNGS, DA FÄLLT IHM EIN BLUMENTOPF AUF'N KOPF ...

DER ANFANG IST DOCH SCHON MAL KNORKE ODER?

NÖ

WEISS NICHT

»HAB DANK«, SAGT DER RUNTERGEFALLENE BLUMENTOPF ZUM ANDERN, »DU HAST MIR DAS LEBEN GERETTET UND DAS FIND ICH GUT. ZUM DANK WILL ICH DIR DREI WÜNSCHE ERFÜLLEN, DENN - WISSE - ICH BIN EIGENTLICH EINE SCHÖNE FEE.«...

NA HOLLA

JETZ GEHTS JA LOS

»NA GUT«, SAGT DARAUFHIN DER ERSTE BLUMENTOPF, »DANN WÜNSCH ICH MIR ERSTENS EINEN ALTEN VERSCHIMMELTEN RATTENZAHN, ZWEITENS EIN 5-LITER FASS MENSTRUATIONSBLUT UND DRITTENS, DASS VON JETZT AB ALLE MEINE WÜNSCHE IN ERFÜLLUNG GEHEN...

... UND DANN WÜNSCHT ER SICH EIN HÖLLEN-SKATEBOARD, EWIGE GESUNDHEIT UND SCHÖNHEIT, EINE RIESENVILLA MIT 500-METER LANGEM SWIMMINGPOOL, EINE HARLEY-DAVIDSON WO DAS VORDERRAD SCHON AM ZIEL IST BEVOR DE ÜBERHAUPT LOSFÄHRST, ALLE GUTEN COMIX DIESER ERDE UND DASS SEINE EX-GESPIELIN IHN WIEDER SCHAU FINDET...

... UND DANN WÜNSCHT ER SICH NOCH EINEN DREIMASTER AUF DEM ER MIT SEINEN KUMPELS EINE WELTREISE MACHEN KANN, EINE ZEITMASCHINE, EINEN FLIEGENDEN TEPPICH, UND DASS ALLE MENSCHEN IMMER GENUG ZU ESSEN UND EIN ANGENEHMES GESCHLECHTSLEBEN HABEN DAMIT SIE NICHT MEHR SO NERVEN, DASS KEINER MEHR ARBEITEN MUSS UND ALLE WAFFEN SICH IN E-GITARREN VERWANDELN...

... DASS ES DIE SEX PISTOLS WIEDER GIBT MIT IHM ALS BASSISTEN, DASS DIE NATUR WIEDER IN ORDNUNG IST UND WIR ENDLICH DIE GESÄNGE DER WALE VERSTEHEN, DASS DISASTER AREA -Skate-Punk- AUF PLATZ 1 IN DEN TOP TEN KOMMEN UND BROS. NICHT MAL MEHR IN DER BADEWANNE SINGEN, DASS DIE ANARCHISTISCHE GESELLSCHAFT FUNKTIONIERT UND WESTBERLIN ZUR TOURISTENFREIEN ZONE ERKLÄRT WIRD

... UND ALLE SEINE WÜNSCHE GEHEN IN ERFÜLLUNG

UND WO IST DA DER WITZ, H.B.?

SCHEISS AUF DEN WITZ

FIL 89